INTERKULTURELLES VERSTEHEN IN DER BEHINDERTENBEGLEITUNG

*ENGELLİYE REFAKATTE KÜLTÜRLERARASI ANLAŞMA*

Ein Curriculum für die Durchführung einer Projektwoche in Ausbildungen im Sozialbereich.

1. Einleitung
2. Bildungsziele / *Eğitimin amacı*  Zielgruppe / *Hedef grubu*
3. Aufbau des Moduls / *Modülün yapısı*
4. Anhang / *Ekler*

**1.Einleitung**

Behinderte Menschen aus dem islamischen Kulturbereich und deren Angehörige werden vermehrt durch und in den Angeboten der Behindertenhilfe betreut. Vor allem Kindergärten, Schulen und Berufsorientierungs- und Berufsfindungsmaßnahmen sind sehr stark vom Thema „Behinderung und Migration“ betroffen. Vermehrt gibt es eine Reihe von Problemen, die nicht nur sprachlicher Natur sind, sondern es fehlt auf beiden Seiten an Wissen über den anderen Kulturkreis: Einerseits Unkenntnis und Vorurteile gegenüber dem fremden Kulturgut, andererseits die Konfrontation mit oftmals fremden Welten – Behinderung wird in den Kulturen völlig anders definiert, und die daraus abgeleiteten Unterstützungsangebote sehen anders aus. Das kann nur dialogisch gelöst werden. Doch gibt es gerade in diesem Punkt große Wissenslücken. Was den Kontakt zwischen den beiden Kulturen prägt, ist oftmals Hilflosigkeit, Überforderung, Unkenntnis und ein Fehlen von Kultursensibilität.

Durch Kennenlernen unterschiedlicher Herangehensweisen, Austausch unterschiedlicher Perspektiven und das Entwickeln von Kultursensibilität soll interkulturelles Verstehen beii den Studierenden ermöglicht werden. Wissen und Erfahrungen über und in einem orientalischen Kulturkreis sollen gesammelt, Gemeinsames und Unterschiedliches thematisiert werden. Hierbei stellen sich Fragen nach dem Wesen des Islam, der Frau im Islam, den Möglichkeiten und Verlusten, denen MigrantInnen in der westlichen Gesellschaft ausgesetzt sind, den vorherrschenden Fremdbildern und deren Entschlüsselung.

Verschiedenste Kompetenzen sind dazu nötig: Entwickeln von Kultursensibilität: Kompetenz im Umgang mit einem Vertreter aus einem fremden Kulturkreis, Begleitungs- und Kommunikationskompetenz. Auf unterschiedliche Wertvorstellungen, andere Milieuhintergründe, Migrationserfahrungen, ungleichzeitige Assimilationsprozesse in Migrationsfamilien, erschwerte Informationsvermittlung u.v.m. muss geachtet werden, damit Begleitungs- und Kommunikationskompetenz erlernt werden können.

Bei der Erstellung des des Curriculums wurde besonders auf die Didaktik geachtet. Besonders die Selbsterfahrung wie z.B. das Hineinschlüpfen in eine andere Rolle im Rollenspiel kann hilfreich sein. Aber auch das Herausarbeiten von Gleichem und Unterschiedlichem in kleinen Workshopgruppen wird helfen, andere besser zu verstehen. Bei Exkursionen in Behinderteneinrichtungen soll nach einem Fragenkatalog vorgegangen werden. Bei einem Stadtspiel soll nicht nur die Stadt kennengelernt, sondern auch die Barrieren für behinderte Menschen sowie die Sprachbarrieren fokussiert werden.

**2. Bildungsziele und Zielgruppe / *Eğitimin amacı* *Hedef grubu***

Dieses Curriculum ist für alle Studierenden konzipiert worden, die sich in Ausbildungen für den Sozialbereich befinden bzw. eine Aufschulung in diesem Themenbereich brauchen.

Mit der Durchführung des Curriculums kann den Studierenden die Möglichkeit gegeben werden, Menschen mit Behinderung aus anderen Kulturkreisen besser verstehen zu lernen und damit auch ein Handwerkszeug für den Umgang mit diesen Menschen und deren Eltern in die Hand zu bekommen. Dieses erworbene Wissen kann in die Arbeits- bzw. Praktikumsstelle mitgenommen werden, und Angebote für Menschen mit Behinderung und Migration können erweitert werden. Mehr Sicherheit im Umgang mit deren Eltern aus anderen Kulturkreisen kann gelebt werden. Eine verbesserte Kultursensibilität soll damit entwickelt werden. Eine verbesserte Integration dieser Menschen sollte das Ziel sein.

**3. Aufbau des Moduls / *Modülün yapısı***

Dieses durchgängige Modul eignet sich für die Durchführung in einer Arbeitswoche.

*Bu modül, bir çalışma haftası içinde gerçekleştirilmek için uygundur.*

Von grossem Vorteil ist es, wenn die Teilnehmer/Innen aus unterschiedlichen kulturellen Kreisen kommen.

*Katılımcıların farklı kültürel çevrelerden gelmesi avantajlı olabilir.*

Die Gesamtteilnehmerzahl sollte nicht weniger als 24 Personen betragen – ist aber nach oben hin beliebig erweiterbar.

*Toplam katılımcı sayısının 24 kişiden az olmaması tavsiye edilir; ancak daha fazla olması da mümkündür.*

Das Modul setzt sich zusammen aus einem theoretischen Input und einer praktischen Sensibilisierungsphase für alle Teilnehmer/Innen, Wahlworkshopangeboten und div. Exkursionen.

*Modül tüm katılımcılar için teorik bir giriş kısmından ve duyarlılığı arttırıcı bir oyun aşamasından, seçime bağlı Workshop tekliflerinden ve muhtelif gezilerden meydana gelmektedir.*

Zur Auswertung des Moduls sollten gleichermassen qualitative/kreative und quantitative Evaluationsmethoden verwendet werden. Als Anregung könnte am Anfang der Durchführung eine Übung zu den Werthaltungen angeboten werden, die am Ende der Woche zur Überprüfung der Haltungsänderungen dient. (siehe Anhang Basis-1)

*Modülün değerlendirilmesi için eşit oranda niteliksel/yaratıcı ve niceliksel değerlendirme yöntemleri kullanılmalıdır. Haftanın başında katılımcıların değer yargılarını tespit etmek üzere bir alıştırma yaptırılabilir. Bu alıştırma daha sonra haftanın bitiminde katılımcılardaki davranış değişikliklerini tespit etmeye hizmet eder. (bakınız Ek Temel-1)*

GRAFISCHE DARSTELLUNG DES MODULAUFBAUS

*MODÜL YAPISININ GRAFİK GÖSTERİMİ*

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| **BASIS**  SENSIBILISIERUNG, THEORIE  **TEMEL**  DUYARLILIK, TEORİ | | |
| **Themenfeld 1**  **Konu alanı 1** | **Themenfeld 2**  **Konu alanı 2** | **Themenfeld 3**  **Konu alanı 3** |
| **KULTUR, MIGRATION UND RELIGION**  **KÜLTÜR, GÖÇ VE DİN** | **BEHINDERUNG**  **ENGELLİLİK** | **LEBENSWELTEN**  **YAŞANMIŞLIKLAR** |

**BASIS:**

Die Basis dient dazu die Teilnehmer auf das Thema einzustimmen.

Als Einstieg eignen sich Grossgruppenübungen aus der Spiel- und Theaterpädagogik. (siehe Anhang Basis-2)

Um eine gemeinsame Grundlage für alle zu schaffen führen Vorträge in die einzelnen Themenschwerpunkte ein. (siehe Anhang Basis-3-4-5-6)

**TEMEL:**

Temel, katılımcıların konuya dikkatinin çekilmesine hizmet eder.

Giriş için büyük grupta oyun ve tiyatro etkinlikleri uygundur. (bakınız Ek Temel-2)

Katılımcılar için ortak bir temel oluşturmak amacıyla sunumlar, bireysel başlıklara giriş yapılmasını sağlarlar. (bakınız Ek Temel-3-4-5-6)

Die Workshopphase ist unterteilt in 3 Themenfelder (siehe Grafik), die aufeinander aufbauen.

Workshop aşaması 3 konu alanına ayrılmış olup (bakınız grafik), bunlar birbirlerini sırasıyla tamamlarlar.

Die Workshops werden pro Themenfeld parallel angeboten. Um die Teilnahme an unterschiedlichen Workshops zu fördern können diese zwei Mal angeboten werden. (z. B. Vormittag u. Nachmittag) Die Workshops können variieren, zusammengefasst oder ausgedehnt werden je nach individuellen Möglichkeiten (z. B. fachliche Qualifikation, Räumlichkeiten etc.). Wichtig ist, dass jedes Themenfeld vertreten ist. Exkursionen können einzelne Workshops unterstützen.

Eine Mindestteilnehmerzahl von 8 Personen ist anzustreben, wobei eine kulturelle Durchmischung in jedem Workshop bereichert.

Workshoplar konu alanı başına paralel olarak sunulurlar. Katılımcıların farklı Workshoplara katılımını teşvik etmek için bunlar 2 defa gerçekleştirilebilirler. (örneğin öğleden önce ve öğleden sonra) Workshoplar, imkanlar doğrultusunda (örneğin mekanların ve uzmanların çeşitliliğine göre) çeşitlendirilebilir, bir araya getirilebilir veya genişletilebilir. Önemli olan, tüm konu alanlarının temsil ediliyor olmasıdır. Geziler bireysel Workshopları destekleyici unsur olarak kullanılabilir.

Workshoplara asgari 8 kişinin katılması sağlanmalıdır. Katılımcıların farklı kültürlerden olması içeriği zenginleştirir.

**Abschluss des Moduls**

Hier sollte wieder eine gemeinsame Aktion mit allen Teilnehmern stattfinden. Vorschläge dafür sind ein interkulturelles Essen, Stadtspiele, gemeinsames Musizieren, Theater, Sportevents, Tanzen etc. Zum Abschluss der Woche muss den Teilnehmern in der Grossgruppe die Möglichkeit gegeben werden, ihre persönliche Entwicklung zu reflektieren.

**Modülün sonlandırılması**

Burada tüm katılımcıların iştirak ettiği ortak bir etkinlik düzenlenmelidir. Buna ilişkin önerilerimiz kültürlerarası bir yemek, şehir oyunları, birlikte müzik yapmak, dramatizasyon, spor etkinlikleri, dans vs.dir. Haftanın sonunda katılımcılara büyük grupta, kişisel gelişimlerini yansıtma imkanı verilmelidir.

**Wochenplan**

**Workshopangebote**

**4. Anhang / *Ekler***

**Interkulturelles Verstehen in der Behindertenbegleitung Vorschlag für einen Wochenplan**

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Montag | Dienstag | Mittwoch |
| **Basis**  9.00  Vorstellen der TeilnehmerInnen  Gemeinsame Übungen zum Kennenlernen und Einstimmen auf das Thema  11.30 – 14.00  Einstiegsreferate  „Lebenswirklichkeiten“:  Türkei, Deutschland, Österreich | **Themenfeld A: Migration, Religion, Kultur**  Vormittag WS - Auswahl:  A 1 Alles wandert  A 2 Gelebte Vielfalt  Migranten in meiner Stadt  A 3 Fremdsein  A 4 Habe die Ehre  A 5 Alltag religiösen Lebens | **Themenfeld B: Behinderung**  Vormittag WS - Auswahl:  B 1 Lebensgeschichten  B 2 Bild der Behinderung  B 3 Transkulturelle Pflege  B 4 Interkulturelle  Kommunikation |
| Einteilung der Workshops  15.00 interkulturelles Stadtspiel In Kleingruppen  (oder Planspiel)  16.30 – 17.15  Berichte und Fotos  des Stadtspiels | **Themenfeld: Migration, Religion, Kultur**  Nachmittag WS - Auswahl:  Wiederholung gefragter Workshops  Exkursionen  „“ | **Themenfeld: Behinderung**  Nachmittag WS Auswahl:  Wiederholung gefragter Workshops  Exkursionen |

|  |  |
| --- | --- |
| Donnerstag | Freitag |
| **Themenfeld C: Lebenswelten**  Vormittag WS - Auswahl:  C1 Türkische Familienstrukturen  C 2 Interkulturelle Fördergruppe  C 3 MigrantInnen in der  Begleitung  C 4 Vielfältiges Kochen | **Abschluss**  Gemeinsamer  Abschluss  Gemeinsame Aktionen  (Theater, Tanz ..)  Berichte der WS  Persönliche Entwicklung und Feedback |
| **Themenfeld: Lebenswelten**  Nachmittag WS Auswahl:  Wiederholung gefragter Workshops  Abschlussfest / Interkulturelles Essen |  |

**Lebenswirklichkeit von Migrantinnen und Migranten in Berlin**

*„Jede Zeit, jede Kultur, jede Sitte und Tradition hat ihren Stil, hat ihre ihr zukommenden Zartheiten und Härten, Schönheiten und Grausamkeiten, hält gewisse Leiden für selbstverständlich, nimmt gewisse Übel geduldig hin. Zum wirklichen Leiden, zur Hölle wird das menschliche Leben nur da, wo zwei Zeiten, zwei Kulturen und Religionen einander überschneiden. Ein Mensch der Antike, der im Mittelalter hätte leben müssen, wäre daran jämmerlich erstickt, ebenso wie ein Wilder inmitten unserer Zivilisation ersticken müsste. Es gibt nun Zeiten, wo eine ganze Generation so zwischen zwei Zeiten, zwei Lebensstile hineingerät, dass ihr jede Selbstverständlichkeit, jede Sitte, jede Geborgenheit und Unschuld verloren geht …“.*

*(Hermann Hesse, „der Steppenwolf“)*

1. **Migranten in Deutschland**

Das Wirtschaftwunder in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg führte zu einer Verknappung von Arbeitskräften.

An den 50er Jahren schloss die BRD Anwerbeabkommen vor allem mit Italien, Spanien, Griechenland, Portugal und der Türkei. 1961 kamen die ersten Arbeitskräfte nach Deutschland (West).

Im gleichen Jahr waren es 6800 türkische „Gastarbeiter“ die mit der Vorstellung einreisten, nach einigen Jahren mit dem Ersparten im Heimatland eine Existenz aufzubauen. Der Begriff „Gastarbeiter“ brachte die gegenseitige Erwartung nach einem begrenzten Aufenthalt zum Ausdruck.

Motivationen zur Migration waren in den meisten Fällen Armut und Arbeitslosigkeit im Heimatland.

Zunehmende Verwurzelung und Familienzusammenführung führten jedoch dazu, dass aus dem geplanten vorübergehenden Aufenthalt in vielen Fällen ein dauerhafter wurde. Die größte Gruppe der Zuwandere stellen Menschen aus der Türkei.

Heute leben 2,6 Millionen Menschen mit türkischen Wurzeln in der Bundesrepublik. 700.000 besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft - sie prägen in der dritten Generation die deutsche Gesellschaft mit, sind jedoch weiterhin mit Problemen der Integration in die Aufnahmegesellschaft konfrontiert.

1. **Migranten in Berlin**

Begriffe wie „ausländische Mitbürger“, „Migranten“ oder gar „Gastarbeiter“ werden den heutigen Realitäten nicht mehr gerecht.

Viele Zuwandere sind mittlerweile deutsche Staatsbürger. Die im Mikrozensus von 2005 erstmals erhobene statistische Kategorie “Migrationshintergrund“ umfasst die folgenden Personengruppen:

* Ausländer/-innen (auch aus EU Staaten)
* (Spät-) Aussiedler/-innen (seit 1950 zugewandert)
* Eingebürgerte
* Kinder (auch erwachsene), von denen mindestens ein Elternteil Ausländer, Spätaussiedler oder Eingebürgerter ist.

Hinsichtlich der Personengruppe „Ausländer/-innen“ stellt sich die Situation in Berlin wie folgt dar:

Nach Mitteilung des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg waren Ende 2010

457 806 ausländische Bürger aus insgesamt 190 Staaten mit Hauptwohnung in Berlin gemeldet. Berlin hat im Jahr 2009 etwa 3,5 Millionen Einwohner, der Ausländeranteil beträgt 13,5 Prozent (Statistisches Landesamt Berlin-Brandenburg).

Aus den 26 Staaten der Europäischen Union waren 149726 Bürger mit Hauptwohnung gemeldet, Damit kommen 32,7 Prozent der in Berlin gemeldeten Ausländer aus Staaten der Europäischen Union, vor allem aus Polen, Italien, Frankreich, Großbritannien, Bulgarien und Griechenland.

Aus den übrigen europäischen Ländern sind türkische Staatsangehörige mit

104556 Personen (22,8 Prozent aller Ausländer) am stärksten vertreten, an zweiter Stelle stehen Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die drittgrößte Gruppe bilden 15 332 Bürger aus der Russischen Föderation

1. **Zuwanderung türkischer Mitbürger nach Berlin**

Die größte Gruppe unter den in Berlin lebenden Migranten/-innen bilden türkische Bürger (170000 türkischstämmige Mitbürger = 5 % der Gesamtbevölkerung).

Für die Geschichte der Zuwanderung aus der Türkei stellt der 31. Oktober 1961 einen der wichtigsten Meilensteine dar. An diesem Tag wurde das „Abkommen zur

Anwerbung türkischer Arbeitskräfte für den deutschen Arbeitsmarkt“ unterzeichnet.

Wesentlich für die Berliner Situation ist der plötzliche Wegfall von Arbeitskräften vor dem Hintergrund des Mauerbaus, als über Nacht 56283 Berufspendler aus dem Osten entfielen.

Im Zuge der Ölkrise 1973 kam es durch die Bundesregierung zum Anwerbestopp von weiteren türkischen Arbeitskräften.

In dieser Zeit zwischen 1961 und 1973 setzte die erste große Migrationswelle ein, der Zuzug der sogenannten 1. Generation.

Durch Familienzuzug und Geburten in Deutschland wuchs die türkische Wohnbevölkerung in den kommenden Jahren weiter an.

In den Jahren seit Inkrafttreten des Anwerbeabkommens 1961 sind die Türken in Deutschland eine präsente Größe geworden. Viele Familien leben in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland, besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit.

Die soziale Lage der ersten Zuwanderergeneration lässt sich am folgenden Beispiel verdeutlichen:

Im ganzen Sanierungsgebiet Kottbusser Tor / Oranienstraße lebten Anfang der Achtzigerjahre die meisten türkischen Haushalte ohne Sammelheizung, 89 Prozent besaßen kein Warmwasser, 84 Prozent hatten kein Bad oder keine Dusche und 73 Prozent keine Innentoilette.

1. **Migrantenmilieus und Lebenslagen in Berlin**

Menschen mit Migrationshintergrund stellen eine äußerst heterogene Gruppe dar.

Deutlich wird, dass ein großer Teil der Menschen mit Migrationshintergrund sich in der Mitte der Gesellschaft etabliert hat und einen wertvollen sozialen, kulturellen und materiellen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben leistet. Für diese Gruppen stellt sich die Frage nach Integration nicht.

Teilweise verbindet Menschen des gleichen Milieus und unterschiedlicher Herkunft mehr miteinander als Menschen mit gleicher Herkunft in unterschiedlichen Milieus.

Demzufolge sind Integrationsprobleme eher schichtspezifisch denn migrationsspezifisch.

Die Sinus – Studie von 2009 untersucht Migranten – Milieus und schlussfolgert, dass die Integrationsdebatte in Deutschland zu sehr Defizite fokussiert und Ressourcen an kulturellem Kapital, Anpassungsleistungen und die Etablierung in der Mitte der Gesellschaft von Migranten/-innen meist unterschätzt werden.

Zwar sei die Alltagskultur vielfach geprägt durch ethnische Zugehörigkeit, Religion und Zuwanderungsgeschichte. Dies sei jedoch meist nicht milieuprägend und auf Dauer identitätsstiftend. So werde der Einfluss religiöser Traditionen häufig überbewertet.



***Modernität der Grundorientierung***

***Bildung, Einkommen, Status***

*Merkmale von Migrantenmilieus nach Subgruppen (Wippermann und Flaig 2009)*

Hinsichtlich der Integration kommen die Autoren zu folgendem Fazit:

„Je höher das Bildungsniveau und je urbaner die Herkunftsregion, desto leichter und besser gelingt dies“ (diegl.; ebd.)

Die Umkehrung dieses Fazits umlautet dementsprechend: „Je niedriger das Bildungsniveau und je ruraler die Herkunftsregion desto schwieriger gestaltet sich Integration“.

*Seifert* (2010, 262) führt aus: „Soziale Probleme und Integrationsdefizite, die in der öffentlichen Debatte häufig mit dem Begriff Migrationshintergrund assoziiert werden, bestehen überwiegend im religiös verwurzelten Milieu, im entwurzelten Milieu und im hedonistisch-subkulturellen Milieu sowie in Teilen des Arbeitermilieus“.

Lediglich in einem der acht Milieus spielt die Religion eine „… alltagsbestimmende Rolle – als Rahmen eines rural-traditionellen, von autoritärem Familismus geprägten Wertesystems. In dieser Lebenswelt, dem religiös verwurzelten Milieu, sind Muslime und entsprechend auch Menschen mit türkischem Migrationshintergrund deutlich überrepräsentiert“ (Wippermann; Flaig 2009, 10).

Für die Berliner Situation kann man folgende Feststellungen treffen:

Die Lebenslage türkischer Mitbürger in Berlin ist ebenso äußerst heterogen– von guter Ausbildung mit guten Sprachkenntnissen und in die deutsche Gesellschaft integriert bis hin zu sozialer Benachteiligung, Isolation und nicht oder kaum vorhandenen Sprachkenntnissen.

Dennoch weisen sozialstatistische Daten darauf hin, dass ein großer Teil der türkischen Bevölkerung Berlins eher in die zweite Gruppe fällt.

Eine Studie zu Lebenslagen von Berliner Sozialleistungsbeziehern vermerkt im Jahr 2005:

„Insbesondere Personen aus der Türkei, dem Libanon und dem ehemaligen Jugoslawien besitzen im Vergleich zu deutschen Sozialhilfebeziehenden eine benachteiligte Lebenslage. Diese Unterschiede sind vor allem auf Defizite in der Bildungssituation bei Migranten zurückzuführen. Die Lebenslage verzeichnet weiterhin Zusammenhänge mit der Dauer der Sozialhilfe, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der Kinderanzahl“ (Schmidtke, Kerstin: Spezialbericht 2005-1: Konzepte und Methoden von Lebenslagen. Berlin 2005, 101).

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) stellt in einer Studie im Jahr 2008 fest:

„Jeder zweite Berliner türkischer Herkunft lebt von Sozialleistungen. Das geht aus einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) hervor … . Allein die Arbeitslosenquote der türkischstämmigen Migranten liegt demnach bei 44 Prozent. Das Problem ist bei dieser Gruppe deshalb so gravierend, weil drei Viertel keinen Schulabschluss nachweisen können“ (Die Tageszeitung – taz v. 27.08.2008)

Insgesamt zeichnet diese Statistik hinsichtlich der Lebenslage türkischer Migranten/-innen ein düsteres Bild.

Jedoch stellt die Gruppe der Personen, deren Lebenslage gekennzeichnet ist durch

geringe Bildungsorientierung, Verwurzelung in religiös-traditioneller Werteorientierung und autoritären Familismus eine eher marginale Gruppe dar (religiös verwurzeltes Milieu: 7 % von 5 % Bevölkerungsanteil der türkischstämmigen Migranten/-innen). Dieser Personenkreis hat besondere Bedürfnisse hinsichtlich eines Lebens in eigenen *sozialen und kulturellen Bezügen* und weist aus diesen Gründen auch Integrationsdefizite auf.

**5. Erschwerungen für die Integration**

Als wenig integriert kann ein geringer Anteil der Migranten/-innen angesehen werden, welcher besondere Bedürfnisse hinsichtlich eines Lebens in eigenen sozialen und kulturellen Bezügen hat.

Dieses Milieu ist geprägt durch die folgenden Erschwerungen für die Integration:

* Schichtzugehörigkeit und sozialer Status
* Berufstätigkeit oder Arbeitslosigkeit
* Geschlecht und Geschlechterrollen
* Wohngegend
* Bildungsstand
* Sprachkompetenz
* Glaube und Religionsausübung
* Hinzu kommen oftmals Migrations- und ggf. Fluchterfahrungen.

Die Folgen dieser Erschwerungen sind auch für die Begleitung von Menschen mit Behinderung und Migrationshintergrund bedeutsam. Hier kommen noch ein oftmals nicht inklusions- und selbstbestimmungsorientiertes Bild von Behinderung hinzu.

**6. Türkisches Leben in Berlin als kulturelle Bereicherung**

Die gesamte ethnische und kulturelle Vielfalt der Türkei ist in Berlin vertreten.

Die oben skizzierten Erschwerungen für die Integration betreffen mittlerweile eine eher marginale Zuwanderergruppe, welches dazu verleiten kann, Defizite zu fokussieren.

Die Lebenslage der überwiegenden Mehrheit türkischer Migranten/-innen in Deutschland und in Berlin stellt sich jedoch anders dar.

Die Betrachtung von Migrantenmilieus und Lebenslagen weist darauf hin, dass der überwiegende Anteil türkischer Zuwanderer nach Berlin gut in die Gesellschaft integriert ist und einen urbanen Lebensstil pflegt, welcher von Bildungs- und Statusorientierung geprägt ist. Die Sinus – Studie weist nach, dass die „ambitionierten“ und „assimilierten“ Milieus, also jüngere und etablierte bürgerliche Milieus, bereits die Hälfte aller Migranten ausmachen.

Gelungene Integration sieht man nicht.

Türkische Migranten sind in den vergangenen zehn Jahren mehrheitlich in praktisch allen Bereichen des Lebens aufgestiegen und Teil der Aufnahmegesellschaft geworden, heute findet man sie in allen Berufen, als Geschäftsleute, ÄrztInnen oder AnwältInnen. Die Zahl türkischer Unternehmer in Berlin ist angestiegen, deutsche Firmen schalten Werbung im Berliner türkischen Rundfunksender Metropol FM und selbst in der konservativen türkischen Tageszeitung Hürriyet. Inzwischen werden rund 6800 Unternehmen in der Hauptstadt von türkischstämmigen Berlinern geführt, vor allem im Einzelhandel – mit 29.000 Mitarbeitern und 3,5 Mrd. Euro Jahresumsatz.

Überall auf den Straßen Berlins fahren LKWs mit türkischer Aufschrift herum – vor zehn Jahren sah man höchstens vereinzelte kleinere Lieferwagen. Bei Metropol FM kommen die Nachrichten auf Deutsch - gefolgt von Kurznachrichten auf Türkisch.

Es gibt in Berlin unzählige Restaurants und Cafés mit gemischtem Publikum, deren Besitzer türkischer Herkunft sind. Beim Kinderfest, das alljährlich im April vor dem Brandenburger Tor stattfindet, wissen wohl nur wenige der deutschen Besucher, dass hier ein ursprünglich türkischer Feiertag gefeiert wird.

Am Columbiadamm ist unterdessen eine repräsentative Moschee mit zwei Minaretten entstanden, mehrere weitere große Moscheen sind derzeit geplant oder bereits im Bau. Die meisten türkischen Gemeinden pflegen inzwischen regelmäßige Kontakte zu deutschen Behörden oder Quartiersmanagern. In privaten Kreisen mehren sich seit Jahren binationale Beziehungen und Familien. (vergl. Greve; Orhan, Kalbiye 2008).

1. **Behindertenpolitik und –hilf**

Im nationalen Integrationsplan von 2007 wird klargestellt, dass hinsichtlich der Förderung der Teilhabe von Menschen mit Behinderung grundsätzlich nicht nach ethnischer Herkunft differenziert wird. Spezialeinrichtungen für behinderte Migrantinnen und Migranten widersprechen demnach der Inklusion.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege äußert diesbezüglich lapidar: „Migranten können sich darauf verlassen, dass sie in Einrichtungen die sozialen Dienstleistungen erhalten, die für sie richtig und wichtig sind“ (Bundesregierung 2007, zit. nach Harms; Seifert 265).

Behinderung und Migration stellen demgegenüber jedoch für die Betroffenen eine doppelte Diskriminierung dar. Laut ICF gehören beide Merkmale zu den Kontextfaktoren, welche Teilhabechancen wesentlich beeinflussen.

In Orientierung am handlungsleitenden Grundsatz der Inklusion sind also Unterstützungsleitungen zu entwickeln, welche es betroffenen Menschen ermöglichen, ihren kulturellen und sozialen Bezügen entsprechend zu leben und gleichberechtigt am Leben in der Gesellschaft teilzuhaben.

Für die Anbieter von Diensten stellt sich die Frage, wie ihre Angebote ausgestaltet sein müssen, um dem Teilhabepostulat unabhängig vom sozialen Staus, religiöser Orientierung und ethnischer Zugehörigkeit gerecht werden zu können.

Wie wenig solche Ansätze bisher in der Praxis in Berliner Einrichtungen und Diensten Berücksichtigung finden, zeigt ein Blick in die Statistik:

Demnach sind im Gegensatz zu den Angeboten für Kinder und Jugendliche behinderte Erwachsene mit Migrationshintergrund in den Angeboten der Behindertenhilfe unterrepräsentiert.

So ist Inanspruchnahme von Wohnangeboten für Menschen mit geistiger Behinderung durch Nutzer/-innen nichtdeutschsprachiger Herkunft sehr gering:

* 2% von 2348 Bewohnerinnen und Bewohner in stationären Wohnangeboten
* 1% von 2189 Bewohnerinnen und Bewohner in ambulanten Wohnangeboten.(Harms; Seifert 279/280)

Dies deutet darauf hin, dass die Angebote nicht oder nur sehr eingeschränkt den Bedürfnissen der betroffenen Menschen entsprechen.

Die Autoren der Studie „European Project All Inclusive“ (2007 – 2009) gelangen zu folgenden Feststellungen:

* Auch wenn die Befragten angeben, die verschiedenen Angebote der Behindertenhilfe zu kennen, werden diese von ihnen wenig genutzt.
* Die Mehrheit der Befragten verbringt ihre Freizeit mit Aktivitäten innerhalb der Wohnung.
* Zwar wird Interesse an Wohnangebote bekundet, dennoch möchte man so lange wie möglich mit dem behinderten Angehörigen zusammenleben und die Sorge für ihn tragen.
* Aufgrund der Altersstruktur wird von einem zunehmenden Bedarf an Angeboten im Bereich des Wohnens ausgegangen.(zit. nach Harms; Seifert 267)

Als Herausforderung für die Ausgestaltung Einrichtungen und Diensten sowie für die Begleitung von behinderten Menschen Migrationshintergrund können die folgende Aspekte benannt werden:

* Religiosität und Werteorientierung
* Familiäre Bindungen
* Geschlechterbilder und –rollen
* Sexualmoral
* Sprachliche Barrieren
* Behinderungsbegriff

**8. Fazit**

Die Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit von Migrantinnen und Migranten zeigt die Vielschichtigkeit des Themas sowie die Notwendigkeit einer entsprechenden Qualifizierung von Fachkräften auf.

Fachkräfte in der Behindertenhilfe sollten über die folgenden Kompetenzen verfügen:

* Kenntnisse über Migration und Migrationshintergründe
* Erkundung der individuellen Bedürfnisse der Betroffenen und Auseinandersetzung mit ihren Belangen
* Wissen über andere kulturelle Herangehensweisen zu den Themen Behinderung und Pflege
* Wissen über Einstellungen und Umgangsformen von Migranten
* Umgang und intensive Zusammenarbeit mit Angehörigen
* Kenntnisse über die Grundlagen des normativen Denkens und Handelns im Islam
* bilinguale Beratung
* Begleitung und Hilfen beim Aufsuchen von Ämtern und Behörden
* Informationen zu Hilfe- und Unterstützungsangeboten
* Netzwerkarbeit und Sozialraumorientierung
* Entwicklung niederschwelliger Angebote
* Reflexion der eigenen kulturellen Handlungsmuster

„Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter psychosozialer und gesundheitlicher Einrichtungen wird die Kompetenz, zwischen den Anliegen der Klienten und den Aufgaben ihrer jeweiligen Institution vermitteln zu können, zu einer zunehmend bedeutsamen Aufgabe. Immer weniger können wir davon ausgehen, dass die Menschen, denen wir begegnen, gleiche Vorstellungen über die Welt, über soziale und professionelle Rollen und über Sinn und Zweck gesundheitlicher und psychosozialer Serviceeinrichtungen haben und darüber, was eine Behinderung (…) überhaupt bedeutet“ (Remmo, zit. nach Harms; Seifert 266)

**Quellen**

*Greve, Martin; Orhan, Kalbiye Nur*

In: Der Beauftragte des Berliner Senats für Integration und Migration (Hrsg.): Berlin Deutsch – Türkisch. Einblicke in die neue Vielfalt; Berlin, Mai 2008

*Harms, Janna / Seifert, Monika*

Teilhabe von behinderten Menschen mit Migrationshintergrund

In: Projekt Kundenstudie, Berlin 2010, 255 – 305

*Isik, Seyda / Zimmermann, Gudrun*

Behinderung und Migration. Ein Impuls zum Dialog für alle, die eingewanderte Menschen mit einer Behinderung / eingewanderte Familien mit behinderten Angehörigen begleiten; Lebenshilfe Bremen e.V., 2010

*Schmidtke, Kerstin*

Spezialbericht 2005-1: Konzepte und Methoden von Lebenslagen. Berlin 2005

*Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hrsg.)*

Bildung für Berlin – Islam und Schule. Handreichungen für Lehrerinnen und Lehrer an Berliner Schulen

Berlin 2010

Merhaba!

Heute sind wir als Vertreter einer anderen Kultur und einer anderen Religion hier zusammen.

Es freut uns insbesondere euch während der EU-Woche und zum 50. Jahrestag der Abwanderung der Türken nach Europa und besonders nach Deutschland begrüßen zu können. Wir bedanken uns recht herzlich bei allen deutschen, österreichischen und türkischen Lehrbeauftragten und Teilnehmern.

Interkulturelle Unterschiede und die Wiederspiegelung dieser Unterschiede bei Menschen mit Behinderungen und deren Angehörigen ist unser Hauptthema.

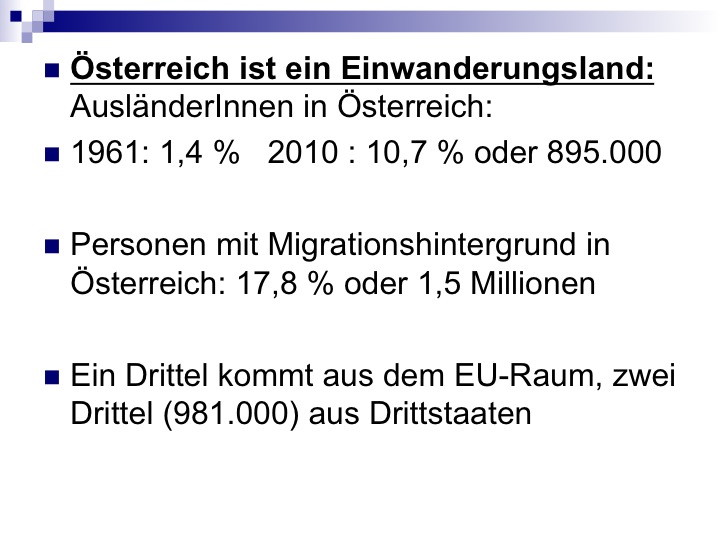
Wir glauben fest daran, dass die Workshops dieser Woche und alle abschließenden Aktivitäten im Juni in Istanbul dazu beitragen werden, dass wir gegenseitig unsere Kulturen und unsere Lebensweise näher kennen lernen und sich unsere Einstellung bezüglich Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen entwickelt.

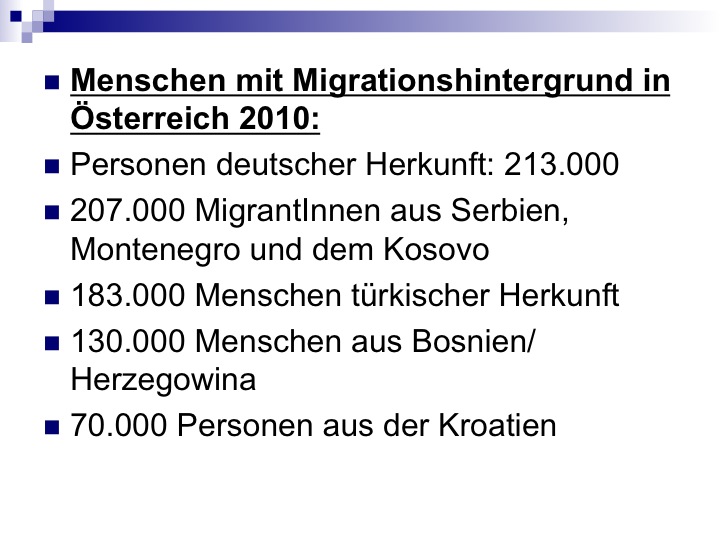
Wenn wir in die Vergangenheit der menschlichen Geschichte schauen, können wir sehen, dass man damals sehr lange Zeit brauchte über eine Kultur etwas zu lernen; heute dagegen können wir im Internet und über andere Kommunikationsmittel sehr schnell und effizient viele Informationen von unterschiedlichen Kulturkreisen bekommen. Und wer weis, wie weit uns die Technologie noch tragen wird.

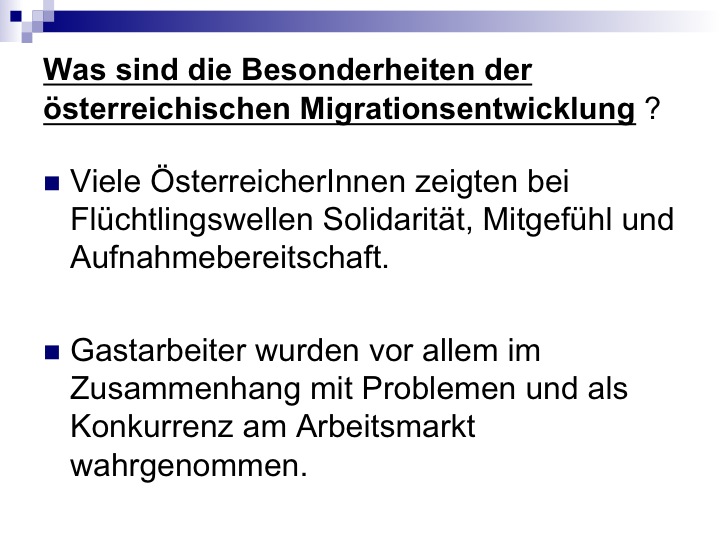
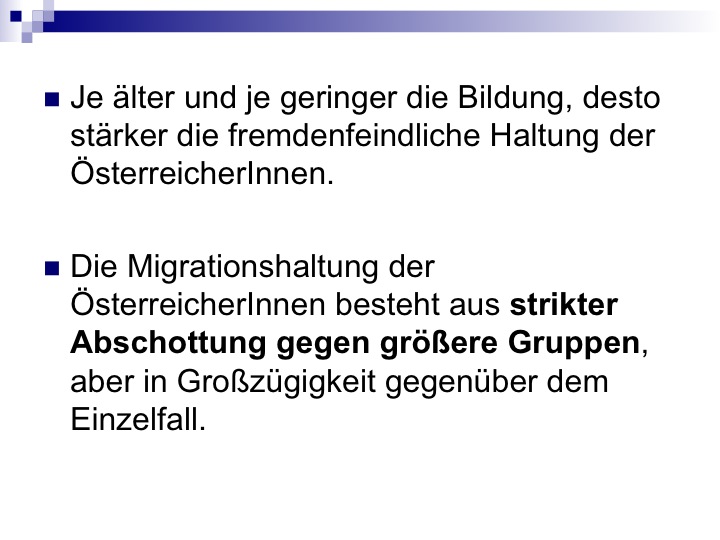
Wir kommen aus der Türkei und nennen es auch gerne Anatolien, ein Land, wo seit tausenden Jahren Menschen leben. Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen konnten hier hunderte Jahre lang zusammen leben. Auch wenn von Zeit zu Zeit zu manchen Auseinandersetzungen kam, besitzen wir zur Zeit als Ergebnis der erfolgreichen Mischung von verschiedenen Kulturen eine sehr reiche Lebens- und Esskultur. Und hier werden wir versuchen Teile unsere Kultur euch näher zu bringen.

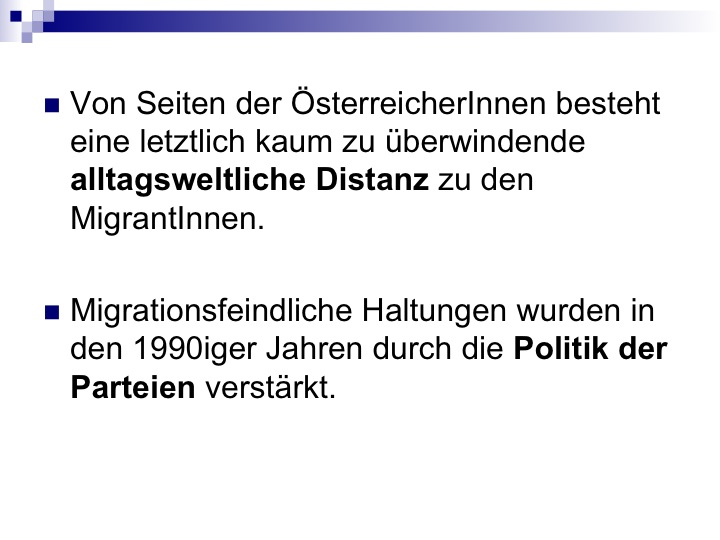
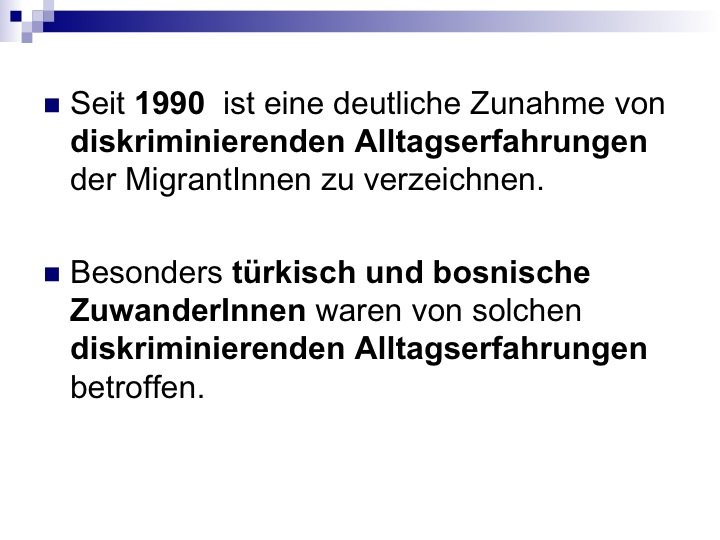
Vielen Dank für eure Einladung und Gastfreundschaft

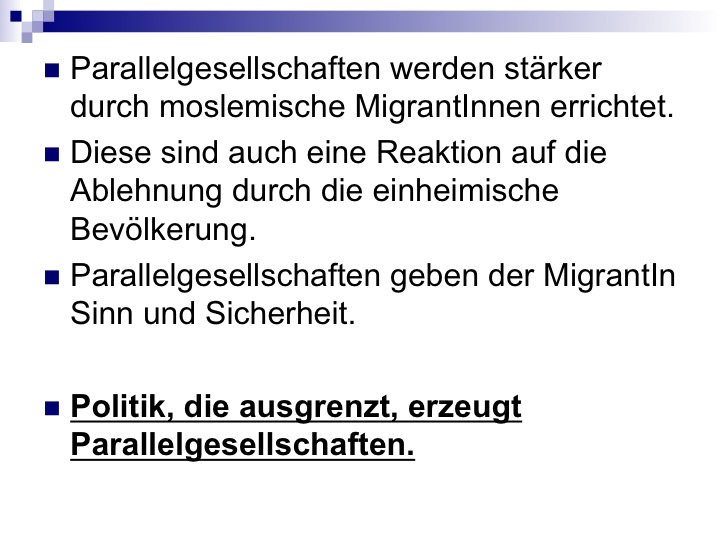














Curriculum

Themenfeld: Migration, Religion, Kultur

Zahl der TeilnehmerInnen: mind. 5 bis max. 10

|  |  |
| --- | --- |
| **Alles wandert: Migration und Globalisierung** | |
| **Kompetenzen** | **Inhalte** |
| Erkennen, dass Migration nicht nur ein aktuelles Phänomen ist, sondern schon immer Teil der Menschheitsgeschichte war.  Fähigkeit entwickeln, den in der öffentlichen Diskussion häufig dominierenden negativen Auswirkungen von Migration die positiven Aspekte gegenüber zu stellen  Fähigkeit, die Zusammenhänge zwischen Globalisierung und Migration zu erkennen.  Fähigkeit, aus der politischen, wirtschaftlichen und/oder sozialen Situation eines Landes Motivationsfaktoren für die Migration (Push- und Pullfaktoren) einschätzen zu können. | **Migrationsgeschichte:**  Überblick über Migrationsprozesse im Laufe der Geschichte und Erörterung der Wechselwirkungen von Migration und Globalisierung.  **Migrationsmotive:**  Erörtern der unterschiedlichen Motivationsfaktoren im Kontext der Migration („Push- und Pull-Faktoren“).  Erörterung der positiven Auswirkungen von Migration auf die beteiligten Länder |
| **Didaktische Herangehensweise:**  Powerpointgestütztes Quiz mit Landkarten unterschiedlicher Regionen aus verschiedenen Jahrhunderten. „Wer ist dort zu dieser Zeit warum gewandert?“  Theorie-Input und Diskussion  Sammlung von verbreiteten Vorurteilen über Migration, um diese im Verlauf des WS kritisch zu hinterfragen  Recherchieren positiver Auswirkungen von Migration am Beispiel der eigenen Heimatstadt  Planspiel mit Rollenspielkomponenten | |

Curriculum

Themenfeld: Migration, Religion und Kultur

|  |  |
| --- | --- |
| **Gelebte Vielfalt: Migranten in meiner Stadt** | |
| **Kompetenz** | **Inhalt** |
| Die Studierenden haben Kenntnisse über   * eigene Vorstellungen zu Migranten und Migration * Migrationshintergründe und –historie * die soziale und berufliche Situation von Migranten * Zuschreibungen und Rollenbilder * Integration (Erschwerungen und Chancen: eigene Handlungsmöglichkeiten) | Wir verstehen unter Migranten Personen, die – aus welchen Gründen auch immer – ihre Herkunftsregion verlassen und andernorts sesshaft werden.  Migranten sind keine homogene Gruppe. Sie unterscheiden sich z.B. hinsichtlich ihrer Nationalität bzw. der Herkunftsregion, der Gründe ihres Aufenthalts, der Milieuzugehörigkeit und ihres Rechtsstatus. Unterschiede bestehen ebenfalls in den Wechselwirkungen zwischen Zugewanderten und der jeweiligen Aufnahmegesellschaft.  Im Workshop soll bezogen auf unterschiedliche Nationalitäten erarbeitet werden, welche   * eigenen Bilder und Vorstellungen hinsichtlich Migranten/-innen in „meiner“ Stadt bestehen * Gründe Migranten/-innen in „meine“ Stadt geführt haben * Erfahrungen Migranten in „meiner Stadt“ machen * Faktoren Integration erschweren oder ermöglichen |
| **Didaktische Herangehensweise:** |  |
| 1. Was weiß ich / wissen wir über Migration (Überprüfung des eigenen Wissens anhand eines Leitfadens: Anlage 1) 2. Welches Selbstbild habe ich / haben wir über unsere eigene Nationalität? Welches Fremdbild habe ich / haben wir über andere Nationalitäten? Welche Bilder haben andere Nationalitäten über uns? (Erarbeitung von typischen Zuschreibungen und Rollenbildern in Arbeitsgruppen nach Nationalitäten) 3. „Selbstbild trifft Fremdbild“ in Standardsituationen (Rollenspiel gemischt in Gruppen nach Nationalitäten / Reflexion) 4. Interviews mit Migranten zu ihren Hoffnungen, Erfahrungen und Wünschen anhand eines Leitfadens (Anlage 2)   zusätzlich oder alternativ: Auswertung einer exemplarischen Lebensgeschichte (Anhang 3)   1. Entwickle Rollenspiele basierend auf den Ergebnissen der Interviews! (Zusammentragen und Reflektieren der Ergebnisse) 2. Abschluss:  * Was hat sich hinsichtlich meiner / unserer Meinungen und Einstellung zu Migranten geändert? * Wie habe ich mich / haben wir uns gegenüber Migranten verhalten und wie werde ich mich / werden wir uns künftig Migranten gegenüber verhalten? * Was kann ich selbst / können wir zu einer gelungenen Integration von Migranten in „unserer Stadt“ beitragen? | |
|  | |

Stand: 09.06.2011

**Anhang 1:**

**Überprüfung des eigenen Wissens anhand eines Leitfadens**

**1. Migrant/-in ist,**

* wer nicht in der Aufnahmegesellschaft geboren ist
* dessen/deren Vater Ausländer ist
* wer keinen Pass der Aufnahmegesellschaft besitzt
* dessen/deren Vater u. Mutter AusländerInnen sind
* wer nicht die Sprache der Aufnahmegesellschaft sprechen kann

**2. Der Prozentsatz von in der** **Aufnahmegesellschaft lebenden Migranten/-innen beträgt** \_\_\_\_\_\_\_\_\_ %

1. **Der Anteil von Menschen mit Behinderung und Migrationshintergrund beträgt \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_ %**

**4. Der Prozentsatz von in Berlin / Istanbul / Graz lebenden Migranten/-innen beträgt:** \_\_\_\_\_\_\_ %

**5. Die größte Gruppe von Ausländern/ Ausländerinnen in Berlin / Istanbul / Graz kommt aus**

* Italien
* Griechenland
* Türkei
* ehemaligen Sowjetunion
* ehemaligen Jugoslawien
* Pakistan
* Andere \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

**6. Migranten/-innen sind hier, weil**

* die Aufnahmegesellschaft um sie geworben hat
* in ihrem Land Krieg herrscht
* sie hier staatliche Unterstützung bekommen
* ihre Vorfahren aus der Aufnahmegesellschaft stammen
* Familienmitglieder schon hier leben
* die Versorgung im Alter besser ist als in der Heimat

**7. Welche Sachverhalte erschweren die Integration von Migranten/-innen in die Aufnahmegesellschaft?**

**Anhang 2:**

**Interview mit Migranten zu ihren Hoffnungen, Erfahrungen und Wünschen anhand eines Leitfadens**

* Was hat sie zur Migration veranlasst?
* Welche Ziele und Wünsche waren mit der Migration verbunden?
* Wie wurden sie ausgewählt? Was mussten Sie tun? Welche Hürden mussten Sie überwinden?
* Wie und unter welchen Umständen sind sie ins Zuwanderungsland gekommen?
* In welchen Bereichen haben Sie gearbeitet / arbeiten Sie?
* Mit welchen Problemen wurden sie in der Aufnahmegesellschaft konfrontiert?
* Möchten Sie in ihr Heimatland zurückkehren, falls ja, warum?
* Was vermissen Sie in der Aufnahmegesellschaft?

Curriculum

Themenfeld: Migration, Religion ,Kultur

|  |  |
| --- | --- |
| **„Fremdsein**“ ein Improvisationstheater-Projekt zum Thema: Auseinandersetzung mit Kommunikationsprozessen mit Sprach-und Kulturbarrieren. | |
| **Kompetenz** | **Inhalt** |
| * Kreatives Umgehen mit Sprachbarrieren, Kulturbarrieren, Vertrautheitsbarrieren, * Soziale Kompetenz, Einfühlungsvermögen, * Theaterspiel als Vermittlungskompetenz und Aneignungshilfe * Erfahrung von selbstbestimmten Haltungen | Erforschen der eigenen Überwindungskapazität,  Erforschen der eigenen Zugänge zu Fremdsein und Vertrautheit.  Erforschen der eigenen nonverbalen Sprachformen und Ausdrucksweisen  Erforschen eines Kommunikationsprozesses  Erforschen und Aneignen des Raumes |
| **Didaktische Herangehensweise:**  Durch verschiedene Theaterpädagogische Übungen - Versuche in den Bereichen Theater der Unterdrückten, Forumtheater, Statuentheater, episches Theater, und/oder Impro-Theater - soll versucht werden, kreativ auf die Anforderungen der kulturellen und sprachlichen Barrieren zu reagieren.  Frei nach Brecht, geht es darum, möglichst viel „gestisches Material“ auf die Bühne zu bringen, ein Material, das dem Alltagsleben der Menschen darin entspricht, dass es häufig n i c h t verstanden wird oder „unverständlich“ erscheint. Das ist auch häufig der Grund, warum Menschen oft nicht verstanden werden, wenn sie auf diese oder jene Weise handeln.  Als Ziel ist vorgesehen: Es so anzugelegen, mit Zusehern im Spiel in Kontakt zu treten und die Beziehungsversuche auf der Bühne neu zu definieren oder zu begreifen. | |

Anleitung für das Curriculum „Fremdsein“ im Rahmen der Fortbildung zum Thema „interkulturelles Verstehen in der Behindertenbegleitung“

**Didaktische Herangehensweise:**

Durch verschiedene Theaterpädagogische Übungen - Versuche in den Bereichen Theater der Unterdrückten, Forumtheater, Statuentheater, episches Theater, und/oder Impro-Theater - soll versucht werden, kreativ auf die Anforderungen der kulturellen und sprachlichen Barrieren zu reagieren.

Frei nach Brecht, geht es darum, möglichst viel „gestisches Material“ auf die Bühne zu bringen, ein Material, das dem Alltagsleben der Menschen darin entspricht, dass es häufig n i c h t verstanden wird oder „unverständlich“ erscheint. Das ist auch häufig der Grund, warum Menschen oft nicht verstanden werden, wenn sie auf diese oder jene Weise handeln.

Als Ziel ist vorgesehen: Es so anzulegen, mit Zusehern im Spiel in Kontakt zu treten und die Beziehungsversuche auf der Bühne neu zu definieren oder zu begreifen.

Der workshop sollte in drei Schritten durchgeführt werden:

1.Warming up – zum fitmachen für Theaterspiel

2. Lehrstück von Brecht für die Aneignung von Szenen und freien

Assoziationen, z.B. den Übertrag von Brechtschen Rollen in den Alltag

3. Forumtheater als diskursive Möglichkeit mit ZuseherInnen und

Außenstehenden Personen bestimmte Rollenkonfusionen,

politische Assoziationen oder fragliche Arbeitskonstellationen

zu bearbeiten.

Umsetzung:

Beim **warming up** sollten Spiele zum Auflockern und Ermutigen für das Theaterspiel erfolgen. Gute Hinweise gibt es von A.Boal im „Theater der Unterdrückten“ oder auf der Website :“ ([www.spieledatenbank.de](http://www.spieledatenbank.de/))

Beim **Lehrstückspiel** gibt es gute Anleitungen von R.Steinweg “Lehrstück und episches Theater“ 1995 Frankfurt. Nach der Zielvorstellung: „Lehrstück lehrt dadurch, dass es gespielt wird, nicht dadurch dass es gesehen wird“ es enthält selbst k e i n e Lehre sondern eröffnet für den Agierenden Perspektiven durch das Spiel und l e h r t eher dadurch , „die Wirklichkeit genauer wahrzunehmen“ (Steinweg S19) „Die Lehrstücke sind Übungen, die das Persönliche des unmittelbaren Handlungs-und Lebenszusammenhanges, mit dem politischen d.h. Konflikterfahrungen in Institutionen, Beruf, in politischen Gruppierungen, mit politischen Gegenern oder sozial Mächtigen...verbindet.“ (ebd)

Der Erkenntnisprozess erfolgt meist durch P r o v o k a t i o n von Assoziationen.

Schön ist, wenn sich aus diesem Lehrstück eine aktuelle Situation aus dem Alltagsleben der Studierenden ergibt, die in einem breiteren Forum diskutiert werden kann. Das wäre dann die Anwendung des **Forumtheaters**, wo Zuseher die Möglichkeit haben sich in die Szene einzumischen und dadurch einen diskursiven Beitrag liefern. Für diese Form der Präsentation gibt Augusto BOAL gute Anleitungen.

Themenfeld: Migration, Religion und Kultur

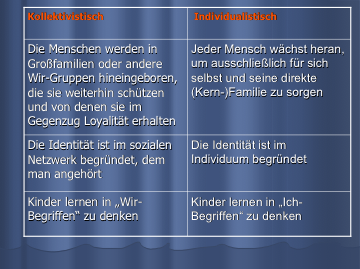
**Habe die Ehre oder etwa nicht?**

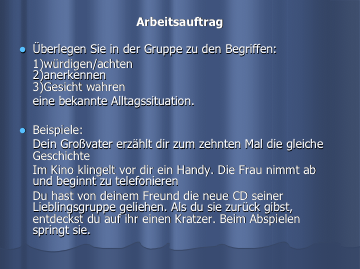
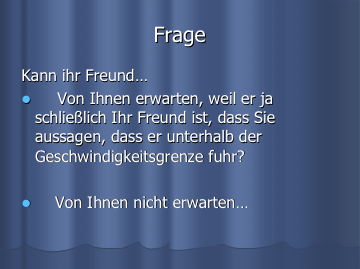
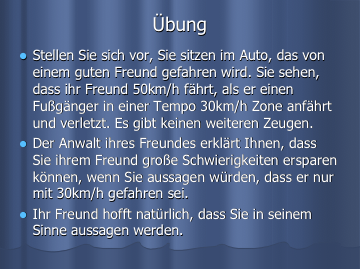
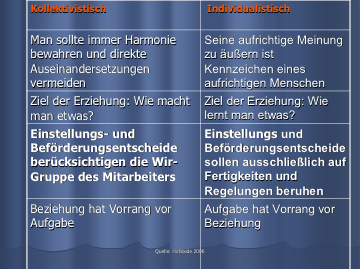
|  |  |
| --- | --- |
| **Kompetenz** | **Inhalt** |
| Akzeptieren von Fremdheit – Ambiguitätstoleranz (langfristiges Ziel)  Einüben eines Perspektivenwechsels  Reflektieren von Einstellungen und Werten | Aneignen und Beschaffen von Informationen zum Begriff Ehre, Stolz |

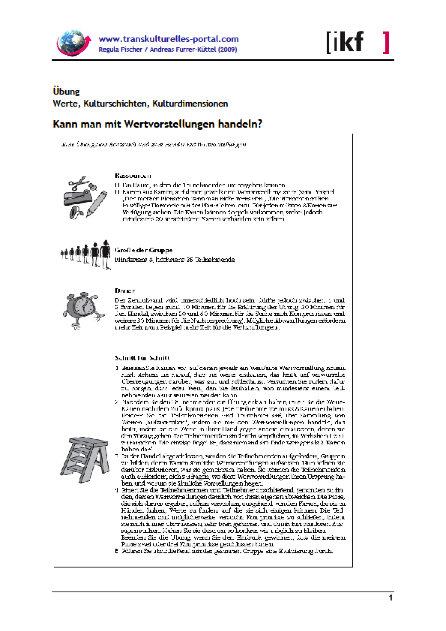
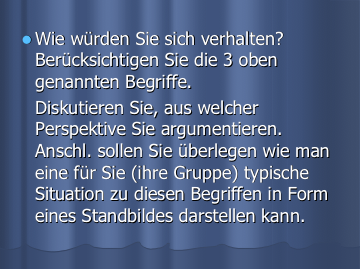
**Didaktische Vorgehensweise:**

* Inszenierte Begrüßung
* Spiel zum Begriff Ehre/Alternativ Filmmaterial mit Interviews
* Vortrag zur Geschichte des Ehrbegriffs
* Gespräch zum eigenen Ehrverständnis
* Individualismus –Kollektivismus Vortrag mit kurzem Fallbeispiel
* Anschl. Erarbeiten eines Standbildes in Kleingruppen zu vorgegebenen Situationen (siehe Anlage)

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| |  |  | | --- | --- | | Rot | Ehre offenbart sich, wenn Prinzipien sich in Handlungen realisieren, wenn in einer stimmigen Art zu leben Handlungen gut begründet sind. | | Orange | Ehre ist unser lichtes Leben und eine gute Verwaltung der dunklen Seiten, getragen von der Absicht, das Lichte zu mehren und das Dunkle zu mindern. | | Gelb | Ehre ist die Fähigkeit, eine destruktive Situation in eine konstruktive Erfahrung zu sublimieren. | | Grün | Ehre reagiert sofort angemessen auf Umstände und Notwendigkeiten und bietet das an, was gebraucht wird, nicht mehr und nicht weniger. | | Blau | Ehre ist ein menschlicher Zustand, der uns erlaubt, niemals weniger als ein Mensch zu sein. | | Indigo | Ehre ist ein Zustand der Selbsterkenntnis, in dem wir nichts von dem, was wir sind, vor uns selbst verstecken. | | Violett | Im Licht von Ehre können wir jederzeit die Ziele, denen wir dienen, verstehen. | |
| [Copyright © 2001-2011 Topaz Verein, 57639 Udert/Rodenbach. Alle Rechte vorbehalten.](http://www.templatenetwork.org/topaz/de/copyright.html) |
| **Ehre**  Ehre ist ein weites Feld, Ehre hat und hatte einerseits im Laufe der Geschichte immer schon viele Gesichter, wechselte ständig Inhalt und Namen, andererseits ging es im Kern eigentlich immer um dasselbe: Dass Menschen nach Ehre streben, dass sie ihr Selbstbild mit dem Außenbild, ihre Selbstachtung mit der Achtung durch andere in Deckung bringen wollen.  **Brockhaus** definiert Ehre als „durch Worte und Handlungen bekundete Achtung gegenüber einer Person“ und als „Angesehensein aufgrund einer geschätzten Tugend“.  **Schopenhauer** beschreibt es so: Ehre sei „objektiv die Meinung anderer von unserm Werth, und subjektiv, unsere Furcht vor dieser Meinung“  Wir finden im Deutschen sehr viele Begriffe, die zumindest immer einen Aspekt betreffen, was mit Ehre gemeint sein könnte: Tugend, Stolz, Ruhm Achtung, Anerkennung, Prestige, Würde…  Auch das Gegenteil von Ehre liegt in vielen Begriffen: Schmach, Schande, Verachtung, Geringschätzung, Verleumdung, Verunglimpfung, Beleidigung, Demütigung…  Es findet sich in der Literatur weitgehend eine Übereinstimmung darüber, dass es immer – in unterschiedlichem Mischungsverhältnis – um zweierlei geht: Um innere Ehre und äußere Ehre, um **Selbstbild** (wer bin ich?) und **Fremdbild** (wer bin ich in den Augen der anderen?), um Stolz und Anerkennung oder Prestige, um Selbstachtung und Achtung durch andere und somit auch um Identität und Authentizität des einzelnen. Zu existentiellen Krisen kann es kommen, wenn Selbstbild und Fremdbild nicht mehr übereinstimmen. Ehre entsteht in der Kommunikation, sie wird durch Sprache, Gesten, Symbole und Dinge vorgeführt und ausgehandelt. Sie ist nur vor einer Öffentlichkeit denkbar, sie hängt mit dem Platz des einzelnen in der Gesellschaft zusammen. Ehre verschafft Status. Ehre ist im Gegensatz zur Menschenwürde per se wandelbar, ist nicht statisch: Nach dem Prinzip von allen menschlichen Gesellschaften (zumindest seit der Aufklärung) hat der Mensch durch seine Geburt (spätestens) Menschenwürde, aber erst durch soziale Interaktion hat er Ehre.  Ehre hat nicht nur eine individuelle Dimension, sondern auch eine **kollektive Dimension**:  Wenn ein Kollektiv, ein Verband u.ä. beleidigt wird, inwieweit ist dann nur die Ehre der Gesamtheit betroffen, oder auch die Ehre jeder einzelnen Person, die zu der Gesamtheit gehört? Ehre finden wir wieder in verschiedenen Ausprägungen von nationaler Ehre, Nationalstolz, ebenso wie in Familienehre/Familienschande.  Durch die lange und bewegte Geschichte der Ehre in all ihren unterschiedlichen Ausprägungen ziehen sich bei genauerer Betrachtung 4 Stränge:  Erstens: das bereits erwähnte **Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft**. Erkennbar durch den hohen Stellenwert - in vielleicht allen Gesellschaften - der Frage der Beleidigung und der angemessenen Reaktion darauf. Warum verliert derjenige seine Ehre in der Gesellschaft, der eine Ehrverletzung nicht ungesühnt oder wenigstens nicht unbeantwortet lässt?  Zweitens: Die Frage der Ehre umfasst auch die **politische Ordnung** und die Herrschaftsformen. Ehre muss in der Öffentlichkeit durch tugendhaftes Verhalten verdient werden. Und umgekehrt ist Herrschaft ohne Ehre, Ehrenzeichen und Ehrenweise kaum denkbar. Über Ehre wird tugendhaftes Verhalten honoriert und gesellschaftlicher Rang konkret abgestuft und zugewiesen. Herrschaft und Macht wird in Ritualen und Zeremoniellen der Ehre vorgeführt. Bis in die Moderne sind Repräsentation und Pomp nicht bloß äußerliche Formen, sondern Teil der Ausübung der Herrschaft selbst.  Drittens: Ehre hatte immer was zu tun mit der **Geschlechterordnung**. Immer wieder geht es darum, was männliche und weibliche Ehre ausmacht, wie sie sich unterscheiden und wie sie zueinander in Beziehung stehen, warum zum Beispiel Männer so häufig ihre Ehre in der Keuschheit und Treue der Frauen gesehen haben. Blutige Ehrenkämpfe sind ausgefochten worden, wenn es um die Infragestellung der weiblichen Ehre ging, beim Duell ebenso wie beim Ehrenmord.  Viertens: Wo es um Ehre ging, ging es auch immer um **Gewalt**. Ehre rührt an den Grundfesten des einzelnen ebenso wie die Gewalt. Physische Gewalt entkleidet den Menschen symbolisch, reduziert ihn – für alle sichtbar – auf seinen Körper und die Verletzlichkeit seines Körpers. Der physisch beschädigte Körper ist auch auf einer ganz elemtaren Ebene in seiner Ehre bedroht. Und vor allem, wenn der Schmerz vorüber ist, bleibt die Demütigung, die Entehrung. Dies bündelt sich in einer Form von Gewalt, die sich geradezu als Symbol der Verbindung von Körper und Ehre durch die Geschichte und Literatur zieht: die Ohrfeige („kleine Gewalt“ – größere Formen sind Duell/=disziplinierte Gewalt/ und Ehrenmord/=entfesselte Gewalt). Der Angriff auf das Gesicht zerreißt gewissermaßen die Maske, stellt die Rolle in Frage, entehrt die Person: Die Würde mag behalten, wer die andere Wange hinhält. Die Ehre hat er verloren!  Körper und Ehre – Die **Ohrfeige**:  Die Ohrfeige ist zweifellos ein Akt physischer Gewalt, doch unabhängig davon, ob sie besonders brutal oder als milder Backenstreich ausgeführt wird, erscheint sie an erster Stelle als Demütigung. Der Schlag ins Gesicht des Gegenübers ist eine Attacke auf die Ehre schlechthin. Die Ohrfeige zerstört die gebotene Distanz zwischen den Körpern, die geschlagene Person wird in einem elementaren Sinn wenigstens für kurze Zeit ihrer Autonomie und Souveränität beraubt und bloßgestellt. Der Geohrfeigte verliert sein Gesicht.  Die Ohrfeige ist ein Stück Alltagskommunikation und folgt unausgesprochenen Regeln: sie ist eine Gegengabe auf ein Fehlverhalten, meistens auf eine Beleidigung. Sie ist nicht der Beginn einer Auseinandersetzung, sondern will eine solche beenden, sie will eine – moralische – Hierarchie wiederherstellen. Sie soll das tun, indem sie den Gegner erniedrigt. So konnte sie auch genutzt werden, um ein Duell zu erzwingen: Der Gegner musste seinen Ehrverlust durch ein Duell wieder wettmachen. Geohrfeigt wird meist nicht unter Gleichrangigen, sondern von oben nach unten. Der Adlige ohrfeigt den Bürger, der Handwerker den Lehrling, der Ehemann die Ehefrau, die Eltern die Kinder usw. Wer das nicht beachtet oder gezielt durchbricht, will die Hierarchie umdrehen, nicht nur die soziale, sondern vor allem die moralische. Die Ohrfeige zielt nicht darauf ab, den Gegner zu beschädigen oder zu töten (wie das Attentat), sondern sie ist eine symbolische Geste, eine symbolische Abstrafung, auch wenn sie die realen Gewaltverhältnisse auf den Kopf steht, wenn z.B. eine Frau einen Mann aufgrund dessen unziemliche Annäherung ohrfeigt.  Längst hat die Ohrfeige eine metaphorische Bedeutung erlangt, wenn z.B. in den Medien zu vernehmen ist, dass eine Fußballmannschaft einer anderen eine schallende Ohrfeige verabreicht habe, so steht dies für eine Niederlage, die als ehrenrührig eingeschätzt wird.  Die Anwendung von Ohrfeigen, das Reden über Ohrfeigen, die Literatur über Ohrfeigen – all das sagt etwas über den Stellenwert von Ehre in einer Gesellschaft aus. Die Ohrfeige wird da verteilt, wo es Ehre zu verteilen gibt. Die Ohrfeige nimmt Ehre und gibt Ehre, mit ihr wird Status zurecht gerückt. Sie weist denjenigen zurück, der – z.B. durch eine unziemliche Annäherung – seine gesellschaftliche Rolle verlassen hat. Auch die pädagogische Ohrfeige gehört hierhin: Sie markiert den Kinderstatus, die Abhängigkeit, die Generationendifferenz, und das weit mehr als die bloße Gewalt, die Tracht Prügel, deren Basis allein die physische Überlegenheit ist, aber nicht der überlegene Ehrenstatus.  **Geschichtliche** Schlaglichter:  Viele Begriffe, die wir heute der Ehre zuweisen, entstammen aus dem **Griechischen**. Ehre hat viele Nuancen, bedeutete auf der einen Seite Anerkennung, Ehrung und Ruhm, hing also von anderen ab und bildetet sich im öffentlichen Raum. Ehre forderte Taten, Wettkampf und Zweikampf. Vor allem in Sparta erwies sich Ehre vorwiegend nur durch den Erfolg, den Sieg. Ihr schien ein tieferer Wert abzugehen. Bestraft wurde, wer floh, seinen Schild verlor oder den König verließ. Wichtig war das Befolgen von Gesetzten und Befehlen. Geahndet wurden Feigheit und Treulosigkeit im Krieg. Das sind klassische Tatbestände der Ehrlosigkeit.  Doch für Griechen war noch ein weiterer Aspekt von zentraler Bedeutung: der Zusammenhang zwischen Ehre und Freiheit. Ehrenhaftes Verhalten bestand nicht im sturen Befolgen von Vorschriften und Gesetzen, sondern setzt die freie Entscheidung zwischen dem „richtigen“ und „falschen“ Tun voraus. Was also als ehrenhaft galt, musste immer neu ausverhandelt werden.  Griechisches Ehrverständnis enthielt bereits viele Aspekte für spätere moderne Debatten. Ehre verband das individuell-subjektive Moment (innere Ehre) mit der Anerkennung, dem Ruhm (Äußere Ehre).  In der **mittelalterlichen Geschichte** waren ständische und höfischen Ehrvorstellungen sehr wichtig. Für Adel, Bürgertum, Klerus, Bauerntum usw. bedeutete Ehre Einfügung in den Stand und konnte von da heraus kollektives Handeln fordern. Ehre wurde mit der Waffe verteidigt und Ehrverletzungen in Fehden gerächt. Das Vorkommen von Fehden verwies stets auf ältere Formen von Faustrecht und Blutrache und das Fehlen einer friedensstiftenden Staatsmacht. Es war das Recht der Freien, ihre eigene Ehre und die ihrer Sippe im Kampf zu verteidigen. Die Fehde basierte nicht einfach auf wütender Rache, und dem Einsatz roher Gewalt. Sie folgte vielmehr bestimmten Regeln, konnte zu bestimmten Zeiten ausgesetzt werden und war weniger oder mehr ein Rechtsinstitut. Sie vollzog sich in einem Raum, wo Einheitsrecht nicht etabliert war, und erlaubte, nachdem – falls vorhandene- Rechtsmittel erschöpft waren, die unmittelbare Verteidigung des eigenen Rechts und der Ehre. Die Fehde bot allen Ständen vielfältige Optionen, eigene Interessen durchzusetzen. Ehre war in der ständischen Gesellschaft Inhalt und Form, Handlungsnorm und Handlungsrahmen zugleich. Es gab ja kein verbindliches übergreifendes Rechtssystem. Ehre war das, was als Inbegriff der gesellschaftlichen Ordnung diese heterogene gesellschaftliche Ordnung zusammenhielt.  Das **Rittertum** und der damit einhergehende Ehrbegriff der Ritterlichkeit entsprang einem aufstrebenden Adel. Man begann die Formen des Auftretens und Handelns danach auszurichten. Ritter handeln der Ehre willen und nicht nach Befehl, in ihrer Ehre kristallisiert sich ihre Freiheit. Bei ihrer wichtigsten Tätigkeit, dem Kämpfen, ist es vor allem wichtig, warum und wie es geschieht. Ehre lässt sich gewinnen, wenn man für die richtige Sache streitet, und dies mit ritterlichen Mitteln tut, also fair, angemessen und ohne einen Gewaltüberschuss, der den Zweck des Handelns nicht mehr heiligen würde.  Wenn es um Ehre ging, beschäftige kaum eine anderes Thema das bürgerliche und adelige Publikum mehr als das Duell. Das **Duell** verband Ehre, Liebe und Tod, es rührte an archaischen Bedürfnissen nach Zweikampf, Tapferkeit und Ritterlichkeit, Freiräumen, Herausforderung, nach Gelegenheit für Mut und Bewährung, die in der materialistischen Gesellschaft, in der nur mehr die ökonomische Ratio zählte, im aufkommenden Rechtsstaat, der bloß nach formalen Regeln vorging, verloren zu gehen schien. Das Duell behielt in Mitteleuropa große Bedeutung bis zum ersten Weltkrieg. Beim Duell ging es weniger um den Kampf um Leben und Tod, sondern um ein Ritual der Ehre. Hier konnte der Beleidigte, Gedemütigte wieder seine Ehre erlangen. Das Duell kanalisierte Gewalt, aber unterdrückte sie nicht. Es erlaubte, Gefühle wie Rache und Zorn auszuleben, ohne den gesellschaftlichen Konsens zu sprengen, ohne ungezügelte Raufereien oder unendliche Fehden auszulösen.  Zum Duell gehörte der Kult um die Männlichkeit. Die Männlichkeit war im Duell zu beweisen. Gepriesen wurde der männliche Zweikampf, Heldentum und männliche Schmerzunempfindlichkeit. Mut, Kampf- und Todesbereitschaft wurden beschworen.  Ehre aufzugeben hieß, die eigene Person zu verraten. Die Ehre galt quasi als letzter dem Staat und dem Recht entzogener Raum der individuellen Verantwortung, der freien Lebensgestaltung nach den Normen und Sitten des Standes und der Gesellschaft. In gewisser Hinsicht belegt gerade der Ehrenkult um das Duell insofern, dass Ehre als inneres Menschenrecht akzeptiert war, das nur der einzelne selbst glaubwürdig verteidigen konnte.  In der Zeit des **Nationalsozialismus** war „die Grundlage des nationalsozialistischen Ehrbegriffs die Gemeinschaft“. Ehre gebührt nur jenen, die einen objektiven Wert für die Gemeinschaft haben. Ehre war verbunden mit Rasse, Nation und Todesbereitschaft. Hitler verwendete den Begriff der Ehre meist im Zusammenhang mit Treue, Volk und Vaterland. Ehre wurde sehr stark mit Treue (zum Volk und Führer) verbunden „Meine Ehre heißt Treue“. Sozialen Wert hatte nur jener, der in allen seinen Taten die Treue zum Volke hielt, seine Pflichten gegen das Vaterland , in seinem Amt, Dienst oder Beruf treu erfüllte. Ehre war vor allem eine nationale Ehre, und ein wirksames Instrument sozialer Ordnung und Kontrolle, ein Instrument, mit dessen Hilfe abweichendes Verhalten sanktioniert wurde.  Wie weit hat der Ehrbegriff **heutzutage** in modernen Gesellschaften noch eine Bedeutung? Der Prozess der Angleichung der Geschlechter hat Männer- und Frauenrollen grundlegend geändert. Es gibt keine Ritter mehr, kein Mann will mehr ein sterbender Held sein. Trotzdem hat sich von den antiken Helden bis zur modernen Frau/modernem Mann die Ehre nicht verflüchtigt, sie wird nicht mehr so offensichtlich benannt. Sie ist wie ein Chamäleon, das ständig die Farben und das Aussehen wechselt, und doch im Kern das gleiche bleibt: eine anthropologische Konstante, dass Menschen nach ihr streben. Menschliche Kulturen scheinen sich in manchen Grundzügen weit ähnlicher zu sein, als man früher dachte, von der Sprache bis zu sexuellen Tabus – auch das Thema Ehre bietet hierfür viele Beispiele. Auf Ehre als Verhaltenscode und soziales Regulativ verzichtet keine menschliche Gesellschaft. Nichts ist so wirksam, wenn es gilt, soziale Integration zu befördern. |

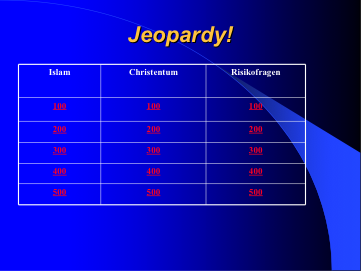






|  |  |
| --- | --- |
| **Alltag religiösen Lebens** | |
| **Kompetenz** | **Inhalt** |
| Ein sensibler und respektvoller Umgang mit dem Islam und einer fremden Kultur, toleranter Umgang mit religiösen Wertvorstellungen.  Wissen über grundlegende Elemente des Islam  Wissen über Riten und Zeremonien im Islam  Wissen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Islam und Christentum  Perspektivübernahme | Kennenlernen von grundlegenden Elementen der islamischen Religion und religiösen Riten/Zeremonien, Überdenken eigener religiöser und kultureller Wertvorstellungen.  „Schwellenangst überwinden“ durch den Besuch einer Moschee |
| **Didaktische Herangehensweise:**  Quellenstudium in der Gruppe, gemeinsame Vorort-Recherche an religiösen Kultus-Stätten (Besuch einer Moschee) und Auswertung.  Erarbeitung eines Fragebogens über grundlegende Elemente des Islams und daraus resultierender Gebote und Verbote im Alltag  Befragung von „Gläubigen“ in einer Moschee  Auswertung der Befragung und Vergleiche mit Christentum herstellen | |

Themenfeld: Migration, Religion, Kultur



Curriculum

Themenfeld: Biographie

|  |  |
| --- | --- |
| **Glück gehabt? Meine, deine, seine/ihre Biographie** | |
| **Kompetenz** | **Inhalt** |
| * Sich mit der eigenen Lebensgeschichte auseinander setzen * respektvoll mit den vorgestellten Lebensgeschichten umgehen * die Bedeutung der Biographiearbeit mit Menschen mit Behinderung kennen * die kulturelle, soziale, materielle Bezogenheit der einzelnen Lebensgeschichten erkennen * sich in Menschen mit Migrationshintergrund einfühlen können * unterschiedliche Lebenswelten, -wirklichkeiten und Erfahrungen kennen lernen | Sich mit der eigenen Lebensgeschichte beschäftigen  Lebensgeschichten mit Hilfe vorgegebener Eckdaten konstruieren  Lebensgeschichten erfragen  Lebensgeschichten darstellen und erzählen |
| **Didaktische Herangehensweise:**  Selbsterfahrung  Austausch  Kreative Darstellung der eigenen und einer konstruierten Lebensgeschichte  Partnerinterviews | |

Themenfeld: Behinderung

|  |  |
| --- | --- |
| **Das Bild der Behinderung in verschiedenen Kulturen** | |
| **Kompetenzen** | **Inhalte** |
| * Die Studierenden können sich mit dem Kulturbegriff auseinandersetzen. * Sie wissen um kulturelle Unterschiede in Bezug auf Behinderung. * Sie kennen die Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdbild. * Sie können Visionen von Vielfältigkeit (Diversity) entwickeln. * Sie erkennen kulturelle Barrieren und benennen diese. | * Klärung der Begriffe „Behinderung“ und „Krankheit“ auf den jeweiligen kulturellen Hintergrund bezogen * Kulturbegriff Diversity * Selbstbild – Fremdbild * Auswirkungen kultureller Unterschiede bei Behinderung und ihre Folgen * Visionen zu Krankheit und Behinderung jenseits kultureller Barrieren |
| **Didaktische Herangehensweise:**  Arbeit mit Zitaten aus verschiedenen Kulturbereichen  Selbsterfahrung  Beziehung der „Kulturpyramide“ auf behinderte Menschen | |

Ablauf:

1. Kulturbegriff: Partnerübung, Diskussion über den Begriff auf dem Blatt 15 Minuten
2. Bericht und Diskussion im Plenum 30 Minuten
3. Kulturpyramide: Erklärung 10 Minuten
4. In Gruppen die „leere“ Kulturpyramide füllen mit dem eigenen kulturspezifischen Zugang  
   Schwerpunkt dabei ist: Behinderung und Krankheit 40 Minuten
5. Bericht im Plenum und Schärfung der Begriffe „Krankheit“ und „Behinderung  
   nach WHO und in den einzelnen Kulturen, Beispiele 50 Minuten
6. Abschluss mit der Metapher des Waldes 15 Minuten

Dazwischen Pause 20 Minuten  
. \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_  
 180 Minuten

**Definition von Behinderung**

1980 wurde Behinderung auf folgenden 3 Ebenen definiert:

* Schädigung (impairment)
* Funktionsbeeinträchtigung (disability)
* Behinderung (handicap)

Da eine Behinderung v.a. durch fremdbestimmende Strukturen zum Tragen kommt, wurden die WHO – Definitionen verändert (vgl. WHO 2000).

Die Unterscheidung ist nun zwischen

* **struktureller und funktionaler Schädigung** (structural and functional impairment)
* statt Funktionsbeeinträchtigung ist nun die Rede von **Aktivität** (activity)
* statt Behinderung (handicap) steht nun „participation“ im Sinne von **Teilhabe** an der Gesellschaft.

**Ein Mensch empfindet sich als Mensch unter drei Bedingungen:**

* wenn er sich selber als seiender Mensch empfinden kann, als Mensch mit einer **Würde**
* wenn er sich als ein Mensch mit einer Zukunft empfinden kann, ein Mensch mit einem **Werden**
* wenn er sich als ein Mensch mit Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft empfinden kann, ein Mensch mit einem **Zugehörigkeitsgefühl**.

Dies entspricht einer Teilnahmekultur im gesellschaftlichen Miteinander. Es geht also nicht mehr um die Beschreibung einer Funktionsbeeinträchtigung (disability) und einer Behinderung im Sinne von Handicap. Die Behinderung entsteht durch die gesellschaftlichen Bedingungen. Diese gilt es zu verändern.

**WHO 2001**

Die Änderung der Definition besteht im Blickwinkel: „consequences of disease“ (1980) 🡪 „components of health“ (2000): “Health is a complete state of physical, psychological and social well-being”.

Die im Mai 2001 von der Weltgesundheitsorganisation WHO beschlossene neue Klassifikation beschreibt in einem wissenschaftlichen Klassifizierungsprozess, wie ein Mensch in der Gesellschaft lebt.

Diese Beschreibung beruht auf drei Ebenen:

* der Beeinträchtigung der Person, die man wissenschaftlich feststellen kann (Impairment ist any loss or abnormality of psychological, physiological or anatomical structure or function)
* die Beschränkungen in den Fähigkeiten dieser Person, die man beobachten kann (Disability is any restricition or lack (resulting from an impairment) of ability to perform an activity in the manner or within the range considered normal for a human being)
* die Begrenzungen der Beteiligung (Teilhabe und Teilnahme als Wechselwirkung), die der Mensch im Gesellschaftsleben erlebt, die man subjektiv und objektiv mit Hilfe dieses Klassifizierungsprozesses zu messen versucht. (Handicap is a disadvantage for a given individual, resulting from an impairment or disability, that limits or prevents the fulfilment of a role that ist normal, depending on age, sex, social and cultural factors, for that individual)

Das Wort Behinderung, so die WHO, beschreibt die negativen Aspekte der Interaktion zwischen einer Person (mit einer Beeinträchtigung) und ihrer Umwelt (baulich, menschlich, rechtlich).

Definitionen zu Krankheit

Gesundheit und Krankheit sind beide sehr schwierige Begriffe, weil sie interkulturell je anders besetzt sind. Das bedeutet, jede Kultur und Subkultur meint anderes, wenn sie von diesen Zuständen spricht.

Im Pschyrembel findet sich folgende Definition:

Krankheit: Erkrankung, im weiteren Sinne Fehlen von Gesundheit. Im eigentlichen Sinne Vorhandensein von subjektiv empfundenen und/oder objektiv feststellbaren körperlichen, geistigen und / oder objektiv feststellbaren körperlichen geistigen und / oder seelischen Veränderungen bzw. Störungen.

Gesundheit: Im weiteren Sinn ist Gesundheit nach der Definition der WHO der Zustand völligen körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Wohlbefindens. 2. Im eigentlichen kann Gesundheit verstanden werden als das subjektive Empfinden des Fehlens körperlicher, geistiger und seelischer Störungen bzw. Veränderungen.

Im sozialversicherungsrechtlichen Sinn bedingt die Gesundheit die Arbeits – bzw. Erwerbsfähigkeit.

Diese Definition bezieht sich auf die christliche Unterscheidung von Körper-  
Geist - Seele. Wenn Leib und Seele anders konzipiert sind, entsprechend einer anderen Philosophie, eines anderen Weltbildes, dann stimmen all diese Begrifflichkeiten nicht mehr, dann müssen neue Begrifflichkeiten gefunden werden.

In vielen anderen Bezugssystemen spielen die sozialen Komponenten in der Definition von Krankheit und Gesundheit die größere Rolle als in der westlichen Definition. Dort kommt den Ahnengeistern, Heiligen, Göttern bei der Erklärung von Krankheit eine so große Bedeutung zu, so dass diese nicht nur ein individueller oder physiologischer Prozess ist, vielmehr über das Individuum hinaus auf die Familie oder Gruppe verweist. Indem diese mit einbezogen sind können auch Konflikte und Spannungen innerhalb einer Gruppe (Familie, Dorf, Großfamilie, Nachbarschaft…) thematisiert werden, da hier individuelles und gesellschaftliches Geschick eng aufeinander bezogen sind. Hier spricht man von symbolischem Heilen, Magie, Schamanismus, Zaubern… (vgl: Beatrix Pfeiderer u.a, Ritual und Heilung. Eine Einführung in die Ethnomedizin 1995, S. 22f).

Die Ahnen die Krankheiten schicken, greifen damit gesellschaftliche Spannungen symbolisch auf. Die Therapie, die dann zur Anwendung kommt, hat jeweils zwei Funktionen: einerseits Risse im Sozialen Gefüge aufzudecken und zu beheben und andererseits die Krankheitssymptome des Patienten zu heilen. Zur Heilung sollte ein Medizinmann gewählt werden, der möglichst weit vom Dorf entfernt wohnt, um nicht in die dörflichen Konflikte involviert zu sein. Es wird von ihm eine Analyse der sozialen Spannungen im Dorf des Erkrankten lieferte (vgl: ebda. S. 23).

Afrikanischen, Asiatischen oder indischen Ethnologien werden kulturspezifische Syndrome zugeschrieben.

Der europäisch – amerikanischen Schulmedizin schreibt man ab dem 19. Jahrhundert eine Kulturunabhängigkeit zu, da sie ja Naturwissenschaft ist, somit kulturfrei und damit allgemein gültig! Dies ist heute widerlegt und man spricht auch in dieser Medizin von kulturspezifischen Syndromen (vgl: ebda. S. 27).

Definitionen zum Kulturbegriff

Der Mensch ist generell der Schöpfer aller Kultur. Er ist aber konkret das Geschöpf einer spezifischen Kultur, die von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Kultur ist die Tätigkeit der Sinngebung durch Symbole , mit denen die menschliche Gesellschaft ihre Verhaltensweisen bewusst-unbewusst steuert. Sie materialisiert sich in den Symbolen selbst, ohne in ihnen aufzugehen, da diese im jeweiligen Diskurszusammenhang jeweils einen anderen Stellenwert einnehmen. (Werner Wintersteiner)

Der Kulturbegriff bezeichnet jenen stets praxisbezogenen Diskurs, dessen Sinnentwürfe gesellschaftliches Handeln leiten und legitimieren. (Jan Assmann)

Kultur ist das Ensemble von Regeln, Kenntnissen, Techniken, Wissen, Werten, Mythen, dass die hohe Komplexität des Individuums und der menschlichen Gesellschaft erlaubt und sicherstellt und das, da nicht angeboren, jedem Einzelwesen in seiner Ausbildungsphase weitergegeben und gelehrt werden muss, um sich selbst und die hohe anthropo-soziale Komplexität fortzupflanzen. (Edgar Morin)

Der Doppelcharakter der Kultur als individuelle Kultur und als kollektive Kultur besagt, dass wir alle gesellschaftlich geprägt sind, z. B. durch die Sprache, dass wir aber zugleich in dieser Prägung einen großen Spielraum haben, unter Umständen sogar den, die Grenzen der Prägung zu erkennen und zu erweitern. Die Kultur ist unser Handlungsfeld. (Werner Wintersteiner)

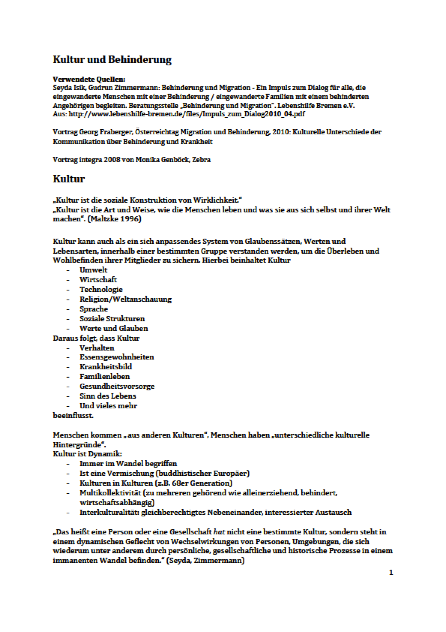
Kultur ist die ganze Summe der Leistungen und Einrichtungen, in denen sich unser Leben von dem unserer tierischen Ahnenentfernt und die zwei Zwecken dienen: dem Schutz des Menschen des Menschen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander. Die Ersetzung der Macht des Einzelnen durch die der Gemeinschaft ist der entscheidende kulturelle Schritt. (Sigmund Freud)

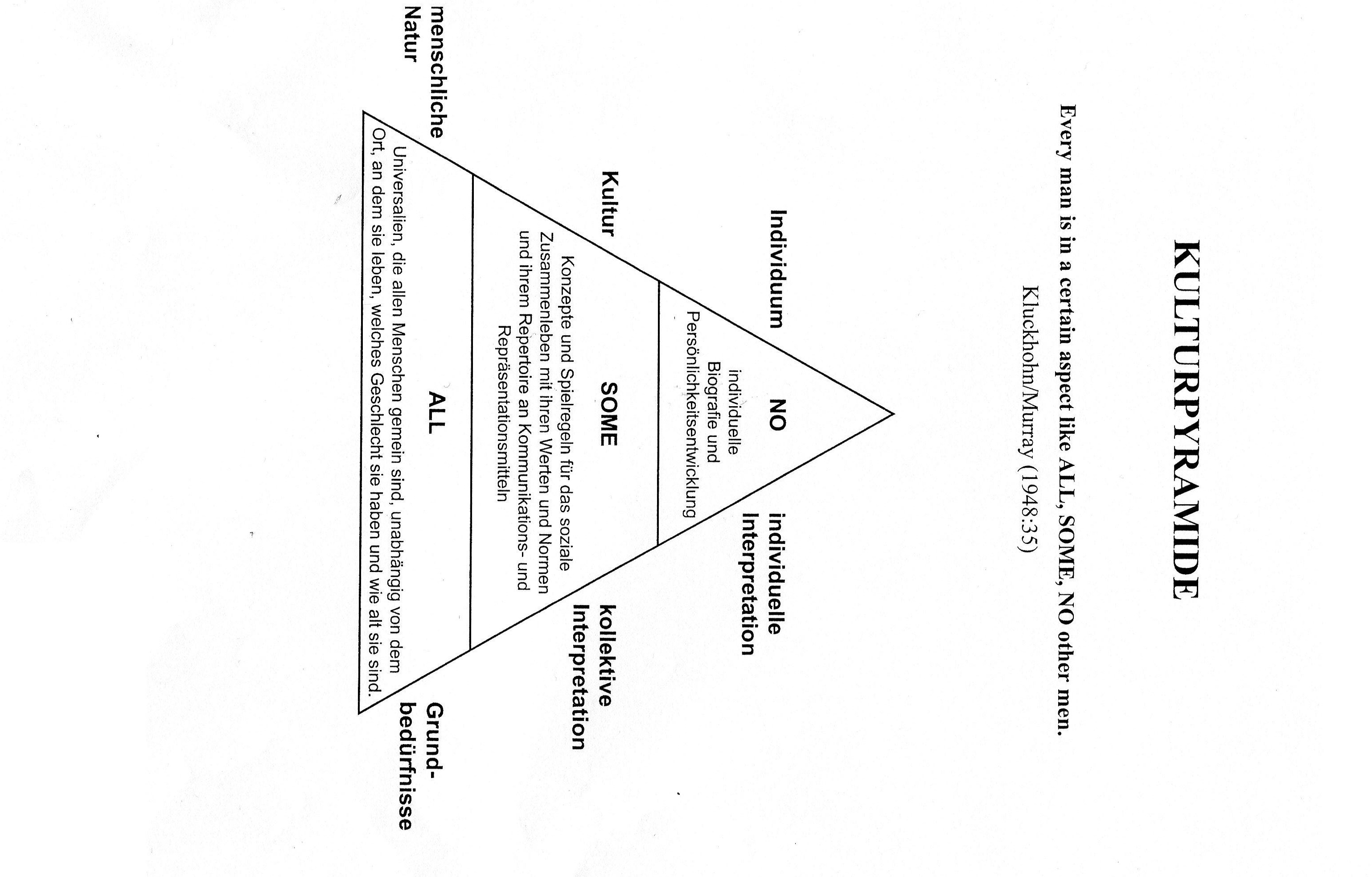
(Freud versteht unter der Natur des Menschen das von den Trieben Gesteuert sein. Die treibende Kraft ist in der Natur des Menschen der Aggressionstrieb und der Sexualtrieb. Der kulturelle Schritt fordert aber Triebverzicht, bedeutet „Kulturversagung“ und damit Einschränkung der menschlichen Freiheit).

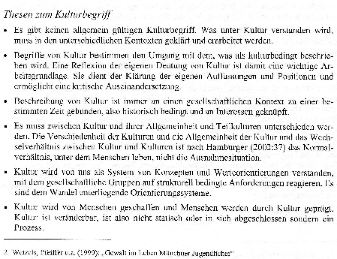
Kultur ist das Vergnügen die Welt zu verändern. (Berthold Brecht)

Kultur ist, wie man lebt. (Christa Wolf)

Kultur ist wie ein Wald, die Individuen sind die Bäume. Ein Wald ist nicht nur eine Ansammlung von Bäumen: er ist eine Symbiose verschiedener Baumarten, Büsche , Pflanzen, Insekten, Tiere und Mikroorganismen, und wir werden dem Wald nicht gerecht, wenn wir nur seine typischsten Bäume beschreiben. Gleiches gilt für eine Kultur: Sie kann nicht zufriedenstellend beschrieben werden durch die charakteristischen Eigenschaften eines typischen Individuums. (Geert Hofsede)

****



Fallbeispiele

**Gladys** ist tagsüber in einer Behindertenwerkstätte. Sie wohnt bei ihren Eltern und ihren Geschwistern. Sie ist ein 16 jähriges Mädchen und hat Trisomie 21.

In der Werkstätte ist sie fröhlich, ist bereit zu spielen, lässt sich aber bei den lebenspraktischen Fertigkeiten häufig bedienen. Sie tragt weder ihren Teller weg, noch hängt sie ihre Jacke auf.

Da die BetreuerInnen aber überzeugt sind, dass Gladys dies leicht lernen könnte laden sie die Eltern im Beisein von Gladys zu einem Gespräch ein.

Die Familie ist freundlich, doch verstehen sie nicht, warum Gladys etwas lernen sollte. Sie leben nach traditionellen Vorstellungen aus ihrer Heimat Senegal. Der Begriff „geistige Behinderung“ ist ihnen nicht geläufig. Hier sehen sie auch keinen Änderungsbedarf. Ihnen geht es um ein harmonisches und solidarisches Miteinander und Gladys braucht mehr Hilfe, die sie natürlich auch bekommt.

Der Familie geht es nicht um Förderung. Ein größeres Anliegen wäre eine größere Wohnung. Um die Krankheit ihrer Tochter kümmern sie sich selbst.

Adem ist in Graz geboren, wurde aber mit 2 Jahren, nachdem bekannt wurde, dass er eine geistige Behinderung hat, zu seinen Großeltern in die Türkei geschickt.

Mit 19 Jahren kam Adem wieder nach Österreich und sollte trotz seiner eingeschränkten Fähigkeiten eine Stütze für die Familie sein. Dies war eine große Überforderung für ihn.

Mit 20 Jahren für er wieder in die Türkei um zu heiraten. Seine Frau blieb in der Türkei, da er ihr in Österreich keine finanzielle Basis bieten kann.

Adem sucht also dringend eine Arbeit. Durch die intellektuelle Minderbegabung ist es ihm nicht möglich, am freien Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. So kam er für ein Praktikum in eine integrative Arbeitsgruppe. Diese Arbeitsgruppe reinigt in einem Spital die Krankenzimmer und andere Räume.

Adem kann Arbeitsaufträge relativ gut ausführen. Er kann die Böden aufwaschen, die Schränke auswischen und außen säubern.  
Doch haben sie zwei große Schwierigkeiten ergeben:

* Er ist nicht gewillt, die Bodenfetzen und andere Tücher nach der Arbeit auszuwaschen und zu versorgen. Das ist für ihn Frauenarbeit.
* Das zweite große Problem ist, dass er sich von seiner Betreuerin nichts sagen lässt, da er sich prinzipiell von Frauen nichts sagen lasst.

Aufgrund dieser Problematik wurden die Eltern zu einem Gespräch gebeten.

Die Eltern sind sehr konservativ. Der Vater lässt sich von Frauen nichts sagen und die Mutter sagte bei diesem Gespräch nicht ein Wort.

|  |  |
| --- | --- |
| **„Transkulturelle Pflege“** | |
| **Kompetenz** | **Inhalt** |
| Wissen über und Verständnis für transkulturelle Unterschiede beim Umgang mit pflegerischen Aspekten und normgebundenen Konzepten von Handlungen.  Abbau von Berührungsängsten  Erkennen von individuellen Bedürfnissen bei Klienten und Angehörigen und Einbezug sozio-kultureller Unterschiede in Pflegehandlungen | Die TN erkennen, dass alltägliche Pflegesituationen ohne Hintergrundwissen problembehaftet sein können  Kennenlernen von Scham- und Tabugrenzen kulturell/religiös gesetzter Verhaltensweisen,.  Anhand der exemplarischen Pflegesituation „Unterstützung bei der Körperpflege“ werden mögliche Besonderheiten erarbeitet und visualisiert |
| **Didaktische Herangehensweise:**  Die Teilnehmer/innen setzen sich mit unterschiedlichen Bedürfnissen von pflegebedürftigen Menschen mit Behinderung und deren Angehörigen aus muslimisch geprägten Kulturkreisen auseinander. Die wichtigsten Regeln für den pflegerischen Umgang werden recherchiert und visualisiert.  Fallbeispiel zur Vorstellung einer Person und die ihr wichtigen Normen - Weiterführung des Fallbeispiels in zwei unterschiedliche Erzählstränge (unsensible bzw. nicht informierte und später sensible Betreuungsperson)  Austausch bisher gemachter Erfahrungen  Gruppenarbeit zur Recherche weiterer pflegerelevanter Aspekte, ggf. Einladung einer Pflegefachkraft aus der transkulturellen Pflege, bzw. Telefoninterview (wenn beides nicht möglich, Literaturrecherche, Hinweise siehe Anhang)  Eine sensible und eine unsensible Pflegesituation in Rollenspielen darstellen: Siehe Beispiele im Anhang  Gemeinsame Erstellung von Plakaten zur Pflege muslimischer Klienten für HEP´S (die später in Merkblätter umgewandelt werden könnten) | |

**Stellen sie sich folgende Situation vor:**

Neulich im „Pflegewohnen Sonnenschein“ ……

In der Wohngruppe 3 ist eine neue Bewohnerin, Fr. Dilek Güngör. eingezogen. Der Einzug musste wegen einer schwierigen familiären Situation bei Fr. Güngör ganz schnell passieren. Auch in der Gruppe 3 war durch schon wochenlangen Personalmangel mal wieder Stress und so hatte von den Mitarbeitern leider niemand Zeit, sich gründlich auf den Einzug von Fr. Güngör vorzubereiten.

Fr. Güngör ist die erste Bewohnerin im ganzen Haus mit Migrationshintergrund.

Zur Vorgeschichte:

Fr. Güngör ist jetzt 46 Jahre alt und wurde in einem kleinen Dorf in der Türkei nahe der syrischen Grenze geboren. Ihre Mutter hatte vor ihr bereits mehrere Kinder geboren, die aber alle kurz nach der Geburt gestorben sind. Nur Fr. Güngör überlebte, war aber immer ein sehr anfälliges Kind. Durch eine nicht näher diagnostizierte Stoffwechselstörung kam es bei ihr zu motorischen Störungen und einer geistigen Behinderung.

Ein Arzt, den die Familie unter großen Strapazen aufsuchte konnte Fr. Güngör nicht helfen. Er riet aber ihrer Mutter dringend von weiteren Kindern ab. Den Grund dafür hatte sie allerdings nicht verstanden und genauer nachzufragen hatte sie sich auch nicht getraut.

In den 60er Jahren war das Wissen um angeborene Krankheiten bzw. Behinderungen noch nicht weit verbreitet und so begannen die anderen Dorfbewohner, sogar die eigenen Familienmitglieder, zu glauben, dass das Haus der Familie Güngör verflucht sei und begannen sie zu meiden.

In dieser schlimmen Situation beschloss Fr. Güngörs Vater, dem Angebot eines entfernten Bekannten zu folgen und 1981 nach Deutschland überzusiedeln – verbunden mit der großen Hoffnung, dass ein Arzt Fr. Güngör heilen könnte.

Diese Hoffnung hatte sich aber bald nach der Ankunft in Deutschland zerschlagen. Nach vielen bedrückenden und beängstigenden Arzt- und Ämterbesuchen wurde ersichtlich, dass kein Arzt Fr. Güngör heilen könnte, diese Erkenntnis war für Fr. Güngörs Eltern sehr bitter.

Für Fr. Güngör wurde wenigstens ein Platz in einer Fördergruppe gefunden. Für ihre Eltern war besonders wichtig, dass es in dieser Fördergruppe regelmäßig Therapieangebote gibt.

In der Fördergruppe konnte Fr. Güngör die deutsche Sprache soweit lernen, dass eine sprachliche Verständigung mit ihr relativ gut möglich ist.

In Deutschland an sich wurde die Familie aber nicht so recht heimisch. Der Vater fand zwar bei seinem Bekannten eine Arbeit, die Mutter blieb zu Hause um sich wie bisher um Fr. Güngör zu kümmern, aber innerlich fehlte ihr das Leben in ihrem Dorf doch sehr, bei dem Gedanken an ihre alte Heimat wurde es ihr meist ganz schwer ums Herz und ihr kamen die Tränen. Einen großen Halt fanden Mutter und Tochter in der islamischen Religion.

Vor kurzem ist Fr. Güngörs Mutter einer Krebserkrankung erlegen. Fr. Güngörs Vater war mit dieser Situation völlig überfordert, da er sich nicht auf die Hilfe anderer Familienmitglieder verlassen konnte. Schweren Herzens entschloss sich der Vater, dem Rat der Betreuer aus der Fördergruppe zu folgen und für Fr. Güngör eine Wohneinrichtung zu suchen …

Die erste Nacht in ihrem neuen Zimmer hat Fr. Güngör kaum geschlafen. Endlich wurde es hell und wie gewohnt hat Fr.Güngör unter großen Mühen wegen ihrer Bewegungseinschränkungen die vorgeschriebene rituelle Waschung vollzogen um sich auf ihr Morgengebet vorzubereiten.

**Missverständnisse vorprogrammiert !**

In der Wohngruppe ist es für die Fördergruppenteilnehmer inzwischen Zeit für die morgendliche Körperpflege.

Da öffnet sich Fr. Güngörs Zimmertür und herein kommt:

Kevin der neue Schülerpraktikant (Sein Motto: „von nix ´ne Ahnung -

aber Berührungsängste und Unsicherheiten werden immer noch am Besten mit ´nem lockeren Spruch verdrängt“ und „in dem Stress hier die ganze Zeit nerv ich doch sicher nicht mit Fragen – das klappt schon irgendwie“ )

Ganz stolz, den Ablauf bei der Körperpflege bei Fr. Güngörs Zimmernachbarn, Herrn Lehmann, inzwischen zu beherrschen legt er bei Fr. Güngör genauso los und begrüßt sie erstmal mit einem kräftigen Händedruck ……

1. Was glauben Sie – in welche „Fettnäpfchen“ wird Kevin aus Unwissenheit

und Unsicherheit alles treten können ?

Welche Fragen hätten Sie selbst, wenn Sie an Kevins Stelle wären ?

**Bzw.**

Bei welchen Aspekten zur Pflege von muslimischen Klienten sind Sie bereits kompetent ?

Schreiben Sie ihre Gedanken auf Moderationskarten und tragen Sie diese an den beiden Pinnwänden zusammen !

1. Informieren Sie sich über Besonderheiten bei der Pflege, Scham- und Tabugrenzen von muslimischen Klienten und tragen Sie wichtige Verhaltensregeln im Plenum zusammen !

Bilden Sie hierzu Arbeitsgruppen zu folgenden Themen:

* + Körperpflege (Bedeutung, Besonderheiten)
  + Rituelle Waschung, Bekleidungsvorschriften, Medikamente
  + Besonderheiten in der Pflege, die sich aus der anderen Rolle von Angehörigen ergibt (Besuche, mitgebrachtes Essen bei Diätvorschriften, Entscheidungsmacht des Familienoberhaupts…)

**Sabine weiß Bescheid**

In der Wohngruppe ist es für die Fördergruppenteilnehmer inzwischen Zeit für die morgendliche Körperpflege.

Da öffnet sich Fr. Güngörs Zimmertür und herein kommt:

Sabine, die neue Bezugsbetreuerin von Fr. Güngör (frisch von der Weiterbildung interkulturelle Begleitung)

3. Bilden Sie zwei Gruppen für ein kurzes Rollenspiel

zu Missverständnisse vorprogrammiert

und: Sabine weiß Bescheid !

4. Erstellen Sie gemeinsam ein Plakat mit den wichtigsten Regeln zur Pflege muslimischer Klienten !

**Material und Medien**

2 Pinnwände

Moderationskarten und –stifte, Pinnadeln

Pflegeutensilien für Körperpflege, Pflegebett für Rollenspiel

Internetzugang für Recherche

Fachliteratur und Verweise auf entsprechende Links

Plakatmaterialien – großer Papierbogen, Klebestifte, Scheren, Filzstifte

Evt. alte Illustrierte für Collagen

**Quellenverzeichnis Transkulturelle Pflege**

[PDF]

[**Religionen und Auswirkungen auf die *Pflege* im vereinigten Europa**](http://www.oegkv.at/index.php?id=1383)

Dateiformat: PDF/Adobe Acrobat - [Schnellansicht](http://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:q9D94y8fCC4J:www.oegkv.at/index.php%3Fid%3D1383+transkulturelle+pflege&hl=de&gl=de&pid=bl&srcid=ADGEESjuix8EM5-bQ391QVfmHcdl7AnOHmW8NR3ShH6WHG9w734Ajv1Je9I4e0MNGqpfiZL9AmgeTFdbPxa-binZa6dJZceA90B1O5BhNF%20)  
7. Okt. 2005 **...** „*Transkulturelle Pflege* bezieht sich auf das. Kulturgrenzen überschreitende **...** Domenig, D.: Professionelle und *transkulturelle Pflege*

**Transkulturelle Pflege**

<http://www.lernundenter.com/links/kultur/pflegen.htm>

**Interkulturelle Öffnung der Altenhilfe in Berlin**

<http://www.gesundheitberlin.de/download/Handreichung.pdf>

[**Kultursensible *Pflege***](http://www.menschen-pflegen.de/enid/Pflegebedarf_-_Was_nun_/Kultursensible_Pflege_ff.html)

Das interkulturelle Begleitheft zum *Familienpflegeratgeber* wurde erstellt in Zusammenarbeit zwischen dem *Referat* Familienpolitik und der Beauftragten der **...**  
*menschen-****pflegen****.de/.../****Pflege****bedarf...\_/Kultursensible\_****Pflege****\_ff.html*

[PDF]

[**klicken, um die Datei herunterzuladen - *Referat*: *TRANSKULTURELLER* ...**](http://www.deutscher-verein.de/03-events/2010/gruppe4/pdf/f-413-10/F_413-10_Praesentation_Cubillos.pdf)

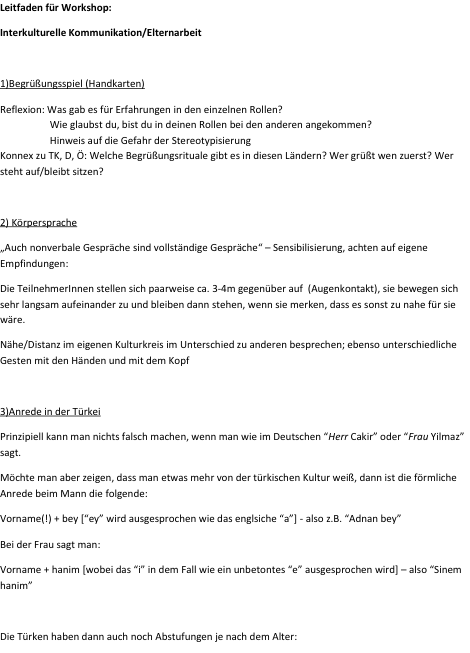
Dateiformat: PDF/Adobe Acrobat - [Schnellansicht](http://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:sYx-oyRVJwAJ:www.deutscher-verein.de/03-events/2010/gruppe4/pdf/f-413-10/F_413-10_Praesentation_Cubillos.pdf+transkulturelle+pflege+Referat&hl=de&gl=de&pid=bl&srcid=ADGEESgZBvf07Krxi-3RZmRMrZ_pTbeqQrGyx%20)  
*Referat*: *TRANSKULTURELLER* PFLEGEDIENST. *Transkulturelle* Kompetenz gewinnt in der ambulanten und stationéiren *Pﬂege* zunehmend an Bedeutung, weil immer

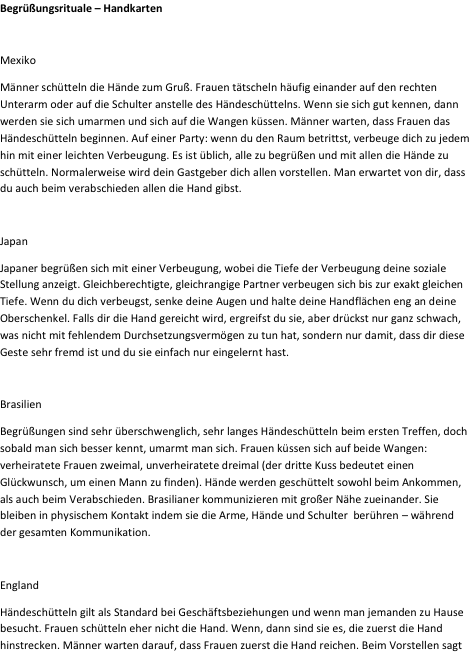
[**Linksammlung *Pflege***](http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/3/0/8/CH0554/CMS1172558225195/link_pflege.doc)

Dateiformat: Microsoft Word - [Schnellansicht](http://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:g5aGuQXlcIEJ:bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/3/0/8/CH0554/CMS1172558225195/link_pflege.doc+transkulturelle+pflege+Referat&hl=de&gl=de&pid=bl&srcid=ADGEESjOgYfBhEt9aaE1OWAxK_nKNID13vbcQ2GSvP1GZEO%20)  
Zusammenstellung von Literatur zum Thema *Transkulturelle Pflege* **...** für die Altenpflege relevante *Referate*, Wissen für Altenpflegeschüler, Tipps Tricks und **...**

Themenfeld: Behinderung

|  |  |
| --- | --- |
| **Interkulturelle Kommunikation in der Angehörigenarbeit** | |
| **Kompetenzen** | **Inhalte** |
| Die Studierenden wissen um mögliche Erwartungen türkischer Familien gegenüber Fachkräften  Die Studierenden wissen, wie Menschen mit Behinderung in der Türkei in Gesprächen über sie miteinbezogen werden  Die Studierenden wissen über mögliche Grenzen der Zusammenarbeit zwischen Angehörigen und Fachkräften  Die Studierenden haben ein Wissen worauf sie bei der Gestaltung von Beratungssituationen mit Mitgliedern von türkischen Familien achten sollten  Die Studierenden wissen über alltägliche Rituale des türkischen Kulturkreises Bescheid. | Alltägliche Kommunikationsrituale, Körpersprache (Grüßen, Abschied, Anrede,…)  Rollen und Grenzen von/zwischen Eltern – Fachkraft – Mensch mit Behinderung in Türkei und Österreich  Kulturelle Ähnlichkeiten und Unterschiede der Mann- und Frau-Rolle in TK und Ö  Ähnlichkeiten und Unterschiede in Familienstrukturen (TK-Ö)  Ähnlichkeiten und Unterschiede von Beratung (TK-Ö) |
| **Didaktik:**  Videomaterial aus der Türkei, Ergebnisse einer Untersuchung in der TK, Rollenspiel, kurze verschiedene inhaltliche Inputs | |





Curriculum

Themenfeld: Lebenswelt

|  |  |
| --- | --- |
| **Die Strukturen in Migrationsfamilien und ihre Auswirkungen auf die Lebenswelten von Menschen mit Behinderung** | |
| **Kompetenz** | **Inhalt** |
| Die Studierenden haben Kenntnisse über   * Unterschiedliche Familienmodelle * Soziale Rollen und Positionen im Familienverband * Geschlechterrollen und behinderte Familienmitglieder * Familienaufstellungen mit Materialien | Familienstrukturen haben sich historisch entwickelt und sind nicht universell.  In vielen Gesellschaften wird der einzelne Mensch nicht als  selbstbestimmtes Wesen betrachtet, sondern vielmehr als Mitglied eines größeren Familienverbandes, welcher Regeln definiert und Entscheidungen – auch zur Migration – trifft. Innerhalb dieses Familienverbandes sind soziale Positionen und Rollen jedes einzelnen festgelegt. Rollenerwartungen und -verteilung spiegeln sich auch im Umgang mit Familienangehörigen mit Behinderung wider.  Im Workshop sollen erarbeitet werden   * historische Bedingtheit von Familienstrukturen * das Familienleben in Abhängigkeit von sozialen und lokal – kulturellen Hintergründen * unterschiedliche Rollenvorstellungen – Geschlechterrollen, behinderte Familienmitglieder * Traditionen der Versorgung und Betreuung |
| **Didaktische Herangehensweise:** |  |
| 1. Recherchen zu Familienstrukturen und Geschlechterrollen in Arbeitsgruppen (Textlektüre, Internet)  2. Präsentation und Diskussion der Ergebnisse im Plenum  3. Kurzreferat: Besonderheiten türkischer Kultur - Das Familienleben unter Beachtung der lokal-kulturellen Hintergründe  4. Exemplarische Familienaufstellungen unter Berücksichtigung der Problematik „Behinderung und Migration“  5. Abschließende Diskussion und Erstellung einer Abschlusspräsentation | |

**Aufgabenstellung**

Familienstrukturen haben sich historisch entwickelt und sind nicht universell.

In vielen Gesellschaften wird der einzelne Mensch nicht als

selbstbestimmtes Wesen betrachtet, sondern vielmehr als Mitglied eines größeren Familienverbandes, welcher Regeln definiert und Entscheidungen – auch zur Migration – trifft. Innerhalb dieses Familienverbandes sind soziale Positionen und Rollen jedes einzelnen festgelegt. Rollenerwartungen und -verteilung spiegeln sich im Umgang der Familienangehörigen miteinander wieder.

* Bilden Sie Arbeitsgruppen zu verschiedenen Rollen innerhalb der Familienstruktur (Mutter, Vater, Sohn und Tochter). In diesen Arbeitsgruppen sollen jeweils alle am Projekt beteiligten Länder vertreten sein.
* Diskutieren und reflektieren Sie Ihre Vorstellung von bestimmten Rollen in der Familie. Welche Rollenbilder herrschen Ihrer Meinung nach in Österreich, in der Türkei und in Deutschland vor?
* Recherchieren Sie Texte und Materialien zu den verschiedenen Rollenbildern.
* Tragen Sie abschließend die Ergebnisse im Plenum vor.

Die Arbeit in den Gruppen sollte nicht länger als 30 Minuten dauern.

**Der Mann in der türkischen Gesellschaft**

Grundsätzlich muss man feststellen, dass zwar unzählige Studien über türkische Mitbürger mit Migrationshintergrund vorhanden sind, allerdings keine, in denen der Mann selbst in den Mittelpunkt der Untersuchung rückt (vgl. Spohn, 2002:38). Man erhält im Grunde nur Informationen aus „zweiter Hand“, größtenteils aus der Frauenliteratur, die den türkischen Mann zumeist als “patriarchalischen Unterdrücker“ illustriert (ebd.). Daher stellt es sich als schwierig heraus den typisch türkischen Mann zu klassifizieren. In der Türkei lassen sich im Allgemeinen zwei unterschiedliche Männerbilder konstatieren. Zum einen geht man in der ländlichen Gesellschaft der Unterschicht in der Osttürkei von einem Männerbild aus, welches stark durch das osmanische Patriarchat mit seinen starren, hierarchischen Strukturen geprägt ist.[[1]](#footnote-1) Zum anderen lassen sich Tendenzen eines moderneren Männerbildes in den städtischen Mittel- und Oberschichtgesellschaften im Westen der Türkei erkennen (vgl. Spohn, 2002:92).

Mit der Gründung der türkischen Republik 1923 hat Staatsführer Kemal Atatürk im Zuge seiner Verwestlichungspolitik versucht, das traditionelle Männerbild durch westliche Kleidung und Gepflogenheiten (z.B. Tänze) zu beeinflussen (vgl. Spohn, 2002:92). Bald war allerdings ein Auseinanderdriften westlicher und östlicher Vorstellungen spürbar; während im Osten nicht von der Tradition abgewichen wurde, konnte

man in den städtischen Mittel- und Oberschichten eine Orientierung nach westlichen Normen erkennen. Ein bestimmter Kleidungsstil und das Tragen des Schnurrbarts haben sich als klischeehafte Erkennungsmerkmale für das traditionelle Männerbild manifestiert (vgl. Spohn, 2002:92). Dieses Männerbild ist vergleichbar mit dem Eindruck, den man von den Arbeitsmigranten der 60er Jahre hatte. Dies erscheint sinngemäß, da die türkischen Gastarbeiter größtenteils aus Großfamilien der ärmlichen, ländlichen Regionen Ostanatoliens stammten (vgl. ebd.).

Zu den charakteristischen Eigenschaften des traditionellen Mannes zählt ebenso seine Körperhaltung. Sie strahlt Tapferkeit, Entschlossenheit, Männlichkeit und Stärke aus und ist mitbestimmend für den Umgang untereinander sowie seinen sozialen Status (vgl. Petersen, 1985:22). Die Beziehungen zwischen den Männern zeichnen sich nicht selten durch Kämpfe um Macht, Ansehen und Rang aus, welche in Wettspielen ausgetragen werden.

Dabei können die Männer ihre Kräfte, Fähigkeiten und Kampfbereitschaft unter Beweis stellen (vgl. Petersen, 1985:24ff.). Das Ansehen (S*eref*) eines Mannes innerhalb der Gesellschaft, das er sich im Laufe des Lebens mühsam erarbeiten muss, besitzt einen hohen Wert. Diese Anerkennung innerhalb einer Gemeinschaft erlangt ein Mann durch sein Verhalten und ein aufrichtiges Leben. Generell ist es den älteren Männern mit Lebenserfahrung, die als Vorbilder gelten, vorbehalten (vgl. Petersen, 1985:28ff.). Im Gegensatz zum Ansehen kann man sich die Ehre (*Namus*) nicht verdienen, sondern muss sie schützen und verteidigen. Der Ehrbegriff gewinnt dann an Bedeutung, wenn die Ehre einer Frau und damit all ihrer männlichen Verwandten auf dem Spiel steht. Wird die *Namus* einer Frau verletzt, welche hauptsächlich die voreheliche Keuschheit und eheliche Tugendhaftigkeit betrifft, ist somit auch die S*eref* der Männer in Gefahr (vgl. Toprak, 2002:47).

Werden sein materieller Besitz oder seine männlichen Verwandten nicht mit Respekt behandelt und gegebenenfalls nicht ehrenhaft verteidigt, ist die Ehre des türkischen Mannes ebenso gefährdet (vgl. Petersen, 1985:28ff.). Nach der traditionellen türkischen Auffassung sind Frauen schwache und passive Wesen. Deshalb muss der Mann Stärke beweisen, um den Schutz nach Außen gewähren zu können (vgl. Straube, 1987:304ff.). Die Autorität des Vaters ist unanfechtbar und er bestimmt über das Leben und Schicksal seiner Familie. Der Familienvater trägt die Verantwortung, seine Familie zu ernähren und zu versorgen und kann aus diesem Grund respektvolles und gehorsames Verhalten seiner Familienmitglieder einfordern (vgl. Spohn, 2002:90). Der Mann sieht sich als Hüter der Normen und erlangt nur Achtung von der Gesellschaft, wenn die Familienehre unangetastet bleibt und im familialen Bereich die Traditionen bewahrt werden (vgl. Straube, 1987:304ff.). Innerhalb der Familie ist er für die Verheiratung seiner Töchter sowie die Sicherung der beruflichen Zukunft

seiner Söhne verantwortlich. Haushaltsarbeiten und Kindererziehung stellen hingegen beschämende Pflichten für ihn dar. Da er im häuslichen Umfeld keine Arbeiten zu verrichten hat, hält er sich oft nur zum Essen und Schlafen dort auf (vgl. Straube,

1987:304ff.). Aufgabenbereiche und Räumlichkeiten sind in der Türkei im sozialen und familialen Leben geschlechterspezifisch getrennt. Das gesellschaftliche Leben gehört zum Geltungsbereich des Mannes. Er ist nicht nur Vermittler zwischen Innen- und Außenbereich, sondern Eroberer der Außenwelt, „Innovationsträger“ und „Alleinentscheidungsberechtigter“ (Straube, 1987:304ff.). Sein Bewegungsspielraum schließt typische Umschlagplätze wie Teehäuser, Spielsalons und öffentliche Plätze mit ein. Dort trifft er sich mit Gleichgesinnten, um sich bei einem *Çay* (schwarzer Tee) über Neuigkeiten aus der Gegend zu unterhalten und *Tavla* (Backgammon) oder Karten zu spielen[[2]](#footnote-2). Dieser traditionell den Männern vorbehaltene Ort ist von großer Bedeutung für das gesellschaftliche Leben: Arbeit wird vermittelt, Kontakte zwischen Familien werden geknüpft und Eheschließungen vereinbart (vgl. Moir, 2001:145). Gebetsräume und Moscheen gehören ebenso zu charakteristischen Treffpunkten. Insbesondere das Freitagsgebet kennzeichnet eine der Hauptbeschäftigungen des Mannes. Die Marktkultur ist ebenfalls reine Männersache. „Der Handel Treibende genießt im Islam hohes Ansehen, schließlich entstammte auch der Prophet Mohammed einer Kaufmannsfamilie.“ (Moir, 2001:123ff.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Mann in der Türkei in traditionellen Familienverhältnissen über sehr viel Einflussvermögen verfügt und die Familie nach außen hin repräsentiert. Der Geltungsbereich des Mannes umfasst größtenteils das öffentliche Leben, wodurch die Grenzen zwischen den Geschlechtern deutlich gezogen und betont werden. Durch die Migration nach Deutschland haben jedoch die Stellung des Mannes sowie die traditionellen Familienverhältnisse leichte Veränderungen erfahren, was im nächsten Abschnitt näher erläutert wird.

Aus:

Fedtke-Ribeiro, Kyra-Maria; Steinbrugger, Leyla: Die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der in Deutschland lebenden türkischen Männer und Frauen der 2. Generation.

Bachelorarbeit betreut von Studienrätin Ulrike Meyer, Institut für Translation und Mehrsprachige Kommunikation der Fachhochschule Köln

Köln, Mai2006, 11-14

**Die Frau in der türkischen Gesellschaft**

Wenn in diesem Teil der Arbeit von der Frau in der türkischen Gesellschaft gesprochen wird, sind damit grundsätzlich jene Frauen gemeint, die ursprünglich aus türkischen ländlichen Familienstrukturen stammen und einem patriarchalisch-autoritären Erziehungsstil unterlagen. Dabei geht es um die erste Generation der Frauen, die im Zuge der Anwerberpolitik ab den 60er Jahren aus der Türkei nach Deutschland übergesiedelt sind (vgl. Toprak, 2002:13). Bezugnehmend auf diese Gruppe, lässt sich das Bild der türkischen Frau in der traditionellen Gesellschaft für die vorliegende Arbeit besser veranschaulichen, da die meisten türkischen Migrantinnen der ersten Generation ursprünglich aus ländlichen Verhältnissen kommen und mit ihrer traditionellen Lebensweise und kulturellen Identität die nachfolgende Frauengeneration prägen (vgl. Müller, 1999:19ff.).

Den Frauen in der Türkei wurden erst im Jahr 1926 allgemeine Rechte durch die Regierung Atatürks formell zugesprochen (vgl. Güler, 1985:120ff.). Acht Jahre später hat man im Jahre 1934 die Gleichberechtigung von Mann und Frau durch eine Verfassungsänderung geschaffen (vgl. Müller, 1999:16). Im Zuge dessen trat auch das Frauenwahlrecht in der Türkei in Kraft (vgl. Güler, 1985:120ff.). Trotz der Regierungsreformen lebte der größte Teil der Frauen in den ländlichen Gebieten dennoch in der gleichen traditionellen Weise, wie zuvor (vgl. Toprak, 2002:20). Das lag daran, dass die verfassungsmäßigen Rechte der türkischen Frau in den ländlichen Gebieten, wie z.B. in den Gebieten Ost- und Südanatolien, nicht in dem Maße wahrgenommen wurden, wie in anderen Teilen des Landes (vgl. Güler, 1985:120ff.). Auch wenn den Frauen gewisse Rechte formell zugesprochen wurden, blieb den Männern die politische Betätigung und das Agieren in der Öffentlichkeit weiterhin vorbehalten (vgl. Güler, 1985:117ff.). Dementsprechend besaß die Frau in der ländlichen Gesellschaftsordnung immer noch kaum Rechte. Auch ihre Rechtslage in der Familie war in der ländlichen Gesellschaftsordnung begrenzt und ihre Pflichten wurden von ihrem

Mann bestimmt (vgl. Toprak, 2002:20). Zusammenfassend kann man demnach sagen, dass die traditionell ausgerichtete Frau vom Lande einer klassischen Geschlechterrollendifferenzierung unterlag, wonach sie sich vorrangig um den Haushalt und die Kindererziehung zu kümmern hatte. Neben den Eigenschaften einer zurückhaltenden und ehrenhaften Ehefrau, die stillschweigend vorausgesetzt waren, hat man außerdem von ihr erwartet, dass sie sich auch der Arbeit auf dem Feld bzw. in der Dorfgemeinschaft widmete (vgl. Baumgartner- Karabak/Landesberger, 1980:60). Die türkische Frau vom Lande hat also, neben ihrer klassischen Rolle als Hausfrau und Mutter, auch zum wirtschaftlichen Lebenserhalt der Familie beigetragen, in dem sie die Arbeit auf dem Feld genau so verrichtete, wie ihre üblichen Hausarbeiten. Diese Umstände machen deutlich, dass das Ehebündnis in den ländlichen

Gebieten (auch heute noch) einer wirtschaftlichen Unternehmung gleichkommt, von

der es gilt, sie durch die Familiengemeinschaft aufrecht zu erhalten (vgl. Baumgartner-Karabak/Landesberger, 1980:41). Die Ehe kann in solchen ländlichen Regionen als wirtschaftliche Gemeinschaft gesehen werden, in der die individuellen Bedürfnisse der Frau eher im Hintergrund stehen (vgl. Nehmet, 1985:16). Akpinar bezeichnet die Ehe unter solchen Lebensumständen als eine “wirtschaftliche und sexuelle Zweckgemeinschaft“ (vgl. Akpinar, 1976:76). Dabei bedeutet das Gebären vieler Kinder, vor allem das Gebären von Jungen, eine wirtschaftliche Absicherung für die Familie (vgl. Baumgartner- Karabak/Landesberger, 1980:41). Obwohl die Frau einen erheblichen Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Lage der Familie leistet, steht sie in der Hierarchie dennoch eindeutig unter dem Mann (vgl.Toprak, 2002:29). Dabei verstärken die durch den Islam geprägten Sitten- und Moralvorstellungen eindeutig die untergeordnete Position der Frau (vgl. Toprak, 2002:31). Es ist die Idee der Geschlechterdifferenzierung in der islamischen Kultur, die die Rangunterscheidung in Bezug auf die Geschlechter festlegt. So stehen „a priori“ alle Frauen unter den Männern (vgl. Langenbach-Streiff, 1985:31). Aufgrund der Unterscheidung der Geschlechter in der traditionellen türkischen Gesellschaft sind viele Lebensbereiche

diesbezüglich klar getrennt, so dass sich die Frauen überwiegend untereinander aufhalten (vgl. Langenbach-Streiff, 1985:33). Es ist vor allem „die Ehre“ der Frau, die die Frauen davon abhält, sich in der Nähe des anderen Geschlechts aufzuhalten, auch wenn es sich dabei um Mitglieder der Familie handelt (vgl. Toprak, 2002:48). Da gerade in den ländlichen Regionen oftmals innerhalb der Familienlinie geheiratet wird, ist die Beachtung der Geschlechtertrennung für die Frau von großer Bedeutung (vgl. Langenbach-Streiff, 1985:39).

In der ländlichen Gesellschaft herrschen die durch den Islam begründeten traditionellen Grundhaltungen vor, die sich immer wieder auf Passagen des Korans beziehen (vgl. Toprak, 2002:31). Die Position der Frau wird oftmals mit Zitaten aus dem Koran untermauert.

So heißt es im Koran beispielsweise, dass Männer vor Frauen bevorzugt werden

sollen, rechtschaffende Frauen gehorsam, treu und verschwiegen sein sollen (Der Koran, 4.Sure, 35. Vers.; vgl. Holtbrügge, 1975:55ff.). Hierbei ist jedoch zu erwähnen, dass es nicht unbedingt der “Islam als Religion“ ist, der eine Besserstellung der Frau verhindert, sondern eher die “gesellschaftliche Tradition, welche die Rechte der Männer aufrechterhält.“ (vgl. Boos-Nünning, 1999:29).

Aus:

Fedtke-Ribeiro, Kyra-Maria; Steinbrugger, Leyla: Die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der in Deutschland lebenden türkischen Männer und Frauen der 2. Generation.

Bachelorarbeit betreut von Studienrätin Ulrike Meyer, Institut für Translation und Mehrsprachige Kommunikation der Fachhochschule Köln

Köln, Mai2006, 39 - 41

**Die Rolle der türkischen Frau innerhalb der Familie in der BRD**

Es wird oftmals angenommen, dass die patriarchalische Großfamilienstruktur, die die traditionell türkische Familie vom Lande kennzeichnet, auch bei den in Deutschland lebenden türkischen Familien mit Migrationshintergrund vorherrscht (vgl. Toprak, 2002:138f.). Ergebnisse zahlreicher Studien weisen jedoch darauf hin, dass sich die Familienstruktur türkischer Familien verändert hat. Der Trend geht hierbei eindeutig in die Richtung der deutschen Kernfamilie, wobei die Familie nur aus den Ehepartnern und der jungen unverheirateten Kinder besteht (vgl. Toprak, 2002:19). Mit der veränderten Familienstruktur hat sich auch die Rolle der türkischen Frau der zweiten Generation unter gewissen Gesichtspunkten verändert (vgl. Heß-Meining, 2004:128). Studien belegen, dass die Einflussmöglichkeiten der türkischen Frau, in sozialer sowie wirtschaftlicher Sicht, innerhalb der Familie zugenommen haben (vgl. Müller, 1999:21). Insbesondere mit ihrem wirtschaftlichen Beitrag zum Familieneinkommen durch ihre Berufstätigkeit hat sich auch die Beziehung zu ihrem Ehepartner und zu ihren heranwachsenden Kindern verändert (vgl. Popp, 1994:56). Nauck spricht hierbei von einer “Schlüsselstellung“ der türkischen Frau, die sie innerhalb der Familie einnimmt (vgl. Nauck, 1987:91). Dies beinhaltet, dass die Frau der zweiten Generation insgesamt stärker an der Eingliederung bzw. Integration und weniger an der Rückkehr in die Türkei interessiert ist. Ihr Erziehungsstil ist im Vergleich zu den Ansichten ihres Mannes wesentlich weniger traditionell geprägt und sie unterstützt ihre Kinder eher bei der Integration in das Schulsystem bzw. in die deutsche Gesellschaft. Des Weiteren legt sie weniger Wert auf strenge Geschlechterrollentrennung und setzt sich eher für eine größere Selbständigkeit der nachfolgenden Generation ein (vgl. Nauck, 1987:91). Für die türkische Frau und Mutter ist es zudem wichtig, dass Söhne und Töchter gleichermaßen in ihrer Ausbildung und ihrem Beruf erfolgreich sind (vgl. Nauck, 1987:91).

Die Rolle der türkischen Frau innerhalb der Familie in der BRD ist nicht, wie so oft angenommen, unbedingt einer patriarchalisch-autoritären Familienstruktur unterworfen. Denn immerhin haben türkische Frauen bei Entscheidungsfragen innerhalb der Familie in über 70% der Familien eine regelrecht gleichgestellte Position gegenüber ihrem Mann (vgl. Nauck, 1987:90). Dies ist damit zu erklären, dass die Frau viel stärker in den einzelnen Lebensbereichen der Familie eingebunden ist und durch diesen „Vorsprung an Wissen“ eine Position einnimmt, die den Ehepartner davon abhält, allein „interne“ familiäre Entscheidungen zu treffen. Die Folge dessen ist der Abbau der Autoritätshierarchie zwischen den Ehegatten (vg. Mertens, 1977:78). Viele familiäre Aufgaben werden von der Frau auch selbständig erledigt, so dass in diesem Zusammenhang auch nicht mehr unbedingt von einer einseitigen Abhängigkeit der Frau gesprochen werden kann (vgl. Nauck, 1987:90).

Auch bei „außerfamiliären“ Angelegenheiten hat der Einflussbereich der Frau zugenommen, jedoch hängt hierbei die Größe des Einflusses der türkischen Frau von den Lebensumständen und der Persönlichkeit beider Lebenspartner ab (vgl. Müller, 1999:21).

Generell ist die Rolle der Frau innerhalb der Familie in der BRD von vielen unterschiedlichen Faktoren abhängig. Zu erwähnen ist hierbei beispielsweise der Grad der Religiösität innerhalb der Familie, die Deutschkenntnisse der türkischen Frau, ihre Berufstätigkeit, die Aufenthaltsdauer der Familie in Deutschland, ob einzelne Familienmitglieder zeitlich verschoben in Deutschland eingereist sind und dadurch ein unterschiedlicher Integrationsgrad vorliegt, die Verhältnisse der Familie in der Türkei vor der Migration, ob die Familie der türkischen Frau aus städtischen oder ländlichen Regionen der Türkei stammt, und vor allem von dem Bildungsgrad der türkischen Frau (vgl. Riesner, 1995:27f.; vgl. Nauck, 1987:89ff.). Die Vielzahl von Faktoren, von denen die Rolle der türkischen Frau innerhalb der Familie in der BRD abhängt, lässt darauf schließen, dass es nicht „die“ Rolle gibt, die auf alle türkischen Frauen der zweiten Generation zutreffen wird. Die Lebenswirklichkeiten der türkischen Mitbürgerinnen sind von viel zu individueller Natur, als dass man „die“ allgemeingültige Rolle der türkischen Frau innerhalb der Familie in der BRD realitätsgerecht definieren könnte.

Aus:

Fedtke-Ribeiro, Kyra-Maria; Steinbrugger, Leyla: Die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der in Deutschland lebenden türkischen Männer und Frauen der 2. Generation.

Bachelorarbeit betreut von Studienrätin Ulrike Meyer, Institut für Translation und Mehrsprachige Kommunikation der Fachhochschule Köln

Köln, Mai2006, 44 - 45

**Die Rolle des Mannes innerhalb der Familie in der BRD**

Die zentrale Frage dieses Abschnitts ist, inwieweit der junge Türke der zweiten Generation die traditionelle Rolle des Mannes wahrnimmt, besser gesagt, inwieweit es ihm überhaupt möglich ist, sich mit dieser Rolle in einem fremdkulturellen Umfeld zu identifizieren und den Anforderungen gerecht zu werden. Hinsichtlich der unterschiedlichen, individuellen Persönlichkeitsentwicklungen kann dies nicht allgemeingültig beantwortet werden, sondern es können nur bestimmte Trends angedeutet werden. Nach *Schiffauer* (1991) ist das „natürliche Hineinwachsen“ in die vorgefertigte Rolle des Mannes, insbesondere die direkte Identifikation mit der Rolle des Vaters der ersten Generation, nicht mehr möglich (Schiffauer, 1991:237ff. In: Spohn, 2002:51). Gründe dafür sind die von der Herkunftskultur abweichenden Sozialisationsbedingungen in Deutschland sowie die Berufstätigkeit des Vaters, wodurch sich eine Trennung der Lebensbereiche von Vater und Sohn vollzog (vgl.

ebd.). Zumal der männliche Heranwachsende der zweiten Generation während seiner Kindheitsjahre ausschließlich durch seine Familie geprägt wurde, die stets darum bemüht ist, die traditionell geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen der Herkunftskultur zu bewahren und zu tradieren, wurden in dieser Phase auch die grundlegenden Pfeiler seiner Identität geformt. Untersuchungen zeigen, dass türkischstämmige Männer der zweiten Generation im Vergleich zu Männern anderer Nationalitäten am stärksten „normative Geschlechtsrollenorientierungen“ erkennen lassen und einen stark ausgeprägten Beschützer- und Kontrollinstinkt aufweisen (Fuhrer/Mayer, 2005:74). Dies kann allerdings zu einem inneren Konflikt führen, da derartige Überzeugungen von der Aufnahmegesellschaft kaum positiv beurteilt werden (vgl. ebd.). Gleichwohl trägt er Prinzipien wie Ehre, Respekt und Würde sowie charakteristische Formen von Männlichkeit in sich. Ein starkes Verantwortungsbewusstsein im Rahmen seiner Männerrolle und hohe Leistungsbereitschaft zeichnen heute den türkischen Mann der zweiten Generation aus (vgl. Fuhrer/Mayer, 2005:74).

Der Rolle des *a*ğ*abey*, des großen Bruders, dem sehr viel Verantwortung übertragen

wird, kommt innerhalb der Herkunftsfamilie immer noch große Bedeutung zu. Da er neben dem Vater, dessen Aufgaben er in seiner Abwesenheit übernimmt, der älteste Mann in der Familie ist, muss er oft schon früh anfangen zu arbeiten, um die Familie finanziell unterstützen zu können (vgl. Kelek, 2005:121). Diese Verantwortung sowie die frühe Arbeitsaufnahme können die Adoleszenzphase verkürzen: „Als Abi hat man keine Kindheit“, jedoch genießt man den Gehorsam und die Verehrung der jüngeren Geschwister (Kelek, 2006:72).

Durch das Leben in der BRD haben die türkischen Männer der zweiten Generation bereits im jugendlichen Alter interkulturelle und sprachliche Kompetenzen erlernt und sind somit in eine neue Rolle hineingewachsen, wodurch ihre Stellung innerhalb der Familie stark aufgewertet wurde (vgl. Abali, 1983:198). Durch die verstärkte Sozialisation innerhalb der deutschen Kultur werden sie automatisch zu Vermittlern zwischen zwei fremden Kulturen und unterstützen auf diese Weise den Eingliederungsprozess ihrer Eltern (vgl. Fuhrer/Mayer, 2005:71). Wegen der oft unzureichenden Deutschkenntnisse der Eltern fungieren die Männer der zweiten Generation ebenso als Dolmetscher, begleiten sie bei alltäglichen Besorgungen und erledigen den Schriftwechsel mit Behörden. Dies fördert die „reziproke Interaktion“ in der Familie nachhaltig (Azizefendioglu, 2000:48).

Bedingt durch die moderneren Lebensumstände in Deutschland und einen erweiterten Bildungshorizont nimmt der Mann der zweiten Generation seine Rolle als Ehemann und Familienvater anders wahr. Es lässt sich eine Auflockerung der Autoritätshierarchie und Geschlechtertrennung innerhalb der Familie feststellen. Er ist nicht mehr Alleinentscheidungsberechtigter, dem es zu gehorchen gilt, sondern respektiert ebenso die Wünsche seiner Frau. Der Bund zwischen zwei Menschen wird nicht mehr nur als wirtschaftliche und sexuelle Zweckgemeinschaft angesehen, sondern erhält vielmehr den Charakter einer partnerschaftlichen Beziehung. Auch bei der Erziehung der Kinder möchte sich der türkische Mann der zweiten Generation aktiv beteiligen. Er tritt seinen Kindern nicht mehr nur als Autoritätsperson gegenüber, sondern ist vielmehr darauf bedacht ein gutes Verhältnis zu ihnen aufzubauen. Jene Feststellungen basieren jedoch auf eigenen Beobachtungen und Erfahrungswerten und konnten zudem partiell aus der mir vorliegenden Literatur abgeleitet werden. Es soll darauf hingewiesen werden, dass die Rolle des Mannes der zweiten Generation,

jenseits der traditionellen Zuschreibungen, bisher in der wissenschaftlichen Literatur

nur unzureichend behandelt wurde.

Aus:

Fedtke-Ribeiro, Kyra-Maria; Steinbrugger, Leyla: Die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der in Deutschland lebenden türkischen Männer und Frauen der 2. Generation.

Bachelorarbeit betreut von Studienrätin Ulrike Meyer, Institut für Translation und Mehrsprachige Kommunikation der Fachhochschule Köln

Köln, Mai2006, 18 - 19

**Familienstrukturen**

Vorweg gilt es hervorzuheben, dass sich nicht nur das Männerbild durch die Migration verändert hat, sondern auch die Strukturen türkischer Familien fortwährendem Wandel unterliegen und sehr vielfältig sind (vgl. Spohn, 2002:76). In Deutschland ist das Bild der türkischen Familie jedoch pauschalen Zuschreibungen ausgesetzt.

„Im Normalfall werden mit dem Begriff die türkische Familie in erster Linie Vorstellungen eines Familientypus verbunden, der charakterisiert wird durch hohe Rollenkonstanz, patriarchalisch– hierarchische Beziehungen, autoritär bestimmendes Erziehungsverhalten, materiell–ökonomische Interdependenz, Verwandtschafts- und innerethnische Bindungen hoher Intensität und ausgeprägte Stabilität innerhalb des eigenen subkulturellen Milieus.“ (Unger, 2002:84).

Eine typisch türkische Familienstruktur kann jedoch aufgrund der Mannigfaltigkeit der in der Türkei und Deutschland parallel bestehenden Familienformen nicht erfasst werden.

Verantwortlich für diese Vielfalt sind u.a. ethnische und ökonomische Aspekte sowie die persönliche Migrationsgeschichte (vgl. Spohn, 2002:100). Einen sehr adäquaten theoretischen Ansatz lieferte dennoch die türkische Sozialpsychologin *Çi*ğ*dem Ka*ğ*ıtçıba*s*ı* (1996), in dem sie drei wesentliche Familienmodelle aufzeigt. Jenseits der Polarisierung von Großfamilie (vorzufinden in „ländlich-ruralen Gebieten mit kollektiven Strukturen“) versus Kernfamilie (in „westlich-orientierten Industriestaaten mit stark individualistischen Zügen“), beschreibt *Ka*ğ*ıtçıba*s*ı* einen weiteren Familientypus *(*Spohn, 2002:104). Nach diesem Ansatz wird das, der Großfamilie entsprechende, Modell der *„interdependence“* dem Modell der *„independence“*, das der Kernfamilie zugeordnet wird, gegenübergestellt. Darüber hinaus entwickelt *Ka*ğ*ıtçıba*s*ı* ein drittes Modell der *„emotional interdependence“* (Spohn, 2002:104). Das Modell der *emotional interdependence* gibt Aufschlüsse über die Entwicklungsphänomene in Migrationsfamilien (vgl. Spohn, 2002:104ff.). Da der Familientypus Großfamilie auf die Mehrzahl der Migrantenfamilien zutrifft, lässt sich mit Hilfe dieser Modelle der Wandel vom Modell der Interdependenz zum Modell der emotionalen Interdependenz*,* der sich innerhalb dieser Familien in Deutschland vollzogen hat, gut illustrieren.

Der Übergang zwischen diesen beiden Modellen macht sich bezüglich verschiedener

Aspekte bemerkbar. Die engen verwandtschaftlichen Beziehungen bleiben zwar weiterhin bestehen, jedoch nicht mehr lediglich aufgrund finanzieller Motive. Der existentielle Sinn des männlichen Heranwachsenden der zweiten Generation beschränkt sich nicht mehr alleinig auf die kollektive Produktionsgemeinschaft. Aufgrund der Umsiedlung aus agrarischen in industrialisierte Gebiete wird ihm ebenso eine individuelle Entwicklung ermöglicht.

Der „ökonomisch-utilitaristische Nutzen“ der Söhne, die bevorzugt als finanzielle

Absicherung im Alter angesehen werden, rückt in den Hintergrund und der „psychologische Nutzen“ wird betont (Spohn, 2002:140ff.). Im Zusammenhang mit dem ansteigenden Ansehen der Frauen orientiert sich auch der Erziehungsstil nicht mehr nur an Werten wie Respekt vor Autoritäten und blindem Gehorsam, sondern fördert zugleich die Fähigkeit der jungen türkischen Männer der zweiten Generation ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben zu führen (vgl. Kağıtçıbası, 1996. In: Spohn, 2002:104ff.).

Dieser Wandel bezüglich der Familienstrukturen begründet sich durch die kontrastiven sozialen und kulturellen Gegebenheiten im Aufnahmeland, mit denen die Migrantenfamilien im Laufe der Jahre konfrontiert wurden. Diese Entwicklung blieb, besonders für die Männer der ersten Generation, nicht ganz ohne Folgen. Nach *Schiffauer* (1991) ist ihre Beziehung zum Heimatland, insbesondere zu ihren Vätern und dem Kollektiv des Dorfes, durch Brüche und Konflikte gekennzeichnet, da sie durch das moderne Leben in Deutschland ihre traditionelle Rolle als Mann vernachlässigt haben (vgl. Spohn, 2002:50). Bis zur Familienzusammenführung, welche sich nach langjähriger Trennung der Familienmitglieder sehr vielförmig vollzog, erlebte das männliche Geschlecht eine Autoritätsschwächung, da es sich nicht mehr in seinem gewohntem Autoritäts- und Aufgabenbereich bewegte (vgl. Spohn, 2002:75). In Anlehnung an den Familienstrukturwandel lässt sich beobachten, dass auch die traditionellen Erziehungsmuster türkischer Eltern bedingt durch die Migration leichte Veränderungen erfahren haben.

Aus:

Fedtke-Ribeiro, Kyra-Maria; Steinbrugger, Leyla: Die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der in Deutschland lebenden türkischen Männer und Frauen der 2. Generation.

Bachelorarbeit betreut von Studienrätin Ulrike Meyer, Institut für Translation und Mehrsprachige Kommunikation der Fachhochschule Köln

Köln, Mai2006, 14 - 15

**Geschlechterrollen Wie modern sind die Männer?**

Die beiden großen Kirchen und das Familienministerium haben eine Studie vorgestellt, die untersucht, wie Männer Beziehung und Vaterschaft praktizieren

Nur knapp 20 Prozent der Männer wollen sich an Haushalt und Kindererziehung gleichberechtigt beteiligen

Der deutsche Mann ist traditioneller als gedacht – trotz der vielfach beschworenen "neuen Väter". Während die Frauen in den vergangenen zehn Jahren einen großen Emanzipationssprung gemacht haben, hinken die Männer in der Modernisierung ihrer Rolle hinterher. 32 Prozent moderner Frauen stehen nur 19 Prozent moderner Männer gegenüber. Bei den ganz Jungen beträgt das Verhältnis sogar 41 Prozent zu 13 Prozent. Die Aussichten auf dem Heiratsmarkt sind also alles andere als gut. Wer als Frau von Männern ein hohes Maß an Beteiligung fordert, hat nur geringe Chancen. Gleichzeitig wird die Zahl der unfreiwillig einsamen Männer wachsen. Das ist das Ergebnis einer breit angelegten Männer-Studie, die die katholische und die evangelische Kirche durchgeführt haben, finanziert vom Bundesfamilienministerium. Autoren der Studie sind die Düsseldorfer Sozialwissenschaftler Rainer Volz und der Wiener Pastoraltheologe und Soziologe Paul Michael Zulehner.

Die Untersuchung wurde am Mittwoch in Berlin vorgestellt. Sie ist eine Folgestudie einer Untersuchung von 1998. Es wurden 1470 Männer und 970 Frauen aller Altersgruppen nach ihren Einstellungen und ihrem Verhalten in den Bereichen Arbeit, Freizeit, Familie und Religion befragt. Welche Wünsche und Ziele haben die Männer und Frauen? Welche Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit stecken in ihren Köpfen, und wie haben sie sich in den vergangenen zehn Jahren verändert?

**Viele Männer sehen sich weiter in der Ernährerrolle**

Die Studie unterscheidet zwischen vier Typen, von den "(teil)traditionellen" über die "balancierenden" und "suchenden" bis zu den "modernen" Männern und Frauen. Fast ein Drittel der deutschen Männer denkt traditionell beziehungsweise teiltraditionell. Das heißt, sie sehen sich in der Ernährerrolle und den Sinn im Leben in der Arbeit, ihre Frauen sollen für den Haushalt und die Kinder da sein. Daran hat sich in den vergangenen zehn Jahren lediglich verändert, dass nun mehr traditionelle Männer akzeptieren, dass Frauen "dazuverdienen". Aber nur, weil ein Einkommen alleine oft nicht ausreicht. Die Bereitschaft, im Haushalt mitzuhelfen, ist dadurch nicht gewachsen. Immerhin gehen diese Männer nicht mehr so stark wie vor zehn Jahren davon aus, dass sich die Berufstätigkeit der Frauen negativ auf das Kind und die Partnerschaft auswirkt.

Die meisten Männer in Deutschland ordnen sich irgendwo zwischen traditionell und modern ein, die meisten sind auf der Suche. Jeder vierte Mann zählt sich zu den modernen Männern. Sie sind zumindest theoretisch dafür, dass sich Mann und Frau gleich viel um Haushalt und Kindererziehung kümmern und finden es wichtig, dass sich auch die Frauen im Beruf verwirklichen. "Es ist wichtig, dass sich dieser Prozess fortsetzt", sagte Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen (CDU) am Mittwoch. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten brauche eine Familie zwei Einkommen.

Zeit – online: Gesellschaft

www.zeit.de/online/2009/13/maenner-studie-beziehung

aufgerufen am 4. März 2011

**MÄNNER UND FRAUEN**

Wie kaum ein anderes Thema ist die deutsche Wahrnehmung türkischer Männer- und Frauenrollen von Klischees geprägt: Türkinnen erscheinen demnach als grundsätzlich unterdrückte, willenlose Opfer, türkische Männer als gewalttätige Machos. Beleidigend sind solche Stereotypen für beide Geschlechter.

Kaum jemand wird bestreiten, dass das öffentliche Leben der Türkei stark von Männern bestimmt wird. 2007 waren unter 550 türkischen Parlamentariern gerade einmal 24 Frauen. Bei Umfragen in der Türkei im Jahr 2005 meinten beinahe 70 Prozent der Befragten, Männer sollten Vorrang auf dem Arbeitsmarkt haben und ebenso viele, dass die Frau dem Mann untergeordnet sei. 20 Prozent fanden sogar, ein Mann dürfe seine Frau schlagen, wenn er es für notwendig hielte. Der Global Gender Gap Report 2007 des Weltwirtschaftsforums sieht die Türkei im Hinblick auf die Lage der Frauen auf Platz 121 von 128.

Auf der anderen Seite jedoch ist es keineswegs so, dass türkische Frauen mit sich und ihrem Leben unzufriedener wären als etwa deutsche. Und auch türkische Männer sind normalerweise eben keine finsteren Machos.

In früheren Zeiten waren die traditionellen Lebenswelten von Männern und Frauen allerdings weitgehend getrennt, und diese Trennung wirkt oft bis heute fort. Während Männer für Außenkontakte, das Geldverdienen und die Repräsentanz zuständig waren, lebten Frauen im privaten Bereich, versorgten den Mann und die Kinder. Heutzutage, in der modernen Türkei, insbesondere in den Großstädten, ist diese Trennung weitgehend verschwunden und Frauen genießen ähnliche Rechte wie in Europa: 1934 bekamen Frauen in der Türkei das aktive und passive Wahlrecht - früher als in Frankreich, Belgien, Italien oder der Schweiz. Heute gibt es türkische Professorinnen, Richterinnen und Unternehmerinnen: das zweitgrößte Firmenimperium des Landes, Sabancı, wird von einer Frau geleitet, ebenso der Industriellenverband TÜSIAD. Schon 1993, zwölf Jahre bevor in Deutschland erstmals eine Frau Regierungs­

chefin wurde, gab es in der Türkei mit Tansu Çiller eine Ministerpräsidentin.

Auch in Berlin ist die Stellung türkisch-stämmiger Frauen denkbar unterschiedlich: Ein Fünftel der türkischen Unternehmer Berlins sind Frauen und im Berliner Abgeordnetenhaus sitzen derzeit gleich fünf türkisch-stämmige weibliche Abgeordnete: Ülker Radziwill (SPD), Canan Bayram (SPD), Emine Demirbüken-Wegner (CDU), Evrim Baba (Linkspartei) und Dilek Kolat (SPD). Aber auch weniger prominente, auch weniger gebildete Frauen, leben in der Regel ein selbstbestimmtes Leben und ärgern sich über ihre Männer oder Brüder nicht mehr und nicht weniger als deutsche Frauen auch. Viele türkische Männer arbeiten selbstverständlich im Familienhaushalt mit.

Auch in Berlin jedoch spielt für viele türkisch-stämmige Männer und Frauen der Anspruch an Frauen, „ehrenhaft“ zu sein, nach wie vor eine Rolle. Viele jüngere türkisch-deutsche Frauen führen ein modernes, europäisches Leben, und bemühen sich gleichzeitig, ihren Ruf zu schützen, sehr konservative Kreise lehnen ein solches modernes Leben sogar gänzlich ab. In manchen türkisch geprägten Berliner Kiezen herrscht mitunter eine Atmosphäre von Beobachtung und sozialer Kontrolle durch Verwandte und Nachbarn. Beziehungen, ob harmlos oder leidenschaftlich, werden manchmal lange verheimlicht, insbesondere Vä­ter erfahren von Beziehungen ihrer Töchter entweder gar nicht oder erst lange nach deren Freundinnen, Schwestern und der Mutter.

Schon die Migration aber stellte traditionelle Rollen in Frage. Gerade nach Berlin kamen während der 1960er Jahre viele Frauen als Gastarbeiterinnen, die sich hier alleine durchschlagen mussten. Als sie schließlich ihre Männer nachholten, waren zwangsläufig die Frauen für Außenkontakte zuständig, oft hatten nur sie Arbeit. Gerade unter der ersten Generation finden sich viele ausgesprochen starke und aktive Frauen.

Greve, Martin; Orhan, Kalbiye Nur; In: Der Beauftragte des Berliner Senats für Integration und Migration (Hrsg.): Berlin Deutsch – Türkisch. Einblicke in die neue Vielfalt; Berlin, Mai 2008, S. 40

**Rolle der Mutter**

Die Mutter ist im klassischen Familienmodell dem Vater untergeordnet. Während

der Vater die Familie nach außen vertritt, ist die Mutter für das innere Handeln, zumindest im Alltag zuständig. Neben der Haushaltsführung ist sie für die Kindererziehung zuständig. Wie oben beschrieben gibt hier jedoch der Mann die groben Leitlinien vor und fungiert als Bestrafungsinstanz, auf die sich die Mutter bei Bedarf beruft. Tut sie dies, stellt sie damit gleichzeitig ihre eigene Autorität gegenüber den Kindern zurück da sie das aktive Handeln dem Vater überlässt.

Bei der Auswertung diverser narrativer Interviews (Toprak 2004a 2004b, 2005,

Gür, Atabay) ist festzustellen, dass die Frauen faktisch kein Mitspracherecht bei

der Wahl des Ehepartners bekommen haben. Sind aus den Frauen jedoch Mütter

geworden, so haben sie in der Realität durchaus Mitspracherecht bei der Wahl des Schwiegersohns bzw. der Schwiegertochter wenngleich ihre Stimme meist weniger zählt als die ihres Mannes.

Wie in 3.2. beschrieben hat der Mann unter Berufung auf den Koran sexuelle

Verfügungsgewalt über die Frau. Neben der Haushaltsführung und der Kindererziehung ist dies die dritte Pflicht der Frau. Inwieweit es hierbei zu Vergewaltigungen kommt, ist empirisch kaum belegbar. Die Analyse von narrativen Interviews durch Toprak (Toprak, 2004a) und Kelek (Kelek 2006) lässt jedoch darauf schließen, dass sexuelle Gewalt in traditionell geprägten Ehen überdurchschnittlich häufig vorkommt.

Nach außen hat sich die Frau ehrenhaft zu verhalten (vgl. 4.2.). Sie muss ihren

Körper bedecken, was in traditionellen türkischen Familien bedeutet, nur ihr Gesicht und Hände außerhalb des Hauses zu zeigen und Körperkontakt mit anderen Männern vermeiden wozu auch das Handgeben gilt. Ein Zuwiderhandeln dessen bringt Schande über die Frau und damit gleichzeitig über ihren Mann was im Extremfall dazu führt, dass die Frau von der Familie verstoßen wird oder im schlimmsten Fall ermordet wird. Anzumerken an dieser Stelle ist, dass diese so genannten „Ehrenmorde“, wenngleich von den Massenmedien stark beleuchtet, tatsächlich extreme Auswüchse darstellen und keinesfalls die normale Konsequenz für Untreue oder sonstiges Fehverhalten darstellt.

Im obigen Schaubild ist festzustellen, dass der älteste Sohn über der Mutter eingeordnet ist. Hier wird ein ambivalentes Verhältnis deutlich. Wenngleich der Sohn der Mutter, die ihn geboren hat, bedingungslos Liebe und Dankbarkeit schenken muss, so stellt der älteste Sohn gleichzeitig den Stellvertreter des Vaters dar, besonders in der Rolle des Beschützers und Erziehers der jüngeren Geschwister. Da der älteste Sohn zumindest in Abwesenheit des Vaters dessen Aufgaben und somit auch dessen Rolle übernimmt, steht er in dieser Zeit an der Spitze der Familie und somit auch über der Mutter. Dies geschieht gewöhnlich, sobald der Sohn das Jugendalter erreicht hat.

Hier sei jedoch noch einmal auf die Diskrepanz zwischen traditionellen Handlungsmustern in der Theorie und Praxis verwiesen. Im Alltag kann der Sohn dennoch hinter der Mutter zurückstehen oder sich in seinem Handeln ihr Einverständnis holen.

Gewande, Sebastian: Elternkurse als Methode der Gewaltprävention in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Bachelor Thesis, S. 11/12

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler

Zweitgutachter: Prof. Dr. Winfred Kaminski

www.kinderschutzbund-nrw.de/BA%20SESK%20auf%20tuerkisch.PDF;

aufgerufen am 4. März 2011

**Rolle der Tochter**

Während bei kleinen Kindern keine unterschiedlichen Rollenvorstellungen

herrschen, so entwickeln sich etwa ab dem sechsten Lebensjahr unterschiedliche

Erwartungshaltungen gegenüber Jungen und Mädchen. Während die Jungen ihre

Freizeit möglichst außer Haus verbringen sollen, so wird von Mädchen das

Gegenteil erwartet. Sie sollen sich viel zuhause aufhalten wo sie, ihre Freizeit ist

knapper bemessen als die der Jungen, der Mutter bei der Hauswirtschaft zur Hand

gehen müssen (vgl. Toprak 2004b, S. 45f). Außer Haus werden die Mädchen

möglichst von der Mutter, dem älteren Bruder oder auch mehreren Freundinnen

begleitet.

Die Mutter stellt im Alltag die erzieherische Autorität dar. Während sie gegenüber

den Jungen jedoch keine Absolution genießt, tut sie dies bei den Mädchen wohl.

Nur in extremen Situationen schaltet sich der Vater, der in der Hierarchie noch

über der Mutter steht, in die Situation ein. Das Mädchen erfährt seitens der Mutter

ferner weniger körperliche Zuwendung als der Sohn (ebenda). Wie bereits oben

erwähnt wird bei den Mädchen und Jungen zwischen Soll – und Muss-Pflichten

unterschieden. Die Aufgaben des Mädchens, etwa das Bewirten von Gästen,

stellen gewöhnlich Muss-Pflichten dar. Gemeinsam ist Söhnen und Töchtern

jedoch die strenge Einhaltung von Hierarchien, kein ungefragtes Sprechen in

Anwesenheit von älteren Familienmitgliedern, eine zurückhaltende Körperhaltung

und andere Dinge.

Die Mädchen und Frauen verkörpern die Ehre der Familie (Atabay, S. 33). Einem

Mädchen ist es untersagt, vor der Ehe einen Partner und sexuelle Kontakte zu

haben. Es muss sich in der Öffentlichkeit züchtig zeigen, d.h. unaufreizende

Kleidung, oft verbunden mit dem Tragen eines Kopftuchs.

Die Mädchen werden früh verheiratet. In der ländlichen Türkei kann schon in der

Kindheit der zukünftige Partner für die Tochter festgelegt werden. Die Partnerwahl

übernehmen die Eltern, die Kinder haben hierbei gewöhnlich kein Mitspracherecht.

Gewande, Sebastian: Elternkurse als Methode der Gewaltprävention in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Bachelor Thesis, S. 13/14

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler

Zweitgutachter: Prof. Dr. Winfred Kaminski

www.kinderschutzbund-nrw.de/BA%20SESK%20auf%20tuerkisch.PDF;

aufgerufen am 4. März 2011

**Rolle des Sohns**

In traditionellen türkischen Familien sind die Söhne besser gestellt die Töchter, was nicht zwangsläufig heißen muss, dass sie für die Eltern auch mehr wert sind.

Für die Umwelt hingegen steigt das Ansehen der Mutter, je mehr Söhne sie gebiert. Dies ist auf die ursprünglich ländliche Herkunft vieler türkischer Einwanderer zurückzuführen, wo ein Sohn einen höheren ökonomischen Nutzen hat als eine Tochter (vgl. Toprak 2004b, S. 31ff). Den Söhnen wird mehr Freiraum gewährt. Sie dürfen der Mutter schon früh widersprechen ohne gleiche Konsequenzen für dieses Verhalten zu erfahren wie die Töchter. Im Jugendalter zeichnet sich der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen auch dadurch ab, dass den Jungen zugestanden wird, ihre Freizeit ohne Aufsicht der Erwachsenen alleine oder mit ihren Freunden zu verbringen. Hat ein Junge eine Freundin, so wird dies vom Elternhaus nicht unbedingt gutgeheißen, jedoch toleriert. Im Gegensatz zu Mädchen sind sexuelle Kontakte vor der Ehe nicht verboten.

Die Jungen werden in ihrem Verhalten wenig gemaßregelt. Das Fehlverhalten eines kleinen Jungen wird durch seine Kindlichkeit entschuldigt, dies gilt für kleine Mädchen genauso. Die ‚Sünnet’, die Beschneidung des Penis stellt den ersten Wandel in seiner Biographie dar. Während des Rituals, traditionell oft ohne Betäubung und unter den Augen der Familie und Bekanntschaft muss der Junge Stärke zeigen und sich Weinen oder Schreien verbieten. Der beschnittene Junge hat den ersten Schritt zum Erwachsenwerden getan. Ihm obliegen nun gewisse Pflichten wie etwa die Mutter beim Einkaufen zu begleiten oder auf die jüngeren Geschwister aufzupassen falls keine große Schwester da ist. Wichtig ist hierbei jedoch die Feststellung, dass es sich in der Regel gegenüber der Mutter, nicht dem Vater gegenüber um Soll-Pflichten handelt während es sich bei den Mädchen um Muss-Pflichten handelt. Der Junge wird von der Mutter angehalten, etwas zu tun, muss aber mit wenigen Konsequenzen rechnen, wenn er ihrer Aufforderung nicht nachkommt. (vgl. Toprak 2004b, S. 44). Das Wort des Vaters gilt jedoch auch für den Jungen als bindend.

Neben den Soll-Pflichten hat der Junge nun mehrere Verhaltensweisen zu erfüllen.

Es wird von ihm erwartet, dass er sich in die Hierarchie der Autoritäten einfügt. Er

ist den älteren Familienmitgliedern zu Respekt und Gehorsam verpflichtet und darf

sie nicht mit Vornamen anreden sondern mit ‚Mutter’, ‚Onkel’ oder ‚Großmutter’ (Toprak 2004b, S. 34). Ferner hat er sich ehrenhaft zu verhalten (vgl. 4.2.) und die

Familie nach außen positiv verkörpern. Ebenfalls ein wichtiges Erziehungsziel, das

die Eltern vom Sohn erfüllt sehen wollen ist nationaler Stolz und die Erfüllung der

religiösen Pflichten in dem Maße wie die Familie sie selbst lebt. (Toprak, 2004b, S.

38f).

Gewande, Sebastian: Elternkurse als Methode der Gewaltprävention in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Bachelor Thesis, S. 12/13

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler

Zweitgutachter: Prof. Dr. Winfred Kaminski

www.kinderschutzbund-nrw.de/BA%20SESK%20auf%20tuerkisch.PDF;

aufgerufen am 4. März 2011

**Rolle des Vaters**

Wie oben erwähnt, stellt der Vater das Oberhaupt der Familie dar. Gleichzeitig vertritt er die Familie nach außen und sorgt für den Lebensunterhalt. Ein Mann, der nicht imstande ist, seine Familie eigenständig zu ernähren oder dies seiner Frau überlässt, gilt als ‚namusuz’, als schwach (vgl. Kapitel 4.2.).

Der Vater ist in der Kindererziehung wenig präsent. Auch in seiner Freizeit verbringt er nur geringe Zeit mit seinen Kindern. Der erzieherische Alltag ist Aufgabe der Mutter und der Vater greift nur dann als strafende Instanz ein, wenn die Kinder wiederholt die Autorität der Mutter missachtet haben.

Wenngleich der Vater in der alltäglichen Erziehung wenig handelt, so obliegen ihn

doch die wesentlichen Entscheidungen in der Gestaltung des Lebens der Kinder.

Dies betrifft die Schullaufbahn und daran anknüpfend die Berufsausbildung sowie

die Wahl des Ehepartners. (vgl. Schäfers S. 27).

Im traditionellen, durch den Islam geprägten Verständnis steht der Mann in der Hierarchie über der Frau. Begründet wird dies mit Passagen aus dem Koran. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, so auf dieses Thema einzugehen, wie es eigentlich nötig wäre. Dennoch zitiere ich zum Verständnis der obigen Feststellung den Koran mit der vierten Sure, Vers 35:10

*Männer sollen vor Frauen bevorzugt werden (weil sie für diese verantwortlich sind), weil Allah auch die einen vor den anderen mit Vorzügen begabte und auch weil jene diese erhalten.*

*Rechtschaffende Frauen sollen gehorsam, treu und verschwiegen sein, da ihr fürchtet, dass sie euch durch ihr Betragen erzürnen, gebt Verweise, enthaltet euch ihrer, sperrt sie in ihre Gemächer und züchtigt sie. Gehorchen sie euch aber, dann sucht keine Gelegenheit, gegen sie zu zürnen; denn Allah ist hoch und erhaben.*

*Der Mann hat die Entscheidungsgewalt über die Frau. Dies bezieht sich nicht nur*

*auf die Leitlinien der Kindererziehung oder die Frage, ob die Frau einer Erwerbstätigkeit nachgehen kann, sondern auch auf die Sexualität. Aufgabe der Frau ist es, die Sexualität des Mannes zu stillen, der Mann hat hierauf ein Recht* (Atabay, S. 54).

Die Freizeit verbringen die Männer und Väter wie erwähnt wenig mit ihrer Familie.

Vielmehr verbringen sie diese in Gesellschaft anderer Männer bevorzugt in

Caféhäusern. Bordieu bemerkt hierzu, dass die Frauen ins Haus eingeschlossen

sind während die Männer gleichzeitig zumindest tagsüber vom Haus ausgeschlossen sind. (Petersen, S. 34)

Toprak (Toprak, 2004a, S. 58) weist bei der Rolle des Vaters darauf hin, dass

diese in vielen Fällen nur nach außen als klassisch-patriarchalisch dargestellt wird

und der Vater in der Realität intern weit mehr Entscheidungen im Einvernehmen

mit der Mutter treffe oder dieser die Entscheidungen ganz überlasse. Toprak

verwendet hier den Begriff des „Pressesprechers“, der die Familie nach außen

vertritt.

Gewande, Sebastian: Elternkurse als Methode der Gewaltprävention in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Bachelor Thesis, S. 8

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler

Zweitgutachter: Prof. Dr. Winfred Kaminski

www.kinderschutzbund-nrw.de/BA%20SESK%20auf%20tuerkisch.PDF;

aufgerufen am 4. März 2011

1

**Familienstrukturen**

Das System Familie ist gekennzeichnet durch **verschiedene Elemente**. Hier einige davon:

Jedes Familienmitglied steht in Beziehung zu den anderen Familienmitglied (FM). Jedes FM wirkt auf die anderen ein und wird von ihnen beeinflusst. Jedes FM ist potentiell das Zentrum vieler Anforderungen.

In einem Familiensystem finden sich Subsysteme (Eltern, Kinder …)

Familien sind auch durch Grenzen innerhalb der Familie gekennzeichnet, sowie durch Grenzen nach außen. Diese können starr, klar oder diffus sein.

Regeln im Familiensystem sind festgesetzte Richtlinien oder aber auch Vorschriften für Handlungen. Wer macht die Regeln? Aus was bestehen sie? Was bewirken sie? Was passiert, wenn sie nicht eingehalten werden?

Familiensysteme haben ihre eigenen Werte und Normen. Diese werden oft von den Großeltern und Urgroßeltern weitergegeben.

Familien können auf Ressourcen zurückgreifen.

Selbstregulation: Jede Familie strebt ein Gleichgewicht an. Die Frage ist nur, was muss jedes Fm bezahlen, um dieses Gleichgewicht zu bekommen oder aufrechtzuerhalten?

**Es gibt verschiedene Formen von Familien:**

Kern- oder Kleinfamilie

Mehrgenerationenfamilie

Sippe

Pflege/Wahl/Adoptivfamilie

Einelternfamilie

Stief/Patchworkfamilie

**Familiensysteme von Migranten**

Familiensysteme von Migranten (z.B. aus der Türkei, Tschetschenien, Bosnien) sind ebenso wie in deutsche oder österreichische Familien Klein-, Groß-, Patchwork- oder Einelternfamilien. Meist ist die „Familienzentriertheit“ deutlich höher. Dies ist meist im Herkunftsland so, doch durch den nötigen starken Zusammenhang in der neuen Heimat noch einmal verstärkt. Die gewohnte Großfamilie fehlt oft und so bedeutet die Familie noch mehr, gibt Stabilisierung und Unterstützung.

Nach stark traditionellen Vorstellungen steht der Ehrbegriff in der Familie für „Integrität, Unbescholtenheit und Unantastbarkeit“ eines Haushaltes. „Um Ehrverletzungen möglichst zu vermeiden, ist der Haushaltsvorstand gezwungen, generell auf eine relative Geschlossenheit der Familie zu achten, Gehorsam einzufordern und auf das erweisen von Achtung zu drängen.“ (Rauscher S. 404) „Ansehen“ und „Achtung“ sind weitere wesentliche Begriffe des Zusammenlebens in der Familie. Hierbei geht es um Geben und Nehmen sowie Verpflichtungen.

„Das Beziehungs- und Rollengeflecht in der Familie ist von Werten und Begriffen geprägt und weist eine deutliche, hierarchische Strukturierung auf, die eine Unterteilung in eine Männer- und Frauendomäne beinhaltet.“ (Rauscher S. 404)

Meist sind in diesen Familien traditionell die Frauen zuständig für den erziehenden, fürsorgenden und pflegerischen Bereich. Sie übernimmt die Verantwortung für die Ausführung 2

der Verhaltensvorschriften. Die Väter sind die Vertreter nach außen und sind zuständig für die materielle Versorgung der Familie. Auch die Kinder haben ihre eigenen Aufgaben.

Daraus ergibt sich, dass die Mütter die Expertinnen für die behinderten Familienmitglieder sind. Doch finden sich oft mehrere Familienmitglieder zuständig für das behinderte Familienmitglied.

Für die Väter ist diese Rolle fremd, sollte aber nicht als Desinteresse interpretiert werden.

Wesentlich ist zu beachten, dass der Familie das Netz und damit die Stütze der Großfamilie fehlt, auf die sie im Herkunftsland gewohnt wäre zurückzugreifen. Dies kann vor allem für die Frau zu Hilflosigkeit, Orientierungslosigkeit und Vereinsamung führen, da ihnen der Rückhalt einer Frauengemeinschaft fehlt.

Dazu kommt, dass Migrantenfamilien oft wirtschaftlich schlecht gestellt sind, Gäste nicht so empfangen werden können, wie es Sitte ist, die Räumlichkeiten zu beengt sind und daher soziale Kontakte schwinden. „Durch diese verminderten Kommunikationsmöglichkeiten entfallen wichtige Momente der sozialen Kontrolle, sodass sich innerhalb der Familien oft ein System von Normen und werten entwickelt, das von außen kaum noch korrigiert werden kann und um ein Vielfaches traditioneller anmutet, als dies in der Türkei gelebt werden würde.“ (Rauscher S. 408)

**Migrantenfamilien mit einem behinderten Familienmitglied**

**Spezielle Probleme dieser Familien**

 Sprachbarriere: - Ca. 2/3 der betreuten Familien haben nicht Deutsch als Muttersprache - Familienmitglieder als Dolmetsch - Frauen sprechen oft kaum Deutsch, haben aber den Hauptteil der Betreuung - Analphabetismus

 Fehlende Informationen: - Eltern trauen sich manchmal nicht, den Arzt zu fragen, wenn sie etwas nicht verstanden haben - Vernetzung über Internetforen,… wird weniger genutzt

 Pflegegeld/erhöhte Familienbeihilfe/Amtswege: - Beschaffung der notwendigen Papiere manchmal schwierig - Bei Nichtstaatsbürgern dauert es noch länger, bis Bescheid da ist - Formulare sind nur auf Deutsch vorhanden Familien stellen weniger Anträge

 Beschaffung von Hilfsmitteln,…

 Fehlen der Großfamilie

**Familientypologien** Familien gehen unterschiedlich mit der Behinderung um:

 „Wir können alles allein regeln“

 - aufopfernd

 - Informationssammler

 - Verantwortung abgeben

 - Behinderung ablehnend

3

**Speziell Migrantenfamilien mit muslimischem Hintergrund und Behinderung**

„Die Gesamtgruppe der Migranten mit moslemischen Hintergrund ist natürlich nicht generell durch eine traditionell islamisch ausgerichtete kulturell–religiöse Identität gekennzeichnet. Aber ein Großteil dieser Bevölkerungsgruppe ist es und lebt so.

In dieser Bevölkerungsgruppe ist daher das Verständnis von und der Umgang mit Behinderungen immer zu sehen in der fest verwurzelten traditionell–islamischen Kultur.

In dieser wird es als eine familiäre – im weitesten Sinne – Aufgabe und Verpflichtung betrachtet, Menschen mit Behinderungen zu versorgen. Hilfe von außerhalb der Familie hierzu in Anspruch zu nehmen, entspricht nicht der traditionellen Vorgehensweise und der gelebten sozialen Kultur.

Statistisch gesehen müsste es genauso viele Menschen mit Behinderung geben wie in der Gesamtbevölkerung.“ (Stengler, 2010)

„Im Islam wird Behinderung allgemein als ein von Gott gegebenes Leid verstanden, dessen Sinnhaftigkeit durchdrungen werden muss. Dem Betroffenen wird das uneingeschränkte Recht auf Unterstützung, Pflege und Schutz durch die Gemeinschaft zugebilligt, und es darf weder eine Diskriminierung noch eine Verurteilung stattfinden.“ (Rauscher, 410)

Die Geburt eines behinderten Kindes belastet die Familie, die durch Migration schon belastet ist, noch mehr. Siehe Spezielle Probleme oben.

Die Familie greift nun noch mehr auf traditionelle Verhaltensweisen zurück um sich zu stabilisieren, oder sie versuchen das Problem individuelle zu lösen, was stark verunsichert und ein Annehmen und Verarbeiten der Behinderung erschwert.

Rauscher findet 5 Tendenzen, wie der Bewältigungsprozess stattfinden kann (S. 413):

1. „Je weniger der Prozess der Bewältigung der Migrationserfahrungen abgeschlossen ist, desto mehr wird die Behinderung eines Kindes als krisenhaftes Ereignis erlebt, das den Familienalltag erschüttert.

2. Erworbene Bewältigungsmuster durch den Aufbau einer neuen stabilen Identität im Zuge der Verarbeitung der Migrationserfahrungen erleichtern das Bewältigen der neuen, krisenhaft erlebten Situation, die durch die Behinderung des Kindes entsteht.

3. Persönliche Dispositionen erschweren bzw. begünstigen das Verarbeiten der Migrationserfahrung und somit auch der Behinderung des Kindes.

4. Eine tendenziell traditionelle Lebensweise, die sich aufgrund einer Nichtbewältigung des Migrationsprozesses manifestiert hat, begünstigt scheinbar eine Bewältigung und Integration der Behinderung in den Familienalltag, kann aber auf Dauer zu einem Zerbrechen des gesamten Familiensystems sowie zu einer Desintegration in die Gesellschaft des Einwanderungslandes führen.

5. Äußere Belastungen und fehlende Ressourcen erschweren ein Verarbeiten sowohl von Migrationserfahrungen als auch von einer Behinderung eines Kindes.“

4

Verwendete Literatur:

Rauscher, Iris: Zur Situation von türkischen Migrantenfamilien mit behinderten Kindern in der BRD. In: Vierteljahresschrift Behindertenpädagogik, 42.Jg., Heft 3 / 4 2003

Satir, Virginia: Selbstwert und Kommunikation, pfeifer 1989

Hofmann, Lynn: Grundlagen der Familientherapie, isko press 1987

Seyda Isik, Gudrun Zimmermann: Behinderung und Migration http://www.lebenshilfe-bremen.de/files/Impuls\_zum\_Dialog2010\_04.pdf

Karl Stengler - ConSozial 2010, Vortrag beim Österreichtag „Migration und Behinderung“

Curriculum

|  |  |
| --- | --- |
| **Gelebte Interkulturalität in der Behindertenbegleitung** | |
| **Kompetenz** | **Inhalt** |
| Wissen über Freizeit- und Förderangebote für Migranten mit Behinderungen  Wissen über geeignete kulturelle Angebote für Migranten mit Behinderungen  Wissen über die muslimische Esskultur  Integrieren dieser Angebote in den Tagesablauf einer Fördergruppe für Menschen mit Behinderungen  Angemessene Einbeziehung von Angehörigen mit Migrationshintergrund in die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen | Dieser Workshop ist für Angebote in einer Fördergruppe konzipiert. Eine Übertragung auf andere Einrichtungsformen (z.B. WfmB, Integrationskita) ist möglich  4 Kleingruppen entwickeln ein Konzept für eine „ideale“ Fördergruppe, deren Teilnehmer überwiegend Migranten sind.  Eine Gruppe entwickelt kulturelle Angebote (Feste, Lieder, Gedichte, Märchen)  Eine Gruppe entwickelt unter Berücksichtigung der besonderen Esskultur kulinarische Angebote  Eine Gruppe entwickelt unter Berücksichtung von Besonderheiten im Freizeitverhalten (z.B. türkische Filme und Sender) geeignete Freizeitangebote  Eine Gruppe entwickelt ein Konzept zur Einbeziehung von Angehörigen in die Arbeit einer Fördergruppe |
| **Didaktische Herangehensweise:**  Kurze Analyse der Abläufe in einer Fördergruppe.  Sammeln und Auswerten von Informationen über Esskultur, Freizeitverhalten und das kulturelle Leben im Migrationsfamilien mit Hilfe bereitgestellter Materialien und Internetrecherche  Entwicklung konkreter Angebote für eine Fördergruppe in Kleingruppe  Festhalten der Ergebnisse in einer Handreichung für Heilerziehungspfleger in Fördergruppen | |

**Themenfeld: Lebenswelt**

**Freizeit- und Beschäftigungsangebote**

* Im Gegensatz zu der deutschen Bevölkerung haben viele (ältere) Menschen mit Migrations-hintergrund – insbesondere die aus islamischen und nicht stark industrialisierten Ländern – kein geplantes Freizeitverhalten.
* Recherchieren Sie, welchen Freizeitbeschäftigungen in Familien mit muslimischen Migrationshintergrund häufig nachgegangen wird.
* Entwickeln Sie Ideen, wie diese Freizeitbeschäftigungen bei Beschäftigungsangeboten in einer Fördergruppe aufgegriffen werden können.

**Muslimische Esskultur**

* Stellen Sie die wichtigsten Vorschriften zusammen, die bei der Zubereitung einer dem islamischen Glauben angemessenen Mahlzeit berücksichtigt werden müssen.
* Erläutern Sie, warum diese klaren Vorschriften so stark bindend und verpflichtend sind.
* Erstellen Sie für eine Fördergruppe einen Speiseplan für eine Woche, der sowohl die Bedürfnisse islamischer als auch nicht islamischer Teilnehmer berücksichtigt und wechselseitige Anregungen bietet.

**Kulturelle Angebote**

* Welche Märchen, Geschichten, Lieder und Tänze werden Kindern in der Türkei erzählt bzw. beigebracht, und sind somit Teil der Erziehung?
* Entwickeln Sie auf Basis dieser Märchen, Geschichten usw. kulturelle Angebote für eine Fördergruppe.
* Das Ramadanfest und das Opferfest sind zwei der wichtigsten Feste der Muslime. Wie werden die Feste von den Muslimen gelebt und wie könnten sie in die Abläufe einer Fördergruppe integriert werden?

**Einbeziehung von Angehörigen**

* Erstellen Sie eine Übersicht spezifischer sozialen Regeln und Tabus, die im Umgang mit Migranten und Ihren Angehörigen beachtet werden sollten.
* Beziehen Sie sich hierbei insbesondere auf die Arbeit mit Angehörigen in einer Fördergruppe.
* Aufgrund des kulturellen Verständnisses von Familie, und die emotionale und soziale Verbundenheit der Familienmitglieder, wird es wichtig erachtet, dass Angehörige mit einbezogen werden.
* Rechercherieren Sie über die Möglichkeiten einer Einbeziehung von Angehörigen in die Arbeit einer Fördergruppe.

**Quellenverzeichnis**

**Freizeit und Beschäftigungsangebote -**

<http://www.igmg.de/islam/newsdetails-islam/2008/05/30/ferien-und-freizeit-im-islam.html>

<http://www.enfal.de/frauges.htm>

Fernsehunterhaltung:

Die hier aufgezählten Sender sollen nur dazu dienen, dass dem Teilnehmer klar wird, wie das Alltagskulturangebot türkischer Mitbürger aussieht.

Staatliche Sender: [TRT 1](http://de.wikipedia.org/wiki/TRT) , [TRT 2](http://de.wikipedia.org/wiki/TRT-2) , [Cine5](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Cine5&action=edit&redlink=1) (früherer Bezahlfernsehsender)

Allgemeine Privatsender: [Lig TV](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Lig_TV&action=edit&redlink=1) , [Türkshow](http://de.wikipedia.org/wiki/Türkshow), [Star TV](http://de.wikipedia.org/wiki/Star_TV_(Türkei)), [Kanal D](http://de.wikipedia.org/wiki/Kanal_D), [ATV](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=ATV_(Türkei)&action=edit&redlink=1), [Samanyolu TV](http://de.wikipedia.org/wiki/Samanyolu_TV), [Mehtap TV](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mehtap_TV&action=edit&redlink=1), [Dost TV](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Dost_TV&action=edit&redlink=1), [KANAL A](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=KANAL_A&action=edit&redlink=1), [KANAL B](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=KANAL_B&action=edit&redlink=1) , [NUR TV](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=NUR_TV&action=edit&redlink=1), [KANAL 7](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=KANAL_7&action=edit&redlink=1), [Süper Kanal](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Süper_Kanal&action=edit&redlink=1)

Nachrichtensender: [NTV](http://de.wikipedia.org/wiki/NTV_(Türkei)), [CNN Türk](http://de.wikipedia.org/wiki/CNN), [Haber Türk](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Haber_Türk&action=edit&redlink=1), [S HABER](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Samanyolu_Haber&action=edit&redlink=1), [SKY Türk](http://de.wikipedia.org/wiki/British_Sky_Broadcasting), [TGRT Haber](http://de.wikipedia.org/wiki/TGRT-EU), [Olay TV](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Olay_TV&action=edit&redlink=1), [TV NET](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=TV_NET&action=edit&redlink=1), [Kanal 24](http://de.wikipedia.org/wiki/Kanal_24)

Kulturkanäle: Mehtap TV

Viele Sender findet man auf dem digitalen SAT-Paket [Digiturk](http://de.wikipedia.org/wiki/Digiturk). Im Kabelfernsehen sind zudem diverse ausländische Sender zu empfangen.

**Muslimische Esskultur, Islamische Speisevorschriften (generell, gelten als verbindliche Glaubensvorschrift)**

# Die islamische Ernährung: [«Halal» und «Haram»](http://www.inforel.ch/i21e1004.html#c1527), [Islamische Speisevorschriften](http://www.inforel.ch/i21e1004.html#c1528), [Alkohol](http://www.inforel.ch/i21e1004.html#c1525) Die islamischen Speisevorschriften sind im Koran und in der Sunna geregelt. Der Muslime kennt erlaubte Nahrung (Halal) und verbotene Nahrung (Haram).

Quelle: <http://www.altenpflegeschueler.de/sonstige/der-islam-2.php>

Weitere Links:

<http://www.halal.ch/> (hier auch im INFOBOARD:>> [Wie bewirte ich meinen muslim. Gast?](http://www.halal.ch/bewirung-gast.htm))

Zu erreichen auch über: [Halal-Ernährung](http://www.halal.ch/)

clearGanz entscheidende Nachschlageseiten: [«Häufig gestellte Fragen zu Themen des Islam»: Nahrungsmittel:](http://www.islam.de/1640.php#nahrung)

Als wichtige Orientierungsquelle für den Einkauf: [Einkaufsführer für Muslime](http://www.verbraucherzentrale-berlin.de/download/EFKOMPL.pdf)(Deutschland; PDF-File)

**Kulturelle Angebote**

**Wesentliche Quellen (gute Hinweise, weil gut ausgearbeitet):**

<http://www.durchblick-filme.de/schneiderlein/4_4_Einsatz_Inter.htm>

<http://www.durchblick-filme.de/schneiderlein/pdf/4_4_Einsatz_Inter.pdf>

<http://www.durchblick-filme.de/dornroeschen/pdf/03_3_Tuerkei.pdf>

**Fragen zum Fasten im Ramadan**

Quelle: 25 Fragen zum Fasten, Cordoba-Verlag;

für die Internet-Recherche: <http://www.al-sakina.de/inhalt/bibliothek/fasten/fasten.html>

**Einbeziehung von Angehörigen**

**Zentrale Quelle:** <http://www.igwien.com/islam.html>

<http://islam-dialog.ekvw.de/fileadmin/ekvw/dokumente/arbeitsbereiche/islamdialog/Leitfaden-Begegnung_mit_muslimischen_Patienten.pdf>

<http://www.lebenshilfe-bremen.de/files/Impuls_zum_Dialog2010_04.pdf>

Curriculum

Themenfeld: Lebenswelten

Zahl der TeilnehmerInnen: keine Beschränkungen

|  |  |
| --- | --- |
| **„MigrantInnen in der Behindertenbegleitung “** | |
| **Kompetenzen** | **Inhalte** |
| Fähigkeit, das Arbeitsfeld „Behindertenbegleitung“ darzustellen.  Fähigkeit, die Situation von Menschen mit Migrationshintergrund in der Behindertenbegleitung erörtern zu können.  Fähigkeit, die soziale Stellung von Menschen mit Behinderung und Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Gesellschaft zu vergleichen.  Fähigkeit, Schwierigkeiten und Chancen in der Begegnung von Menschen aus sozialen Randgruppen zu erörtern.  Fähigkeit, die erworbenen Kenntnisse in Bezug auf die eigene Arbeitsstelle zu reflektieren und Forderungen an ein Konzept für Menschen mit Migrationshintergrund in der Behindertenbegleitung zu formulieren. | **Behindertenbegleitung:**  Erörtern des Berufsfeldes, der Aufgaben und der Rahmenbedingungen in der Behindertenbegleitung.  **Die Rolle des Begleiters:**  Klärung der Kompetenzen und Erörtern der Herausforderungen in der Begleitung von Menschen mit Behinderung.  **Migration – Integration – Diversity management:**  Erörtern der Situation von Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Gesellschaft.  Überblick über unterschiedliche Integrationsmodelle im Kontext der Migration. |
| **Didaktische Herangehensweise:**  Theorie-Input und Diskussion  Kleingruppenarbeiten zu Interviewtechniken  Strukturierte Begegnung mit Migrantinnen aus unterschiedlichen Kulturkreisen  Konzeptentwicklung | |

**Begleitung U.Peuerböck**

Einige Beispiele für die Definition von „Begleitung“ finden sich im Buch „Vom Betreuer zum Begleiter“ (Hähner, U., Niehoff, U., Sack, R., Walther, H.: Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. Lebenshilfe-Verlag 1998, S.9)

* „Begleiten: geleiten, beschirmen, behüten, sichern, bewahren, nach Hause bringen, heimbringen, heimgeleiten, mitgehen, heimfahren, wegbringen, unter seine Fittiche nehmen … (Textor)
* Begleiter, der; -S,-, Begleiterin, männliche bzw. weibliche Person, die jmdn., etwas begleitet; begleitende Person … sinnv.: Begleitung, Schatten, Trabant; Aufpasser, Anstandswauwau; Betreuer, Führer … (Duden);
* Begleiten: In diesem im 17. Jahrhundert zuerst bezeugten Verb sind zwei ältere Verbformen zusammengeflossen: 1. mhd begleiten, ahd. bileiten „leiten, führen“ (im 17. Jh. aussterbend); 2. geleiten, mhd. geleiten, ahd.gileiten (vgl. leiten). Die niederl. Form begeleiden lässt auf eine (allerdings nicht bezeugte) Vorform begeleiten schließen. Die alte Bedeutung „führen“ ist abgeschwächt zu „mitgehen“ (vielfach übertr.), in der Musik zu „ergänzend mitspielen“ (entspr. dme frz. accompagner u. accompagnare) (Duden, Herkunftswörterbuch);
* Begleitung (Akkompagnement, frz. accompagnement) in der Musik das unterstützende und harmonisch ergänzende Mitgehen eines Tasteninstrumentes oder einer Instrumentalgruppe mit einer solistischen Vokal- und Instrumentalstimme. Das mit dem Aufkommen der Monodie um 1600 verbundene Hervortreten einer melodietragenden Einzelstimme machte eine rangmäßig nachgeordnete B. notwendig … (mMeyers Enzykl. Lexikon).“

Andere Wörterbücher erwähnen auch die „Sterbebegleitung“ und „Begleitservice“ (Callgirls).

Begleitung wird meist als längerfristige Tätigkeit benannt, und zwar Menschen mit Behinderung

* zu einem Ziel hin zu begleiten.
* Oftmals dient als Grundlage eine schriftliche Vereinbarung
* mit gemeinsamer Problem- und
* Zieldefinition,
* Planung wie das Ziel erreicht werden soll,
* Feststellen eines Zeitplans sowie
* Zielkontrolle.

Nimmt man das Wort „Begleitung“ ernst, so muss das Ziel von der Person selbst bestimmt werden, die Planung kann begleitend oder auch unterstützend passieren. Der Weg zum Ziel wird dann begleitet (siehe Def. in der Musik – der Betroffene spielt die Hauptmelodie, die Begleiterin ist im Hintergrund und ist da, wenn sie gebraucht wird.

Zu „Begleitung“ ist also mit „Selbstbestimmung“ gekoppelt. Für die Praxis ergibt sich also für Begleitende:

1. Verantwortung delegieren (eigentlich die Verantwortung dort lassen, wo sie hingehört!), d.h. heißt auch: sich nicht ungefragt einmischen, akzeptieren, ermutigen. Aber auch: wenn nötig: Nothilfe, Vertretung anderer Interessen berücksichtigen
2. Fragenstellungen mitentwickeln, Informationen geben, wenn erwünscht/nötig. Aber auch: Wenn nötig Lösungen aufzeigen.
3. Unterstützung geben/anbieten, wenn erwünscht/nötig. Aber auch: wenn nötig helfen bei der Ausführung, Übungsfelder schaffen und beim Üben helfen. (vgl. Walther, H.: Selbstverantwortung – Selbstbestimmung – Selbstständigkeit. In: ebda. S. 69 – 90)

**Betreuung U.Peuerböck**

Betreuung bedeutet, sich um jemanden zu kümmern (für jemanden anderen da sein, aufpassen, helfen, unterstützen, bei Entscheidungen helfen).

Das Feld der Betreuung kann von der Betreuung von Kindern über die Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten zu psychosozialer Betreuung gehen. Aber auch Tiere, Anlagen werden betreut.

Unter dem pflegerischen Aspekt wird Betreuung wie folgt definiert:

„Unter Betreuung versteht man [**lebenswichtige Verrichtungen**](http://www.service4u.at/blickkontakt/pflegemedizin.html) anderer Personen - Pflegepersonen -, die in relativ kurzen Zeitabständen notwendig sind, vor allem den persönlichen Lebensbereich betreffen und ohne die der pflegebedürftige Mensch der Verwahrlosung ausgesetzt wäre.

Dass die Betreuungsverrichtungen den "persönlichen" Lebensbereich betreffen, bedeutet, dass sie direkt am pflegebedürftigen Menschen - also am Körper - durchgeführt werden.

Dass die Betreuungsverrichtungen in relativ kurzen Zeitabständen zu erbringen sind, soll zum Ausdruck bringen, dass sie jedenfalls täglich, in der Regel aber sogar mehrmals täglich zu erbringen sind.

Bei den Betreuungsverrichtungen muss es sich aber um [**lebenswichtige Verrichtungen nicht medizinischer Natur**](http://www.service4u.at/blickkontakt/pflegemedizin.html) handeln, die auch bei nichtbehinderten Menschen nicht von diplomiertem Krankenpflegepersonal oder Ärzten erbracht werden müssten.“[[3]](#footnote-3)

Betreuung sollte nur einen Teil der Lebensbewältigung eines Menschen beinhalten und zwar diese Teilbereiche, in denen der Betreute die Verantwortung für sein Handeln derzeit nicht übernehmen kann. (Krisensituationen, durch Krankheit, im Alltag da Erfahrung oder Wissen fehlt z.B. Verkehr …)

Die Betreuung umfasst in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung die Verpflichtung, Verantwortung für den Anderen zu übernehmen, die der Betreute (noch) nicht tragen kann.

Wichtig hierbei ist die Supervision und die Reflexion der Art, des Umfanges und der Dauer der Tätigkeit, um nicht mehr als nötig Betreuung und damit Fremdbestimmung auszuüben.

Daraus folgt: Art, Umfang, Dauer müssen immer wieder aufs Neue festgelegt werden.

Dies sollte unbedingt dokumentiert werden, um diese fremdbestimmten Handlungen im Auge zu behalten, um sie gegebenenfalls reduzieren oder einstellen zu können, wenn sie nicht mehr NOT-wendend sind.

Fremdbestimmung = Bevormundung = Machtausübung.

**Assistenz** U. Peuerböck

Definition: **Assistenz** (assistentia): Beistand, Mithilfe.

Persönliche Assistenz: jede Form der persönlichen Hilfe, die behinderte Menschen unterstützt ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten. Der Bogen geht von Dauerpflege, Haushaltshilfe, med. Krankenpflege bis zu kommunikativen Hilfen wie Gebärdendolmetscher oder Vorlesedienste für Blinde.

Das Ziel der Assistenz ist somit eine selbstbestimmte und gleichgestellte Lebensführung aller behinderter Menschen.

Der Begriff „persönliche“ Assistenz soll nahe legen, dass diese sich an der INDIVIDUELLEN Lebensvorstellung der/des AssistenznehmersIn auszurichten hat.

Assistenz umfasst:

Spektrum erbrachter Hilfeleistungen

Hilfen bei der Körperpflege, Kommunikationshilfen, Hilfen im Haushalt, Mobilitätshilfen, Handreichungen usw.

Lebensbereiche

häuslicher Bereich, Ausbildung/Berufstätigkeit, Gesellschaftliche Partizipation, Freizeit.

### Das Assistenzkonzept

(Zusammenfassung des Artikels: von U. Niehoff: Grundbegriffe selbstbestimmten Lebens. In Vom Betreuer zum Begleiter, hrsg. von der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit Geistiger Behinderung, Lebenshilfe-Verlag, 1998 (S. 53f)

„Assistenzleistung“: ist die von dem Menschen mit einer Behinderung gewünschten Form der Alltagsbewältigung, die seinem Lebensstil entspricht. Betrifft keine Förder- oder Therapieangebote, die von Dritten für ihn ausgewählt wurden. Sondern es geht um die Unterstützung der Verwirklichung von Zielen, die sich der Kunde (der Hilfebedürftige) gewählt hat.

„Im Assistenzverhältnis wird also vom Grundsatz her die Regiekompetenz über die Hilfe dem Menschen mit Behinderung übertragen. Assistenzleistung setzt auf seiten der Assistenten „Dolmetscher-Kompetenzen“ voraus: Zuhören, Interpretieren, Entschlüsseln nonverbaler Willensäußerungen sowie die Bereitschaft und Fähigkeit zur Förderung eines individuellen Lebensstils des Menschen mit Behinderung.“.(S.53)

„Persönliche Assistenz“: jede Form der persönlichen Hilfe, „die einen „Assistenznehmer“ in die Lage versetzt, sein Leben möglichst selbstbestimmt zu gestalten.“. (ebda.) (Körperpflege, Haushaltshilfe, medizinische Krankenpflege, kommunikative Hilden wie Dolmetsch. )

Zeit, Ort, Ablauf wird von den AssistenznehmerInnen bestimmt. Die Rolle des Behinderten Menschen ist die des Arbeitgebers seiner AssistentInnen.

Das Assistenzkonzept für Menschen mit einer geistigen Behinderung muss erweitert werden: „Sie haben oft Schwierigkeiten, Anleitungsfunktionen auszuüben und einzuschätzen, wie viel und welche Hilfe sie benötigen. Das aufrichtige Bemühen um ihre größtmögliche Autonomie kann auch dazu führen, dass an geistig behinderte Menschen unerfüllbare Forderungen gestellt werden. Das Assistenzkonzept muss daher bei ihnen um Inhalte der Begleitung ergänzt werden.“ (s. 54)

Kompetenzen der AssistenznehmerInnen siehe Beilage

**Arbeitsassistenz:**

„Der Auftrag an die Träger/innen der Arbeitsassistenz beinhaltet:

Beratung und Begleitung von Menschen mit Behinderung zur Erlangung von Arbeitsplätzen,

Beratung und Begleitung von Menschen mit Behinderung zur Sicherung von gefährdeten Arbeitsplätzen.

Zur Erfüllung dieses Auftrags sind von den Arbeitsassistent/innen insbesondere auch folgende Aufgaben wahrzunehmen:

Begleitung und Abklärung der beruflichen Perspektiven,  
Beratung von Dienstgeber/innen und im betrieblichen Umfeld,  
Zusammenarbeit mit allen Einrichtungen, Behörden und Institutionen,  
Teilnahme an vom Bundessozialamt einberufenen Arbeitsbesprechungen,  
Unterstützung bei der sozialen Sicherheit außerhalb des Arbeitsplatzes (z.B. in Wohnungsfragen, im familiären Bereich, im Freizeitverhalten usw.),  
Durchführung von Öffentlichkeitsarbeit.“ ( <http://wko.at/sp/arbeitundbehinderung/rl-hilfen.htm>)

Hier scheint es sich vom Begriff her um Begleitung zu handeln, wird aber oft so gebraucht.. Job coaching

**Fördern** U. Peuerböck

Definitionen: Förderung bedeutet nach dem Herkunftswörterbuch (Duden): „weiter nach vorn bringen“. Aus dem Bergmännischen auch: „aus dem Erdinnern fort-, wegschaffen, durch Abbau gewinnen“.

Förderung wird oft in einem Zuge mit „Therapie“ verwendet. Hier eine Möglichkeit der Abgrenzung, da in der Literatur aber nicht immer so gehandhabt wird.

„Therapie ist die Anwendung einer bestimmten Methode gegen konkret festgestellte Störungen.

Förderung ist ein der Medizin wie der Pädagogik innewohnender (immanenter), entwicklungsbejahender Motivationsaspekt, methodisch nicht festgelegt und als Ziel nicht vorbestimmt.“ [[4]](#footnote-4)

Und doch enthält „Förderung“ auch „Forderung“ und zwar nach einer vorgeplanten Veränderungsabsicht.

Therapie und Förderung müssen zur Verbesserung der Lebensqualität der Betroffenen beitragen, sowohl in einer Institution wie im familialen Kontext.

Abwägung des Für und Wider:

* Methode, Zeitaufwand, Fachleute: wie passen diese zum Lebenskonzept, zum Alltagsrhythmus?
* Ist das Kind genug geschützt (seelisch, gesundheitlich)?
* Ist der/die Betroffene AKTEUR der eigenen Entwicklung?
* *„Ich kann etwas, ich verändere durch mein Tun, ich erziele Wirkung!“* (S.9) Urheberschaft.
* Hilft die Form das Selbstwertgefühl und ein positives Selbstbild zu stärken? v.a. durch Selbstbestimmung und Eigenkontrolle.
* „*Gerade bei Kindern mit schweren Behinderungen* geht es bei Therapien und Förderung nicht nur um Veränderungen, die auf Leistungs- und Kompetenzzuwachs abzielen. Es geht vielmehr besonders darum, die Grundbedürfnisse des Kindes zu befriedigen sowie Lebensqualität wie Wohlbefinden in der gesamten Familie zu befördern.“ (S.9)
* Eltern und Fachleute verstehen sich als „Ermöglicher“, im Dialog mit dem Kind.
* Beziehung zwischen Eltern und Fachleuten: partnerschaftliches Zusammenwirken.
* Trialog: Eltern, Fachleute, Kind.[[5]](#footnote-5)

Förderung hat sich in letzter Zeit als Begriff verwischt. In der Pädagogik ist das Ziel nicht mehr vorrangig, Defizite auszugleichen, sondern v.a. Möglichkeitsräume zu eröffnen. D.h. dass das Ziel nicht mehr vorrangig eine sogenannte Normalität sein kann, vielmehr sollte die Entwicklung von Lebensperspektiven das übergeordnete Ziel darstellen.

Als Grundlage dazu dienen die Ausführungen von Kobi: [[6]](#footnote-6)

Oft wird die Frage gestellt „Was macht man dagegen …“

„Die genannte Frage geht von wenigstens vier pädagogisch unangemessenen, da mechanistischen (…) Voraussetzungen aus:

* dass ein unpersönliches MAN (irgendwer) erzieherisch etwas Bestimmtes auszurichten vermöge
* dass sich das Erzieherische im Bewerkstelligen, im „Machen“ und damit in einer bestimmten Tätigkeit zeigen müsse
* dass die Symptomatik und das Bedingungsgefüge irgendwelcher „Kinderfehler“ derart einheitlich und personunabhängig sind, dass sie mit gleich bleibenden Mitteln beeinflusst werden können
* dass die zum Einsatz gelangenden Mittel in ihren Wirkungen so berechenbar sind, dass, je nach Stärke und Umfang der störenden Symptome, dosiert verabreicht werden können.“ (S.403)

Die Pädagogik muss aufpassen vor: IMMER – NUR –ALLES

MEHR DESSELBEN

So komplexe Situationen wie sie sich im Kontext von Förderung darstellen, verleiten dazu, kausal (wenn … dann …) und linear (den Weg verfolgen, um DAS Ziel zu erlangen, obwohl sich inzwischen schon wieder vieles geändert hat) zu denken.

wichtig dazu:

* + „Unübersichtlichkeit schafft Unbestimmtheit, Unbestimmtheit schafft Angst“ (S.134) - daher bestimmen wir einfach.
  + „Wir lieben Hypothesen, die wir einmal aufgestellt haben, weil sie uns (vermeintlich) Gewalt über die Dinge geben.“ (S.135) – daher verabschieden wir uns von manchen nicht.
  + „Man muss jeweils ein genaues Bild der sich ändernden Bedingungen behalten und darf nicht glauben, dass das Bild, welches man einmal von einer Situation gewonnen hat, endgültig ist. Es bleibt alles im Fluss, und man hat sein Handeln auf die fließenden Bedingungen einzustellen.“ (S. 144)
  + „Je mehr man weiß, desto mehr weiß man auch, was man nicht weiß.“ (S.145)
  + „Neue Informationen stören das Bild. Wenn man einmal zu einer Entscheidung gekommen ist, so ist man froh, der ganzen Unbestimmtheit und Unentschiedenheit der Vorentscheidungsphase entrollen zu sein.“ [[7]](#footnote-7)(S.148)

Meist entstehen Fehler durch:

* Handeln ohne Handeln ohne vorherige Situationsanalyse,
* Nichtberücksichtigung von Fern- und Nebenwirkungen,
* Nichtberücksichtigung der Ablaufgestalt von Prozessen,
* Methodismus: man glaubt, über die richtigen Maßnahmen zu verfügen, weil sich keine negativen Effekte zeigen,
* Flucht in die Projektmacherei,
* Entwicklung von zynischen Reaktionen.“ [[8]](#footnote-8)

**Unterstützung** U.Peuerböck

Die Unterstützung erfolgt im Gegensatz zur Betreuung freiwillig.

Unterstützt wird zur Bewältigung der Lebensbewältigung – also kann in jedem Bereich Unterstützung angeboten werden.

Darin liegt auch der Unterschied zur Assistenz: Assistenz wird v.a. von der Assistenznehmerin angeordnet, Unterstützung wird oftmals von der Begleitung angeboten. Dadurch könnte sie als Übergangsintervention zur Assistenz gesehen werden.

Der päd. Aspekt dabei ist, dass die Unterstützerin aufmerksam macht, wo Unterstützung möglich ist oder nötig erscheint. Bei der Assistenz verbalisiert dies die Assistenznehmerin.

„Unterstützung geht über die Aufgaben von persönlicher Assistenz hinaus. Menschen, die persönliche Assistenz in Anspruch nehmen, verfügen über eine Anleitungskompetenz. Das heißt, sie bestimmen, wie die konkrete Hilfeleistung, die sie brauchen, aussehen muss.“ (Martina Puscke und Anke Orbitz, Tagungsbericht „Was ist Unterstützung für Menschen mit Lernschwierigkeiten in Abgrenzung zu Assistenz? Zit. von: Lanwer, W.: Assistenz und Unterstützung zwischen Teilhabe und Ausgrenzung. In: BHP 44 (2005) S.27

Assistenzleistungen dienen der Kompensierung, Unterstützungsleistungen haben wiederum „einen entwicklungsfördernden und entwicklungsorientierenden (…) Leistungscharakter.“ (ebda. S. 28)

Männer und Frauen mit Behinderung, die jahrelang in Institutionen Fremdbestimmung erfahren haben, sind mit Inanspruchnahme von Assistenz überfordert. Hier ist es nötig, Unterstützung zu geben, „die weit über die Assistenz hinausgeht, zugleich aber das Ziel beinhalten sollte, dass diese Personen prinzipiell zukünftig Assistenzleistungen in Anspruch nehmen können. Allerdings hängt diese Entwicklung nicht nur von ihnen ab, sondern wird maßgeblich davon bestimmt sein, in wie weit sie im Rahmen ihrer Unterstützung dahingehend gestützt werden, Zuständigkeiten zu erlernen.“ (ebda. S.32f.)

Unterstützung ist also eine pädagogische Leistung. Abhängig von den individuellen Erfordernissen des Betroffenen soll sie Kompetenzen aufbauen helfen, um der Person Integration und Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen.

Daraus ergibt sich, dass für die Unterstützung eine fachliche Qualifikation im pädagogischen Bereich nötig ist (vgl. ebda. S.34f.):

* um spezifisch personenbezogen zu unterstützen
* Lern- und Handlungsfelder zu benennen und aufbereiten
* medizinisch neuropsychologische Aspekte erkennen und erfassen
* Auswirkungen der Beeinträchtigung auf die sozialen Entwicklungssituationen entschlüsseln
* Interaktion und Kommunikation erweitern
* Unterstützung von Wahrnehmung und Motorik
* Entwicklungsniveau erfassen und auf dieser Basis Handlungsprozesse initiieren
* Alltagshandeln- Bedingungen des Alltags so gestalten, dass Autonomie möglich wird
* …

Die pädagogische Unterstützung „hat nicht nur die Entfaltung der Selbstbestimmung der Betroffenen zum Gegenstand, sondern ihr Auftrag besteht ebenso in der Entwicklung der Mitbestimmungsfähigkeiten.“ (ebda. S.34)

Assistenz – wie sie die Selbstbestimmt-Leben Bewegung definiert - ist im stationären Bereich nicht möglich, Unterstützung kann aber dorthin führen, dass der stationäre Bereich ersetzt wird durch Assistenzleistungen.

**CURRICULUM**

**Themenfeld:** Lebenswelten

|  |  |
| --- | --- |
| **"Vielfältige Küche -** Kochen internationaler Gerichte" | |
| **Kompetenz** | **Inhalt** |
| * Kreative Gestaltung eines einfachen Speiseplanes * Abbau von Sprachbarrieren, Akzeptanz von kulturellen Unterschieden * Kennenlernen neuer Methoden und Speisenzubereitungen | * Gemeinsames Erstellen eines internationalen Speiseplanes * Erforschen neuer Rezepte und Gewürze * Verständigung durch gezielte Alltagshandlungen * Zubereitung einer länderübergreifenden Mahlzeit * Entdecken unterschiedlicher Esskulturen durch ein   gemeinsames Mittagessen |
| **Didaktische Herangehensweise:**  Durch gemeinsames Erstellen einer Speisenfolge für ein internationales Mittagessen, der Austausch der internationalen Rezepturen, der unterschiedlichen Zubereitungsweisen soll ein einfaches Mittagsmenü - unter Bedachtnahme auf die jeweiligen kulturellen Besonderheiten - in einer gemeinsamen Kocheinheit zubereitet werden.  Weiters soll sich durch das gemeinsame Essen der Horizont durch sich ergebende Tischgespräche um eine weitere Dimension erweitern. | |

**ÖSTERREICHISCHE KÜCHE**

Rezepte für 4 Personen

**Rindsuppe mit Frittaten**

1,5 l Wasser

0,80 kg Tafelspitz

0,03 kg Rindsleber

0,20 kg Suppengemüse (Karotten, Sellerie, Gelbe Rüben)

0,05 kg Zwiebel

1 Knoblauchzehe

Salz, Pfefferkörner, 1 Lorbeerblatt

4 Stk. Wacholderbeeren

4 Stk. Neugewürzkörner, Muskatnuss

1 Bund Schnittlauch

**Zubereitung:**  Gemüse waschen, schälen, in 4 cm Stücke schneiden, Zwiebel waschen, halbieren. Wasser mit Gewürzen und Suppengemüse aufkochen. Fleisch in die kochende Suppe geben.

Suppe ca. 2 Std. leicht wallend kochen lassen--nur halb abdecken. Grauen Schaum abschöpfen. Suppe abseihen, nachwürzen - Muskatnuss erst jetzt zugeben.

Fleisch für Hauptgericht beiseite stellen.

Frittaten als Einlage geben und mit feingeschnittenem Schnittlauch garnieren.

**Frittaten** (Suppeneinlage)

0,12 kg Mehl

1/8 l Milch

1/8 l Wasser

1 Ei

1 Esslöffel Öl, Salz

Öl zum Ausbacken

**Zubereitung:** Mehl, Wasser, Salz verrühren, Milch, Öl und Eier dazugeben..

In eine Pfanne wenig Fett erhitzen, wenig Teig eingießen und durch Drehen der Pfanne den Teig dünn verteilen- - auf beiden Seiten goldgelb backen. Die Frittaten eng einrollen und in feine

Streifen schneiden

**Tafelspitz mit Semmelkren und Apfelkren**

0,80 kg Tafelspitz (von Suppe)

**Semmelkren**

2 Semmeln (vom Vortag)

3/8 l Rindsuppe (heiß)

ca. 15 g Kren (Meerrettich) gerissen, Salz

**Zubereitung:** Semmeln in dünne Scheiben schneiden, mit 3/8 l

Rindsuppe (heiß) aufkochen. Einige Minuten verkochen lassen,

dann mit einem Schneebesen breiartig aufschlagen. Mit Kren und

Salz würzen. - Heiß servieren

**Apfelkren**

300g geschälte Äpfel

2 Esslöffel Zitronensaft

ca. 15 g Kren, 1 Kaffeelöffel Zucker

Salz

**Zubereitung:** Äpfel in 2 cm Stücke schneiden, mit Zitronensaft

und Zucker weichkochen. Fein pürieren und mit Kren und Salz

würzen. - Heiß servieren

**Tafelspitz noch heiß in 4 Scheiben schneiden (mit Fettrand)**

**und mit heißem Semmel- und Apfelkren servieren!**

**Apfelstrudel**

**Teig: **

0,25 kg Mehl glatt, Salz   

2 Esslöffel Öl

ca. 1/8 l Wasser lauwarmshim.gif

Mehl zum Ausarbeiten

Öl zum Bestreichen

**Fülle:**

0,12 kg Butter

0,15 kg Semmelbrösel

1,50 kg Äpfel

0,10 kg Kristallzucker

Zimtpulver

0,05 kg Rosinen

**Zubereitung:**  Mehl in eine Schüssel geben, eine Grube machen und die übrigen Zutaten einarbeiten (weicher Teig) - dann den

Teig gut kneten, bis er seidig glatt ist. Teig zu einem Laibchen formen, mit Öl bestreichen. Mit einem warmen Geschirr abdecken,

30 Minuten rasten lassen. Teig auf einem bemehlten Tuch (ca. 1m im Quadrat) leicht ausrollen und mit Öl gut bestreichen. Teig

über dem Handrücken dünn ausziehen.---> Dicken Teigrand wegschneiden. 3/4 des Teiges mit gerösteten Bröseln, dann mit

feinblättrig geschnittenen Äpfeln, Zimt, Zucker und Rosinen bestreuen.

Restlichen Teig mit Öl betropfen, die Ränder über die Fülle schlagen. Strudel mit Hilfe des Tuches einrollen.

Auf ein befettetes Blech legen, mit Öl bestreichen und ca. 30 Minuten bei 180° backen!!

**KARNIYARIK (Auberginengericht nach türkischer Art)**

**Zutaten**  
6 Stück kleine Auberginen (falls groß kann man sie in zwei teilen)  
2 Stück mittelgroße Zwiebeln   
1 Tomate   
8 grüne Paprikaschoten   
4 Zehen Knoblauch   
1 EL Tomatenmark   
Öl, Salz, Pfeffer, roter Pfeffer   
200 g Hackfleisch

**Zubereitung**

Die Auberginen streifenweise schälen und für eine halbe Stunde lang in Salzwasser warten lassen, damit sie während dem Braten nicht Öl einziehen. Danach unter fließendem Wasser abwaschen, mit Papierhandtuch gut abtrocknen und in wenig Öl braten. Auch die Paprikaschoten im Öl braten. Danach in der gleichen Pfanne zuerst die kleingeschnittenen Zwiebeln und danach zusammen das Hackfleisch braten. Dann die Paprikaschoten, die in kleinen Würfeln geschnittene Tomate und das Gewürz hinzufügen und eine kurze Zeit weiterbraten. Eine Kaffeetasse Wasser hinzufügen und 5 Minuten lang kochen lassen.

Die Auberginen einritzen und auf eine Ofenplatte stellen. Die Fleischfüllung durch diese Einritzungen in die Auberginen drücken. Falls Tomaten übrig geblieben sind, diese auf die Auberginen verteilen. Jeweils eine Zeh Knoblauch und die gebratenen Paprikaschoten auf jeweils eine Aubergine legen.

In einer Schüssel 1 EL Tomatenmark mit heißem Wasser gut vermischen und diese Soße zwischen die Auberginen geben. Nicht auf die Auberginen gießen. Danach die Platte in den vorher auf 170ºC vorgeheizten Ofen geben und 20-25 Minuten lang kochen. Es ist auch möglich die Auberginen in einem tiefen Topf zu kochen. Guten Appetit

**WEIZENGRÜTZEN REIS**

**Zutaten**

1 Wasserglas grobe Weizengrütze   
2 Tomaten  
1 Zwiebel  
2 Paprikaschoten  
2 Wassergläser Fleischbrühe   
50 g Butter  
½ EL Tomatenmark   
Salz

**Zubereitung**

Die Zwiebel ganz fein schneiden, in Butter leicht anbraten, darauf die kleingeschnittenen Paprikaschoten hinzufügen und weiterbraten. Danach die geriebene Tomaten und die Tomatenmark hinzugeben und gut weiterbraten.

Die Fleischbrühe und Salz hinzufügen, nachdem die Brühe kocht die Weizengrütze hinzugeben. Nachdem die Weizengrütze gekocht ist den Herd abschalten und 10 Minuten lang im Topf mit geschlossenem Deckel warten lassen und danach servieren.

**CACIK**

**Zutaten**

2 Wassergläser Joghurt  
1 Salatgurke (falls klein, dann 2 Stück)  
1-2 Zehe/n Knoblauch   
Salz und Pfefferminz

**Zubereitung**

- Die Schalen der Salatgurken streifenweise abschälen und die Gurken raspeln.  
- Den Joghurt gut schlagen (je nach Wunsch ein wenig Wasser dazugeben)  
- Den durch eine Knoblauchpresse gepressten Knoblauch dem Joghurt hinzufügen.  
- Salz hinzugeben und je nach gewünschter Konsistenz während des Rührens Wasser hinzufügen.  
- Die Zubereitung in die Servierschüssel geben und darauf Pfefferminz streuen. Je nach Wunsch kann man auch Dill dazugeben.

**Rezept Hühnerfrikassee - klassisch...**

**Zutaten für 4 Personen**

|  |  |
| --- | --- |
| 1 | Suppenhuhn gegart - Fleisch und Brühe werden gebraucht ! |
| 1 kl. Dose | Champignons 1. Wahl |
| 1 kl. Glas | Spargel Konserve - in der Saison natürlich frisch gekocht |
| 40 g | Markenbutter |
| 40 g | Mehl |
| 500 ml | Brühe vom Huhn |
|  | Pfeffer aus der Mühle weiß |
|  | Salz |
| Nach Geschmack | Zitronensaft frisch gepresst und oder etwas trockener Weißwein |
| 1-2 Esslöffel | Kapern |
|  |  |
| etwas | Petersilie glatt frisch |

**Zubereitungszeit ohne Vorbereitung ca. 30 min**

Vorbereitung: Vom gegarten Suppenhuhn das Fleisch lösen und in mundgerechte Stücke teilen. (Evt. kann man hierfür auch Hühnerbrustfilet in Geflügelfond gegart verwenden) Die Pilze in nicht zu dünne Scheiben, den Spargel in etwa 4-cm-lange Stücke schneiden.

Zubereitung: Das Mehl in der geschmolzenen Butter unter Rühren bei mittlerer Hitze etwa 3 Minuten hell anschwitzen, dann nach und nach die Brühe hineinrühren, mit Pfeffer, Salz, Kapern, Zitronensaft ( und / oder einem trockenem Weißwein) würzen und die Soße etwa sieben Minuten ganz leicht kochen lassen.

Nun kommen die Pilze, das Fleisch und der Spargel hinzu und sollen in der Soße gut erhitzt werden. Das Frikassee noch einmal abschmecken, dann vom Herd nehmen.

Falls gewünscht kann noch ein mit etwas Hühnerbrühe verschlagenes Eigelb eingerührt werden – das bindet die Soße zusätzlich. (ab dann darf das Gericht aber nicht mehr kochen - das Ei würde sonst gerinnen).

Hühnerfrikassee wird traditionell zu körnig gekochtem Reis serviert, es schmeckt aber auch Weißbrot oder Salzkartoffeln dazu. Das Frikassee kann vor dem Servieren mit grob gehackter Petersilie bestreut werden.



### Kartoffelpuffer mit Apfelmus

**Zutaten für 4 Personen**

|  |  |
| --- | --- |
| 1 kg | Mehlig kochende Kartoffeln (ca. 8-10 Stück ) |
| 1-2 | Zwiebeln (Wer mag – es wird herzhafter !) |
| 2 -3 | Eier |
| 2 EL | Mehl |
|  | Salz |
|  | Öl zum Braten |
|  | Zucker zum Bestreuen |
|  | Apfelmus |

**Zubereitungszeit ca. 45 min**

[Kartoffeln](http://www.daskochrezept.de/rezepte/kartoffeln/) waschen, schälen und anschließend noch einmal mit kaltem [Wasser](http://www.daskochrezept.de/rezepte/kartoffelpuffer-mit-apfelmus_63116.html##) abspülen. Die [Zwiebel](http://www.daskochrezept.de/rezepte/gemuese-pilze/)n schälen. Kartoffeln und Zwiebeln mit Hilfe einer Multireibe grob raspeln. Die Masse in ein (Nudel-)Sieb geben, unter dem sich eine Schale befindet. Mit einem Löffel etwas Flüssigkeit aus den Kartoffeln pressen.

Nun die geriebenen, ausgepressten Kartoffeln in eine Schüssel geben. Eier und Mehl Alles mit Salz und Pfeffer abschmecken und gut vermischen.

In einer mittelgroßen Pfanne etwas Olivenöl erhitzen. 3 Kartoffelpuffer hinzugeben, flach drücken und die Unterseite ca. 3-4 Minuten goldbraun braten, damit man sie wenden kann. Bei mittlerer Hitze fertig backen.

Mit Zucker bestreuen und zusammen mit Apfelmus servieren, als Getränk passt Kaffee dazu.

1. „Das Patriarchat bezeichnet eine Gesellschaftsordnung (vorwiegend in agrarischen Gesellschaften), in der der (älteste) Mann über gültige Werte, Normen und Verhaltensmuster entscheidet, sowie diese kontrolliert und repräsentiert. Es findet also eine Machtallokation zugunsten des Mannes und zu Ungunsten der Frau statt, man spricht in diesem Zusammenhang auch von einer Männerherrschaft.“ (Bulut, 2002:2). [↑](#footnote-ref-1)
2. Der *çay* ist das türkische Nationalgetränk. Mit weniger als 20 Gläsern beschließt kein Türke den Tag.

   Heißer Tee ist gut gegen Morgenkühle, Mittagshitze und Abendschwüle. […] Er belebt müde Gehirnzellen und gibt jeder Unterhaltung Kick.“ (Moir, 2001:143). [↑](#footnote-ref-2)
3. [↑](#footnote-ref-3)
4. .: Krebs, H.: Therapie und Förderung im Wandel der Zeiten. – Zum Mythos Hoffnung und Machbarkeit. In: „Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.“ Therapiemöglichkeiten und Fördeansätze für Menschen mit Behinderung. Orientierung und Überblick für Eltern und Mitarbeiter(innen). Lebenshilfe-Verlag Marburg 2004, S.33 [↑](#footnote-ref-4)
5. vgl. lussbericht der Teilnehmer(innen) der Lebenshilfe-Fachtagung. In: ebda. S.8f) [↑](#footnote-ref-5)
6. Kobi, E.E.: Grundfragen der Heilpädagogik. Haupt 1993, S.403 [↑](#footnote-ref-6)
7. Dörner, D.: Die Logik des Misslingens: Strategisches Denken in komplexen Situationen, rororo 1998, S.134 – 148) [↑](#footnote-ref-7)
8. ebda. S. 32 [↑](#footnote-ref-8)